

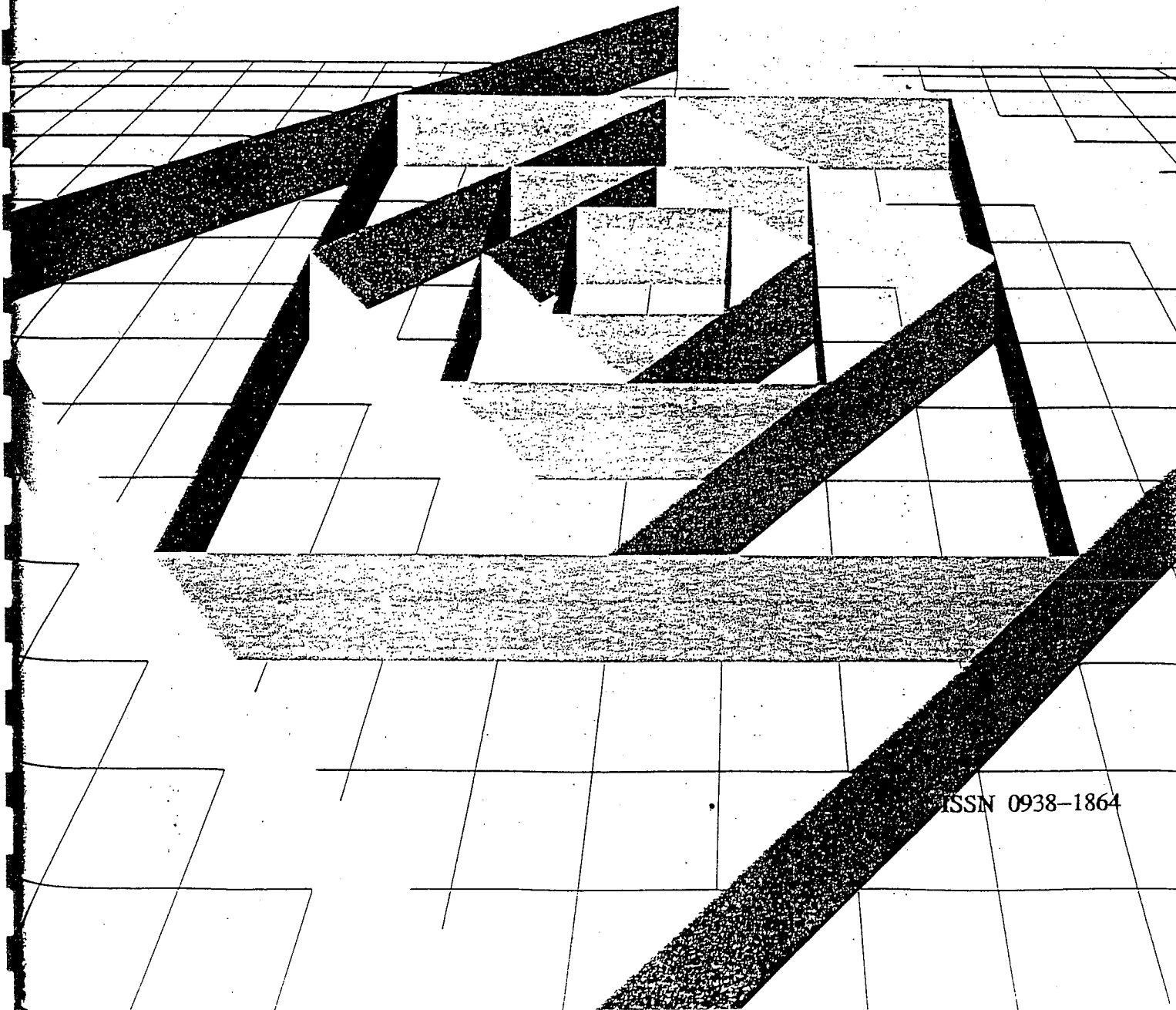
Position und Bewegung: Zur Semantik lokaler Verben

IWBS Report 138

September 1990

Claudia Maienborn

Wissenschaftliches Zentrum
Institut für Wissensbasierte Systeme



ISSN 0938-1864

IBM Germany Science Center Institute for Knowledge Based Systems

As part of the IBM Germany Scientific Center, the Institute for Knowledge Based Systems (IKBS) is dedicated to the development and application of new methods in the advancing fields of knowledge representation and knowledge processing. Computational linguistics for the German Language represents the Institute's second main field of interest. With regard to the latter, research activities are guided by the insight that only with the most advanced technologies there is a chance to master the complexities of natural language in order to ultimately enable industrial applications.

Research at the IKBS lives by its interdisciplinary nature. The main disciplines are

- computer science with emphasis on artificial intelligence
- linguistics with emphasis on computational linguistics
- mathematics with emphasis on logic and algebra
- psychology with emphasis on cognitive science.

Otthein Herzog

LIMITED DISTRIBUTION NOTICE

This report has been submitted for publication outside of IBM and will probably be copyrighted if accepted for publication. It has been issued as a Research Report for early dissemination of its contents. In view of the transfer of copyright to the outside publisher, its distribution outside of IBM prior to publication should be limited to peer communications and specific requests. After outside publication, requests should be filled only by reprints or legally obtained copies of the article (e.g., payment of royalties).

(C) Copyright IBM Deutschland GmbH 1990

Author's address: Universität Hamburg, FB Informatik, Projekt LILOG;
Bodenstedtstr. 16; D 2000 Hamburg 50

Position und Bewegung: Zur Semantik lokaler Verben

Claudia Maienborn

Universität Hamburg

FB Informatik

Wissens- und Sprachverarbeitung

Bodenstedtstr. 16, 2000 Hamburg 50

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung und Zielsetzung der Arbeit	1
2.	Semantische und konzeptuelle Strukturen.....	3
2.1	Grundannahmen der kognitiven Linguistik	3
2.2	Überlegungen zu einer Theorie der Wortbedeutung: Lexikalische Ambiguität.....	6
2.3	Das zweistufige Semantikmodell.....	8
2.4	Grundpositionen der Prototypensemantik: ein Vergleich.....	12
2.5	Die semantische Ebene als autonome Repräsentationsebene.....	16
2.6	Überlegungen zu Ausbaumöglichkeiten des zweistufigen Semantikmodells	21
3.	Zur Kompositionalität von Verbalphrasen der Position und Bewegung: Das lokale Argument.....	24
3.1	Der Status des Lokaladverbials bei lokalen Verben	24
3.2	Zur Funktion lokaler Präpositionalphrasen: PPn als semantische Chamäleons	25
3.3	Bierwischs Vorschlag zu einer einheitlichen Gestaltung des PP-Denotats	30
3.3.1	Zur syntaktischen Struktur lokaler PPn	30
3.3.2	Modifikation	32
3.3.3	Lokale Präpositionalphrasen als Argumente	35
3.4	Konsequenzen für die semantische Analyse lokaler Verben: Eine Wertung	37

3.4.1	Das lokale Argument als Lokalisierungseigenschaft: Restriktionen an die Realisierungsvarianten	38
3.4.2	Nivellierung von Argumenten und Modifikatoren	40
3.4.3	Lokale Verben als Kopula-Verben	44
3.4.4	Bilanz.....	46
4.	Die Bedeutung lokaler Verben.....	50
4.1	Zur Interaktion semantischer und konzeptueller Strukturen.....	51
4.1.1	Fakultativität des lokalen Arguments	51
4.1.2	Dimensionen der Wohlgeformtheit.....	55
4.1.3	Kontextuelle Rekonstruktion des lokalen Arguments.....	57
4.1.4	Existentielle Bindung des lokalen Arguments	59
4.1.5	Konzeptuelle Deutung der existentiellen Bindung.....	61
4.1.6	Sprachliche Einflußfaktoren	64
4.1.7	Vezahnung der semantischen und der konzeptuellen Ebene	66
4.1.8	Fazit: " <i>Warum steht der Kaiser?</i> "	68
4.2	Positionsverben	72
4.2.1	Allgemeines semantisches Repräsentationsschema	72
4.2.2	Kontaktverben.....	78
4.3	Bewegungsverben	81
4.3.1	Konzeptuelle Basis.....	81
4.3.2	Allgemeines semantisches Repräsentationsschema	84
4.3.3	Zustände und Ereignisse: Zur Ontologie lokaler Situationen.....	86
4.3.4	Telische und atelische Bewegungsverben.....	95
4.3.5	Transitive Bewegungsverben.....	96
4.4	Kausative.Positionsverben.....	98
4.5	Zusammenfassung	103
5.	Schlußbemerkungen	106
6.	Literaturverzeichnis	107

1. Einleitung und Zielsetzung der Arbeit*

Semantik als Teildisziplin der Mathematik oder der Psychologie – diese Kontroverse über die wissenschaftliche Heimat einer Theorie der Bedeutung natürlicher Sprache hat viel von ihrer Vehemenz verloren, seit im Rahmen eines umfassenden kognitionswissenschaftlichen Programms eine Annäherung und Integration der verschiedenen Standpunkte begonnen hat (vgl. z.B. HALL-PARTEE (1979), FODOR (1985), BÄUERLE (1988)). Nach der hier vertretenen Auffassung betrifft die Zielsetzung der kognitionswissenschaftlich ausgerichteten Semantik – darin stimmt sie mit der modelltheoretischen Semantik überein – die Erklärung des Verhältnisses zwischen Sprache und Welt. Als vermittelnde Instanz zwischen Sprache und Welt sieht die kognitive Linguistik eine Ebene der Repräsentation vor, für die kognitive Realität beansprucht wird. Damit ist die Annahme verbunden, daß der Prozeß des Sprachverstehens darin besteht, eine mentale Bedeutungsrepräsentation zu erzeugen und in ein umfassendes Diskursmodell zu integrieren sowie ggf. weitere Transformationen auf den Repräsentationen und Modellen vorzunehmen (s. JOHNSON-LAIRD (1983), HABEL (1986)). Die sprachliche Bezugnahme auf Objekte und Sachverhalte in der Welt erfolgt über diese mentale Repräsentationsebene. Eine der Kognitionswissenschaft verpflichtete Semantik hat also zwei Aufgaben zu erfüllen, die Abbildung der sprachlichen Form auf die mentale Repräsentationsebene und die Spezifikation der Referenz von mentalen Strukturen. Das aktuelle Forschungsinteresse konzentriert sich dabei vor allem auf die mit der erstgenannten Aufgabe verbundenen Probleme. Insbesondere gilt es, Modelle der Struktur und Funktionsweise der mentalen Repräsentationsebene zu entwerfen, die psychologische Plausibilität anstreben.

In der hier vorliegenden Arbeit wird eine Konzeption der Semantik vertreten, die ein modular organisiertes mentales Repräsentationssystem voraussetzt und für die Rekonstruktion der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke zwei Repräsentationsebenen in Anspruch nimmt: eine semantische Repräsentationsebene, die den sprachlich determinierten Bedeutungsanteil spezifiziert, und eine konzeptuelle Repräsentationsebene, die begriffliches Wissen beinhaltet. Bedeutung wird als in Abhängigkeit von der Äußerungssituation erfolgende Abbildung semantischer Strukturen auf konzeptuelle Strukturen verstanden.

In Kapitel 2 wird diese unter dem Schlagwort "zweistufiges Semantikmodell" bekannte und maßgeblich durch die Arbeiten MANFRED BIERWISCHS und EWALD LANGS geprägte Sichtweise der Semantik motiviert und erläutert.

Den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit bildet die Semantik von Verbalphrasen der Position und Bewegung. Im Vordergrund stehen zum einen lokale Verben als die lexikalischen Köpfe von Verbalphrasen der Position und Bewegung, zum anderen das lokale Argument dieser Verbklasse, dessen semantische Charakteristika die kompositionalen Eigenschaften von Verbalphrasen der Position und Bewegung wesentlich mitbestimmen.

* Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete Fassung meiner im Juli 1989 an der Universität Hamburg eingereichten Magisterarbeit. Ich möchte Christopher Habel und Wolfgang Heydrich für die Betreuung der Arbeit danken. Für wertvolle Hinweise und Kritik danke ich Ingrid Kaufmann, Ewald Lang und Dieter Wunderlich. Mein besonderer Dank gilt Carola Eschenbach und Michael Herweg für ihr in zahllosen Diskussionen bekundetes Interesse an den Fragestellungen dieser Arbeit.

In Kapitel 3 werden Überlegungen zur semantischen Struktur des lokalen Arguments, mit deren Festlegung bereits entscheidende Weichenstellungen für die Gestaltung der Semantik lokaler Verben vorgenommen werden, angestellt. In diesem Zusammenhang wird die von BIERWISCH (1988) vorgeschlagenen Konzeption einer Semantik von Lokaladverbialen diskutiert und hinsichtlich ihrer Implikationen für eine Semantik lokaler Verben bewertet.

Kapitel 4 ist der Semantik lokaler Verben gewidmet. Aufbauend auf der in Kapitel 2 entwickelten Semantik-Konzeption wird diese Verbklasse einer Analyse unterzogen, die semantische und konzeptuelle Aspekte der Bedeutungskonstitution berücksichtigt. Eines der Probleme, die sich einer Theorie der Semantik lokaler Verben stellen, die Fakultativität des lokalen Arguments, wird unter konsequenter Ausnutzung des zweistufigen Semantikmodells einer systematischen Erklärung näher gebracht. Ausgehend von dem Phänomen der Fakultativität des lokalen Arguments wird ein Vorschlag für eine auf die Erfordernisse des lokalen Verbsystems zugeschnittene Gestaltung der Interaktion zwischen der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene unterbreitet. Anspruch der vorliegenden Untersuchung ist es, aufgrund des Ineinandergreifens semantischer und konzeptueller Strukturen relevante semantische Gesetzmäßigkeiten ohne Vernachlässigung der konzeptuellen Varianz zu erfassen.

2. Semantische und konzeptuelle Strukturen

2.1 Grundannahmen der kognitiven Linguistik

Im Zentrum der Forschungsbemühungen der Kognitionswissenschaften stehen die kognitiven Leistungen des Menschen, ihre strukturelle Basis und funktionalen Eigenschaften. Die Sichtweise auf den menschlichen Verstand ist durch die Verankerung der Kognitionswissenschaften im Informationsverarbeitungs-Paradigma geprägt, demzufolge wesentliche Aspekte des menschlichen Geistes durch eine Modellierung als informationsverarbeitendes System erfaßt werden können. Kognitive Prozesse stellen sich somit als informationsverarbeitende Prozesse dar, die als Abfolgen von komplexen Operationen auf strukturierten Objekten, den Trägern der Information, zu charakterisieren sind (s. HABEL (1986, Kap.1.2)).

Aus diesen Überlegungen erwächst eine der fundamentalen Hypothesen der Kognitionswissenschaften, die Annahme einer mentalen Repräsentationsebene, auf der die kognitiven Entitäten angeordnet sind (vgl. PYLYSHYN (1973, 1980)). Das Programm der Kognitionswissenschaften ist es, die Organisationsprinzipien der mentalen Repräsentationsebene zu ergründen sowie Aussagen über die Basiseinheiten samt den für die Komplexbildung verantwortlichen Abstraktions- und Konstruktionsmechanismen zu treffen. Als besonders fruchtbar hat sich dabei erwiesen, Modularität als das grundlegende Organisationsprinzip der mentalen Repräsentation anzunehmen (vgl. FODOR (1983)). Statt von einer einzigen Ebene auszugehen, deren Regeln, Prinzipien und Primitive das gesamte Spektrum der menschlichen kognitiven Kapazitäten abdecken müßten, wird ein Komplex von Systemen und Subsystemen angesetzt, die dafür ausgerüstet sind, jeweils spezifische Fähigkeiten zu erfassen und dazu mit einem eigenen, auf die jeweiligen Bedingungen zugeschnittenen Inventar an Regeln, Prinzipien und Primitiven ausgestattet sind. Intelligentes Verhalten ergibt sich aus der Interaktion der verschiedenen Subsysteme. Die Unabhängigkeit, die die Subsysteme dem modularen Aufbau des Gesamtsystems verdanken, wird durch die Bedingungen, denen ihre Interaktion unterliegt, eingeschränkt. Die kognitiven Teilsysteme sollten also, so läßt es sich aufgrund der oben getroffenen Annahmen voraussagen, trotz ihrer relativen Autonomie eine Reihe gemeinsamer Züge sehr genereller Natur aufweisen.¹

Autonom sind die unterschiedlichen Module in dem Sinne, als sich die interne Struktur eines Moduls nicht auf die eines anderen Moduls zurückführen läßt, ebensowenig wie die Module als Derivate eines "Supermoduls" aufgefaßt werden können (s. FANSELOW/FELIX (1987a, S.171ff)). Damit steht die hier skizzierte, im wesentlichen durch die Arbeiten CHOMSKYs geprägte Auffassung von der Disposition des mentalen Gesamtsystems im Konflikt mit den Vorstellungen, wie sie PIAGET und seine Schüler entwickelt haben. Gemäß der zentralen These von PIAGET werden sämtliche geistigen Tätigkeiten von einem allgemeinen kognitiven System

¹ Die These von der Modularität als dem organisierenden Prinzip des menschlichen kognitiven Systems ist innerhalb der kognitiven Linguistik allgemein akzeptiert. Kontroversen treten allerdings bei der Formulierung von einschränkenden Präzisierungen auf. Zur Zeit diskutierte Restriktionen sind zum einen die hierarchische Anordnung der Module, zum anderen die Notwendigkeit von spezifischen formalen Prinzipien für jedes Modul (s. WIESE (1982, S.30)).

geleistet, das einer stufenweise sich vollziehenden, durch die Prinzipien der *Assimilation* und *Akkommodation* ausgelösten Entfaltung unterliegt. PIAGET postuliert also einen globalen, alle kognitiven Fähigkeiten gleichermaßen umfassenden Entwicklungsprozeß, dessen Basis und Ausgangspunkt der genetisch determinierte Initialzustand des kognitiven Systems ist (s. FANSELOW/FELIX (1987a, S.160ff)). Ein Ansatz chomskyscher Prägung hingegen, der von einer modularen Anordnung des kognitiven Systems ausgeht, kann für die verschiedenen Module unterschiedliche Grade der genetischen Determination und unterschiedliche Entwicklungsverläufe annehmen.

CHOMSKYS Interesse gilt insbesondere demjenigen Modul, das für die menschliche Sprachfähigkeit verantwortlich ist. Das Ensemble von Prinzipien, denen die Strukturbildung der natürlichen Sprache unterliegt, bezeichnet er als Universalgrammatik. Ihre eigenständige, genetisch determinierte Existenz war Gegenstand der PIAGET-CHOMSKY-Debatte² (vgl. PIATELLI-PALMARINI (1980)). Die Kenntnis einer Sprache, deren theoretische Rekonstruktion Ziel der kognitiven Linguistik ist, ergibt sich aus der Kenntnis von zwei interagierenden Subsystemen, dem Sprachsystem und dem konzeptuellen System, das laut einer Charakterisierung von CHOMSKY (1975, S.35) " 'common sense understanding', a system of beliefs, expectations and knowledge concerning the nature and behavior of objects, their place in a system of 'natural kinds', the organization of these categories of objects and the analysis of events" umfaßt. Das Sprachsystem beinhaltet also genuin sprachliches Wissen, innerhalb des konzeptuellen Systems ist hingegen das begriffliche Wissen organisiert.

Über Inhalte und Strukturen des konzeptuellen Systems herrscht noch weitgehend Unklarheit. Einer der wenigen Vorschläge in diesem Zusammenhang stammt von JOHNSON-LAIRD (1983), der *mentale Modelle* als globalen Repräsentationsrahmen für das konzeptuelle System konzipiert. Minimale Anforderungen, die das konzeptuelle System zu erfüllen hat, sind die Bereitstellung einer Basisontologie sowie die Wirksamkeit von Kombinationsprinzipien, denen die Komplexbildung konzeptueller Strukturen unterliegt. Darüber hinausgehende Annahmen sollen an dieser Stelle nicht erfolgen.³

Demgegenüber ist die Theoriebildung im Hinblick auf das Sprachsystem weit gediehen. Im folgenden wird ein Modell des Sprachsystems zugrundegelegt, wie es in CHOMSKY (1981) entwickelt ist. Das Sprachsystem setzt sich demnach aus weiteren Submodulen zusammen, dem phonologischen, dem syntaktischen⁴ und dem semantischen Modul. Geht man von dieser Konstellation aus, so bildet das semantische Modul die Verbindungsinstanz zwischen dem

² FANSELOW/FELIX (1987a, S.166ff) vertreten die Auffassung, daß der PIAGET-Ansatz keine adäquate allgemeine Lernkonzeption bereitstellen kann und erörtern eine Reihe empirischer Schwierigkeiten, die sich dieser Theorie in bezug auf den Spracherwerb stellen. "Spracherwerb" muß, so lautet ihr Fazit, "in entscheidenden Bereichen unabhängig von der allgemeinen kognitiven Entwicklung sein [...] und [wird] eher durch ein aufgabenspezifisches kognitives Modul mit speziellen Struktureigenschaften gesteuert" (s. FANSELOW/FELIX (1987a, S.170)).

³ Ich werde im Verlauf des Kapitels diese Anforderungen an die Wahl eines Repräsentationsformats für das konzeptuelle System erneut aufgreifen.

⁴ Innerhalb des Syntax-Moduls wiederum sind D-Struktur, S-Struktur, Phonetische Form und Logische Form zu unterscheiden.

syntaktischen Modul des Sprachsystems und dem konzeptuellen System. Die Semantik hat die Abbildung von syntaktischen Strukturen auf konzeptuelle Strukturen zu leisten.

Mit den Arbeiten von MANFRED BIERWISCH und EWALD LANG (s. BIERWISCH (1982, 1983, 1987), LANG (1985, 1987), BIERWISCH/LANG (1987b)) liegt ein inzwischen äußerst elaborierter Vorschlag vor, wie diese von der Semantik wahrgenommene Abbildungsfunktion zwischen syntaktischen und konzeptuellen Strukturen näher zu bestimmen ist. Eine zentrale Stellung nimmt in ihren Überlegungen die Repräsentation lexikalischer Einheiten ein, da hier syntaktische und semantische Strukturen aufeinander bezogen werden und eine konzeptuelle Verankerung der semantischen Strukturen erfolgt. Lexikalische Einheiten stellen somit den Knotenpunkt dar, an dem Strukturen der unterschiedlichen für die Kenntnis einer Sprache verantwortlichen Module und Submodule eine gegenseitige Zuordnung erfahren. Sie bieten einen Zugang sowohl zu den spezifischen Bedingungen und Prinzipien, denen die einzelnen Systeme unterliegen, als auch zu den Gesetzmäßigkeiten der Interaktion der Module. Die systeminternen Prinzipien können ergründet werden, da innerhalb der Repräsentation der Lexeme eine Reduktion auf die jeweiligen Basiseinheiten stattfindet, die gemeinsam mit den Kombinationsprinzipien die Komplexbildung bestimmen.⁵ Die Gesetzmäßigkeiten der Interaktion werden aufgrund der im Lexikon wirksamen Zuordnungsprinzipien transparent. Die interne Struktur lexikalischer Einheiten kann somit Aufschluß über die Beschaffenheit der von der Semantik zu leistenden Verbindung von Sprachsystem und konzeptuellem System geben.

Nach BIERWISCHs Einschätzung könnte der Schlüssel für das Verständnis der Interaktion von Sprachsystem und konzeptuellem System im Phänomen der lexikalischen Ambiguität liegen, das auf die Flexibilität der natürlichen Sprache bezüglich ihrer Interpretation verweist. Seine theoretischen Überlegungen formuliert BIERWISCH (1982, 1983) anhand von Beispielen aus der Nominalsemantik. Später werden weitere Bereiche in die allgemeine Konzeption integriert, so Dimensionsadjektive (s. BIERWISCH/LANG (1987a)) und lokale Präpositionen (s. BIERWISCH (1988)). Die vorliegende Arbeit soll klären, ob diese Semantik-Konzeption ebenfalls ein tragfähiges Gerüst für die Analyse von Bewegungs- und Positionsverben bieten kann und gegebenenfalls auf den Untersuchungsgegenstand zugeschnittene Konkretisierungen und Modifikationen ausloten. Zunächst aber werden die Züge des anvisierten Semantikmodells unter Rückgriff auf Beispiele aus der Nominalsemantik entwickelt.⁶

⁵ Dieser Betrachtungsweise liegt die Annahme zugrunde, daß lexikalische Einheiten keine unanalysierbaren Ganzheiten darstellen, sondern vielmehr in Grundbausteine dekomponierbar sind. Erst auf dieser elementaren Strukturebene werden inhärente Regularitäten sichtbar (s. Kap. 2.5).

⁶ An dieser Stelle halte ich den Hinweis für wichtig, daß die wesentlichen Einsichten BIERWISCHs in einer Reihe von Arbeiten in ähnlicher Form zum Ausdruck kommen, wenn auch die Autoren zum Teil etwas andere Konsequenzen daraus ziehen (s. z.B. MILLER (1978), NUNBERG (1979), GERGELY/BEVER (1986), JOHNSON-LAIRD (1987), PUSTEJOVSKY (1989)). BIERWISCH ist es, der die Grundgedanken am deutlichsten artikuliert und systematisiert.

2.2 Überlegungen zu einer Theorie der Wortbedeutung:

Lexikalische Ambiguität

Das Phänomen der lexikalischen Ambiguität kann einen Zugang zu den Gesetzmäßigkeiten der Interaktion zwischen dem Sprachsystem und dem konzeptuellen System bieten, da hier die Frage der Beziehung von sprachlichen zu begrifflichen Einheiten thematisiert wird. Die beiden Varianten lexikalischer Ambiguität, Polysemie und Homonymie⁷, sind, wie LYONS (1977, Bd.2, S.168ff) ausführt, nicht durch ein operational befriedigendes Kriterium zu unterscheiden. Das Kriterium der etymologischen Verwandtschaft, die Polyseme im Gegensatz zu Homonymen auszeichnet, kann bei synchroner Sprachanalyse nicht herangezogen werden. Es liefert zudem keine durchgehend klaren Unterscheidungen, da zum einen die etymologische Herkunft von Wörtern oft unbekannt ist, zum anderen die Anforderungen an die etymologische Verbindung nicht hinreichend präzisiert sind.⁸ Somit bleibt als Unterscheidungskriterium für Polysemie und Homonymie der auf den Intuitionen von Muttersprachlern beruhende, vortheoretische Begriff der Bedeutungsverwandtschaft, die bei Polysemen, nicht aber bei Homonymen vorliegt. Um daraus ein eindeutiges Unterscheidungskriterium entwickeln zu können, müßte gezeigt werden, daß die Intuitionen von Muttersprachlern weitgehend übereinstimmen und mit empirisch entscheidbaren Unterschieden des Wortgebrauchs korrelieren (s. LYONS (1977, Bd.2, S.170)). Solange diese Auflagen nicht erfüllt sind, bleibt der theoretische Status der Unterscheidung von Polysemie und Homonymie ungeklärt.

LYONS (1977, Bd.2, S.171f) sieht zwei Möglichkeiten, wie das Problem einer eindeutigen Grenzziehung zwischen Polysemie und Homonymie umgangen werden kann: die Maximierung der Homonymie, d.h. die Isolierung so vieler Lesarten eines Lexems wie möglich, und die Maximierung der Polysemie, d.h. die Zusammenfassung so vieler bedeutungsverwandter Lesarten eines Lexems wie möglich. Ein gravierender Nachteil, den die Maximierung der Homonymie mit sich bringt, ist die von ihr ausgelöste massive Redundanz des Lexikons. Darüberhinaus sind aber vor allem grundsätzliche Einwände gegen diese Vorgehensweise vorzubringen. Zum einen lassen sich Bedeutungsvarianten nahezu beliebig vermehren, womit die Erhebung von Homonymen nie abgeschlossen wäre; zum anderen weisen verschiedene Sprachen, die in Gesellschaften mit vergleichbaren kulturellen Bedingungen gesprochen werden, eine ähnliche Verteilung der Bedeutungsvarianten von Lexemen auf (s. NUNBERG (1979)). Dies deutet darauf hin, daß die Bildung von unterschiedlichen Lesarten nicht der Willkür unterliegt, sondern systematische Züge zeigt, für deren Konturierung ein Homonymie-

⁷ Polysemie liegt nach traditioneller Auffassung dann vor, wenn sich verschiedene, mit einem Lexem assoziierte Bedeutungen aus einer gemeinsamen Grundbedeutung herleiten lassen (Bedeutungsverwandtschaft) bzw. gemeinsame Wurzeln aufweisen (etymologische Verwandtschaft). Als Polyseme können beispielsweise die beiden Bedeutungsvarianten von Porzellan, mit dem zum einen ein bestimmtes Material, zum anderen aus diesem Material bestehendes Geschirr bezeichnet wird, angesehen werden. Homonymie hingegen wird herkömmlich als zufällige Übereinstimmung in Aussprache und Orthographie von nicht bedeutungsverwandten Wörtern aufgefaßt. So haben z.B. die beiden Lesarten von Ball, das Spielzeug und das Tanzfest, keine gemeinsame Grundbedeutung.

⁸ LYONS (1977, Bd.2, S.168) veranschaulicht dies anhand des englischen Nomens port, dessen aus heutiger Sicht homonyme Lesarten, Hafen und Portwein, verfolgt man ihre Entwicklung lange genug zurück, sehr wohl gemeinsame Wurzeln aufweisen, nämlich den Bezug zur portugiesischen Hafenstadt Porto.

Ansatz nicht ausgerüstet ist. Dagegen kann die Maximierung der Polysemie, versteht man sie als konsequente Berücksichtigung der Bedeutungsgemeinsamkeiten der unterschiedlichen Lesarten eines Lexems, als heuristisches Prinzip einen Ansatz für eine systematische Erschließung des Phänomens der lexikalischen Ambiguität bieten, die auch kognitiven Adäquatheitsansprüchen genügt. Aus psycholinguistischer Sicht ist insbesondere zu erklären, warum Polysemie Sprachverwendern offensichtlich kaum Schwierigkeiten bereitet. Potentielle Mehrdeutigkeiten werden in der Mehrzahl der Fälle nicht wahrgenommen (s. MILLER (1978, S.97f), JOHNSON-LAIRD (1987, S.195f)).

Bei der hier festgelegten Zielsetzung scheidet damit eine mögliche Repräsentationsform für Polysemie von vornherein aus: die Auflistung der unterschiedlichen Lesarten eines Lexems unter einem Lemma. Diese sehr verbreitete Vorgehensweise (s. z.B. JACKENDOFF (1983, 1987), HERSKOVITS (1985)) reduziert den Unterschied zwischen Polysemie und Homonymie auf eine geringfügige formale Differenz, nämlich den Eintrag der Lesarten unter einem einzigen oder mehreren Lemmata. Es wird impliziert, daß die Disambiguierung durch eine im Standardfall durch den Kontext gesteuerte Auswahl zwischen den aufgeführten Lesarten erfolgt. Grundsätzlich besteht diesem Ansatz zufolge ein unmittelbarer Zugang zu den diversen Polysemen. Diese müßten dem Sprachverwender jederzeit und in vollem Umfang präsent sein. Der Aufwand des Auswahlverfahrens hängt in diesem Fall von der Anzahl der Polyseme ab. Damit erfordert gerade die Disambiguierung der gebräuchlichsten Wörter, die über besonders viele Bedeutungsvarianten verfügen, den größten Aufwand. Je mehr polyseme Lesarten ein Lexem aufweist, desto aufwendiger ist die Auswahl derjenigen Bedeutungsvariante, die in einem aktuellen Verwendungskontext heranzuziehen ist. Diese Annahme widerspricht den psycholinguistischen Beobachtungen. Eine Handhabung der Polysemie als Auflistung aller Bedeutungsvarianten eines Lexems unter einem Lemma ist deshalb als kognitiv nicht plausibel zu bewerten.

Wie sieht eine Alternative aus? Die Kernpunkte des BIERWISCH-Vorschlages, der im weiteren detaillierter erörtert wird, können zunächst folgendermaßen zusammengefaßt werden: Es wird von einer zweistufigen Bedeutungskonstitution eines sprachlichen Ausdrucks ausgegangen, die bereits in der Repräsentation der lexikalischen Einheiten angelegt ist. Die *semantische Repräsentation* eines Lexems gibt die Bedeutungsgemeinsamkeiten wieder, die alle Bedeutungsvarianten, die einem Lexem abhängig vom Äußerungskontext zugewiesen werden, teilen.⁹ Diese Bedeutungsinvariante ist primär an den Erfordernissen des Sprachsystems ausgerichtet. Die Spezifizierung der semantischen Repräsentation, d.h. die Fixierung einer konkreten Äußerungsbedeutung, erfolgt durch eine vom Kontext gesteuerte *konzeptuelle Interpretation*. Mit der Integration von semantischen und konzeptuellen Strukturen innerhalb der Bedeutungskonstitution wird die Aufdeckung von Gesetzmäßigkeiten, denen die Flexibilität der natürlichen Sprache unterliegt, angestrebt.

⁹ Für echte Homonyme wie Ball, Bank, Schloß usw. sind getrennte lexikalische Einträge vorzusehen.

2.1 Das zweistufige Semantikmodell

BIERWISCH illustriert die Bedeutungsvariabilität von Lexemen anhand des Nomens Schule. Er geht davon aus, daß (1) kein semantisch mehrdeutiger Satz ist, dem von vorneherein mehrere distinkte semantische Repräsentationen zuzuordnen wären.

(1) Die Schule macht ihm Sorgen.

Dennoch kann die Bedeutung des Nomens Schule abhängig von der jeweiligen Äußerungssituation variieren. Dies verdeutlichen die folgenden Sätze:

- (2)
- a. Die Schule steht neben dem Sportplatz.
 - b. Die Schule wird von der Gemeinde unterstützt.
 - c. Die Schule langweilt ihn.
 - d. Die Schule ist aus der Geschichte Europas nicht wegzudenken.

Schule erfährt in den Sätzen unter (2) vier unterschiedliche Interpretationen: als Gebäude, als Institution, als Komplex von Ereignissen und Prozessen bzw. Beschäftigungsart und als Institutionstyp. Alle vier Interpretationen sind für Satz (1) vorzusehen, falls der geeignete Kontext vorliegt. In den Sätzen unter (3) ist das Pronomen entsprechend ersetzt, um Lesarten des Nomens Schule analog zu denen der Sätze unter (2) naheulegen.

- (3)
- a. Die Schule macht dem Architekten Sorgen.
 - b. Die Schule macht dem Bürgermeister Sorgen.
 - c. Die Schule macht dem Schüler Sorgen.
 - d. Die Schule macht der Bildungsreformkommission Sorgen.

Dem Kontext kommt die Funktion zu, die Äußerungsbedeutung so weit wie möglich zu fixieren. Liegt nicht genügend Information für eine eindeutige Festlegung vor, wie in Satz (1), so bleibt die Bedeutung unterbestimmt. Lediglich diejenigen Bedeutungsanteile fließen in die Bedeutungskonstitution ein, die alle Lesarten miteinander teilen. Im Falle von Schule schlägt BIERWISCH als Provisorium vor, die Eigenschaft, Lehr- und Lernprozesse zum Zweck zu haben, als gemeinsamen Bedeutungskern aller Lesarten zu betrachten. Die verschiedenen Lesarten resultieren aus der Einbettung des Bedeutungskerns in unterschiedliche begriffliche Bereiche, nämlich INSTITUTION, PROZESS, GEBÄUDE, PRINZIP usw. Wenn also die Bedeutungsvarianten eines Lexems erst auf der begrifflichen Ebene, d.h. im konzeptuellen System auftreten, besteht kein Grund, sie bereits im Sprachsystem zu verankern. Vielmehr sollte die Mehrdeutigkeit erst bei der Überführung des durch das Sprachsystem determinierten semantischen Bedeutungsanteils auf die konzeptuelle Ebene entstehen.

Somit ergibt sich das folgende Bild: Auf der semantischen Ebene wird die Bedeutungsvariante eines Lexems erfaßt. Sie konstituiert keine vollständige Bedeutung, sondern spezifiziert die vom Sprachsystem determinierten Bedingungen, denen die konzeptuelle Interpretation zu genügen hat. Eine Menge von Funktionen – BIERWISCH nennt sie *konzeptuelle Schemata* – dient der Überführung der Bedeutungsvariante in weiter spezifizierte Konzepte des konzeptuellen Systems. Die Auswahl des jeweils einschlägigen Schemas erfolgt in Abhängigkeit von der Äußerungssituation.

Die Bedeutungsrepräsentation von Schule soll in prädikatenlogischer Schreibweise mit λ -Abstraktion formuliert werden.¹⁰ Die Repräsentation der Bedeutungsvariante – hier also die Eigenschaft, Lehr- und Lernprozesse zum Zweck zu haben – wird von BIERWISCH mit SEM abgekürzt und folgendermaßen notiert (s. BIERWISCH (1983, S.86)):

- (4) SEM von Schule: λx [ZWECK x w]
mit w = LEHR-/LERNPROZESSE

Die Relation ZWECK x w betrachtet BIERWISCH als semantisches Primitiv, LEHR-/LERNPROZESSE ist eine Abbeviatur für komplexe Zusammenhänge, deren Ausformulierung auf der konzeptuellen Ebene zu erfolgen hat. Auf der semantischen Ebene kann mit Hilfe dieses Etiketts global auf einen konzeptuellen Strukturkomplex Bezug genommen werden, ohne die im einzelnen vorgenommenen konzeptuellen Distinktionen nachzuvollziehen. Unter (5) sind die für Schule relevanten konzeptuellen Schemata aufgeführt.

- (5) a. λx [INSTITUTION x & SEM x]
b. λx [GEBÄUDE x & SEM x]
c. λx [PROZESS x & SEM x]
d. λx [PRINZIP x & SEM x]

Setzt man beispielsweise innerhalb des konzeptuellen Schemas (5.a) für SEM die Repräsentation unter (4) ein, so erhält man das vollspezifizierte Institutionskonzept für Schule (6).¹¹

- (6) λx [INSTITUTION x & ZWECK x w]
mit w = LEHR-/LERNPROZESSE

Wie LEHR-/LERNPROZESSE sind auch INSTITUTION, GEBÄUDE usw. Kürzel für komplexe Netzwerke konzeptueller Strukturen, die die Alltagstheorien über Institutionen, Gebäude usw. darstellen. Das Weltwissen über Institutionen z.B. steht auf der konzeptuellen Ebene zur Verfügung und kann bei der konzeptuellen Einbettung der semantischen Strukturen herangezogen werden, es ist aber nicht Teil der semantischen Repräsentation selbst.

Die für die Interpretation des Nomens Schule vorgeschlagenen konzeptuellen Schemata und die darüber zugänglichen Konzepte INSTITUTION, PROZESS usw. sind nicht nur für Schule einschlägig, sondern weisen eine weit größere Anwendungsdomäne auf. Die für Schule exemplarisch aufgeführten Beziehungen gelten für eine Vielzahl von lexikalischen Einheiten wie Oper, Theater, Kirche, Universität, Ministerium, Parlament, Fabrik, Gefängnis, Hotel usw. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß einige dieser Lexeme über die vier genannten Lesarten hinaus weitere Varianten aufweisen. BIERWISCH veranschaulicht dies an dem Nomen Oper, dessen Konzeptfamilie um zwei Begriffe zentriert ist, zum einen die Oper als Institution und

¹⁰ Für die gewählte Notation wird keine kognitive Angemessenheit beansprucht.

¹¹ Aus einigen Bemerkungen BIERWISCHS auch in anderen Arbeiten kann geschlossen werden, daß die Abbildung semantischer Strukturen auf konzeptuelle Strukturen außerhalb des Geltungsbereichs des Kompositionalitätsprinzips vorgenommen wird. Die Anwendung eines konzeptuellen Schemas auf eine semantische Repräsentation erfolgt in Abhängigkeit von Kontextinformation und ist damit nicht-kompositional. Nicht-kompositionale Operationen fallen laut BIERWISCH aus dem Rahmen des λ -Kalküls.

damit verbunden die bereits erwähnten Gebäude-, Prozeß- und Prinzip-Lesarten (s. (7.a-d)), zum anderen die Oper als Informationsstruktur (s. (7.e)), mit der eine Informationsträger- (s. (7.f)) und wiederum eine Prinzip-Lesart (s. (7.g)) assoziiert ist.

- (7)
- a. Die Oper beteiligte sich an den Feierlichkeiten zum 800. Hafengeburtstag Hamburgs.
 - b. Die Oper wird umgebaut.
 - c. Die Oper dauerte fünf Stunden.
 - d. Die Oper ist eine der Säulen des Kulturbetriebs.
 - e. Die einzige Oper Beethovens hat sich rasch durchgesetzt.
 - f. Die Oper liegt auf dem Schreibtisch.
 - g. Die Oper ist durch Umdeutung antiker Theaterformen entstanden.

Auch diese zweite Gruppe von konzeptuellen Varianten (7.e-g) stellt kein Spezifikum von Oper dar, sondern charakterisiert wiederum eine ganze Klasse von Lexemen wie Buch, Brief, Roman, Drama, Novelle, Sonate, Symphonie, Flugblatt usw.

Das Phänomen der Polysemie stellt sich somit folgendermaßen dar: Verantwortlich für die Vielfalt von Lesarten eines Lexems ist seine konzeptuelle Varianz. Diese ergibt sich aufgrund der Strukturierung des auf der konzeptuellen Ebene angesiedelten begrifflichen Wissens. Das konzeptuelle Beziehungsgeflecht kann mit Hilfe einiger möglichst elementarer Schemata konzeptübergreifend organisiert werden.¹²

Polysemie ist jedoch nicht ausschließlich ein Problem des konzeptuellen Systems. Hier liegen zwar ihre Wurzeln, aber sie wirkt bis in die lexikalische Komponente des Sprachsystems hinein. Das Sprachsystem nämlich hat zu verantworten, daß Lexeme, die vergleichbaren konzeptuellen Bedingungen unterworfen sind, in ihrer Variantenbildung unter Umständen voneinander abweichen. Diese Unterschiede können nicht konzeptuell motiviert werden, ihre Ursachen müssen vielmehr bereits auf der semantischen Ebene angelegt sein. Dies sei anhand der Nomina Parlament und Regierung illustriert, deren Konzeptfamilien beide durch die bereits für Schule eingeführten konzeptuellen Schemata strukturiert sind, die sich jedoch in einem Punkt unterscheiden. Für Regierung ist im Gegensatz zu Parlament die Gebäude-Variante nicht zugänglich.

- (8)
- a. Das Parlament hat die Frage bereits entschieden.
 - b. Das Parlament liegt am Stadtrand.

¹² In diesem Sinne sind die von BIERWISCH formulierten konzeptuellen Schemata sicherlich noch zu sehr auf die exemplarisch vorgeführten Konzeptfamilien zugeschnitten und müßten durch abstraktere abgelöst werden, sofern sich dafür Evidenzen finden lassen. Ein Kandidat für die grundlegende Strukturierung von größeren Wissensbeständen ist vermutlich PRINZIP. Eine weitere Beziehung allgemeineren Charakters könnte LOKALITÄT sein, die sowohl die Relation INSTITUTION — GEBÄUDE als auch die Relation INFORMATIONSTRÄGER — INFORMATIONSTRÄGER subsumiert.

- (9) a. Die Regierung hat die Frage bereits entschieden.
 b. * Die Regierung liegt am Stadtrand.¹³

Das lexikalische System muß die vom konzeptuellen System bereitgestellte Gebäude-Variante für Regierung ausschließen. Die Anwendung des GEBÄUDE-Schemas auf die semantische Repräsentation von Regierung sollte scheitern, ohne daß davon die Anwendung der übrigen konzeptuellen Schemata betroffen wäre. Die semantische Repräsentation von Regierung erlegt der konzeptuellen Interpretation spezifischere Bedingungen auf als diejenige von Parlament, Schule, Ministerium usw. Dadurch ergibt sich für Regierung eine eingeschränktere Zugänglichkeit zu den verfügbaren konzeptuellen Variationsschemata.

Für das hier diskutierte Beispiel schlägt BIERWISCH vor, in der semantischen Repräsentation von Regierung eine Festlegung auf INSTITUTION vorzunehmen und darüber hinaus anzunehmen, daß die auf der konzeptuellen Ebene geltenden Kombinationsprinzipien die gleichzeitige Qualifizierung eines Konzepts sowohl als INSTITUTION als auch als GEBÄUDE ausschließen. Die semantische Repräsentation von Regierung und Parlament hätte demzufolge die unter (10) aufgeführte Form.¹⁴

- (10) a. SEM von Parlament: λx [ZWECK x w']
 b. SEM von Regierung: λx [INSTITUTION x & ZWECK x w'']

Es sei dahingestellt, ob sich die von BIERWISCH vorgeschlagene Lösung für die konzeptuelle Abweichung von Parlament und Regierung tatsächlich als praktikabel erweist und zu verallgemeinern ist. Bemerkenswert jedenfalls scheint mir, daß sich hier eine Behandlung des Phänomens der Polysemie andeutet, die gänzlich auf das theoretisch uninteressante Aufzählen von idiosynkratischen Lesarten verzichten kann und Polysemie auf das enge Zusammenspiel zwischen der allen Lesarten eines Lexems eigenen Bedeutungsinvariante und dem durch einige grundlegende Strukturierungsprinzipien zu charakterisierenden konzeptuellen Beziehungsgeflecht zurückführt.

Den bisher beschriebenen Vorgang der Integration der semantischen Repräsentation in die konzeptuelle Ebene durch die Bestimmung des Konzepttyps bezeichnet BIERWISCH als *konzeptuelle Verschiebung*. Die Bedeutungsinvariante wird abhängig von der Äußerungssituation in voneinander klar getrennte konzeptuelle Bereiche eingeordnet. Davon zu unterscheiden ist die Operation der *konzeptuellen Differenzierung*, die ich anhand der Sätze unter (11) erläutern möchte. BIERWISCH beurteilt (11.a) als semantisch nicht mehrdeutig und betrachtet drei mögliche Äußerungsbedeutungen dieses Satzes, die unter (11.b - d) paraphrasiert sind.

¹³ Konzeptuelle Uminterpretationen, die dazu führen könnten, z.B. (i) im Sinne von (ii) bedingt zu akzeptieren, sollen in diesem Zusammenhang außer Acht gelassen werden.

(i) ? Die Regierung steht vor der Villa Hammerschmidt.

(ii) Die Mitglieder der Regierung stehen vor der Villa Hammerschmidt.

¹⁴ Die freien Variablen w' und w'' stehen für die jeweiligen Bedeutungscharakteristika von Parlament und Regierung, deren Ausformulierung hier unterbleiben muß. In der vorliegenden Arbeit dienen die vorgeschlagenen Bedeutungsrepräsentationen aus dem Bereich der Nominalsemantik lediglich der Illustration des zugrundeliegenden Semantikmodells.

- (11) a. Faulkner ist schwer zu verstehen.
 b. Faulkners Aussprache ist schwer zu verstehen.
 c. Faulkners Handlungsweise ist schwer zu verstehen.
 d. Faulkners Bücher sind schwer zu verstehen.

Mit der Frage, wie der Eigenname Faulkner die in (11.b - d) nahegelegten unterschiedlichen konzeptuellen Interpretationen erhält, ist das bereits erörterte Problem der konzeptuellen Verschiebung angesprochen. Mit der Festlegung des Konzepttyps für Faulkner geht allerdings auch eine Spezifizierung der Bedeutung von verstehen einher, die zwar nicht zu einer Einordnung in distinkte konzeptuelle Bereiche führt, die aber eine Differenzierung innerhalb des Verstehens-Konzepts auslöst, indem das dem Verstehensprozeß zugrundeliegende Kenntnissystem fixiert wird. In (11.b-d) wird eine Festlegung auf das akustische, das ethische bzw. das ästhetische Kenntnissystem nahegelegt. BIERWISCH nennt diesen Vorgang *konzeptuelle Differenzierung*. Die konzeptuelle Verschiebung der Bedeutungsrepräsentation von Faulkner löst eine konzeptuelle Differenzierung der Bedeutung von verstehen aus und umgekehrt. Diesen engen Zusammenhang zwischen den beiden Arten der konzeptuellen Spezifizierung bezeichnet BIERWISCH als *konzeptuelle Selektion*.

Von den Operationen der konzeptuellen Verschiebung und Differenzierung und dem damit einhergehenden Problem der konzeptuellen Selektion machen insbesondere Wortspiele und Kalauer Gebrauch.

- (12) Um eine Bank aufzumachen, braucht man entweder ein Stemmeisen oder sehr viel Geld.

Die Bestimmung des Instruments als Stemmeisen oder als großen Geldbetrag führt zu einer konzeptuellen Differenzierung von aufmachen, die ihrerseits eine konzeptuelle Verschiebung der semantischen Repräsentation von Bank in GEBÄUDE bzw. INSTITUTION auslöst. Das hierzu benötigte Wissen, also etwa das Wissen, daß Stemmeisen dazu geeignet sind, verschlossene Objekte aufzubrechen, in Banken Geld und Wertgegenstände deponiert sind, die es erforderlich machen, Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, um nicht jedem jederzeit uneingeschränkt zugänglich zu sein, Geld eine der Voraussetzungen für die Gründung einer Institution ist (und darüber hinaus auch so manche Tür öffnen kann) usw., ist als Weltwissen zu qualifizieren, das zwar mit der Bedeutung der hier diskutierten Lexeme Bank, Stemmeisen und Geld assoziiert ist, jedoch keinesfalls mit ihr identifiziert werden kann. Die Semantik dieser Lexeme abstrahiert vom Weltwissen auf die sprachlich relevanten Strukturen. Dennoch muß, wie das obige Beispiel zeigt, beim Aufbau der Bedeutungsrepräsentation auf Wissen dieser Art zurückgegriffen werden können.

2.4 Grundpositionen der Prototypensemantik: ein Vergleich

Als vorläufiges Resümee möchte ich festhalten, daß das hier vorgestellte Semantikmodell zwei unabhängig begründete und eigenständig organisierte Repräsentationsebenen postuliert, die semantische Ebene des Sprachsystems und die konzeptuelle Ebene, deren Interaktion die Interpretation eines natürlichsprachlichen Ausdrucks bestimmt. Die semantische Ebene ist zum einen den Prinzipien des Sprachsystems verpflichtet, zum anderen ist sie als Verbindungsinstanz

zwischen dem Sprachsystem und dem konzeptuellen System auf die konzeptuelle Einbettung ihrer Strukturen ausgerichtet.

Das zweistufige Semantikmodell kann der Flexibilität der natürlichen Sprache angemessen Rechnung tragen, indem das der Flexibilität zugrundeliegende Abstraktionsvermögen der natürlichen Sprache in der semantischen Repräsentation beibehalten wird. Diese zeichnet sich somit vor allem durch ihre auf das sprachlich Notwendige beschränkte Unterbestimmtheit aus. Eine Konkretisierung der Bedeutungsrepräsentation erfolgt erst dann, wenn die dazu erforderliche Information tatsächlich vorliegt und wird nicht bereits vorweggenommen, indem die möglichen konzeptuellen Ausprägungen auf die semantische Ebene vorverlagert werden. Auf der anderen Seite ist die konzeptuelle Interpretation nicht ausschließlich auf den Beitrag der semantischen Repräsentation und auf kontextuelle Information angewiesen. Das Ausmaß ihrer Elaborierung kann auch von der speziellen Zielsetzung, die beim Aufbau der Interpretation verfolgt wird, beeinflusst werden (s. GERGELY/BEVER (1986, S.228)).

Mit diesen Grundannahmen unterscheidet sich die hier vorgestellte Semantikkonzeption von der ebenfalls im kognitiven Paradigma beheimateten Prototypensemantik, die sich auf die Arbeiten der Psychologin ELEANOR ROSCH (s. z.B. ROSCH/MERVIS (1975), ROSCH (1978), MERVIS/ROSCH (1981)) beruft und ihr Profil vor allem GEORGE LAKOFF (s. z.B. LAKOFF/JOHNSON (1980), LAKOFF (1982, 1987)) verdankt. Die dieser Ausrichtung verpflichteten linguistischen Analysen orientieren sich an Untersuchungen zur Strukturierung von begrifflichen Kategorien und Konzeptfamilien, insbesondere denen der "natural kind terms". Eine Unterscheidung zwischen einer semantischen und einer konzeptuellen Ebene wird nicht ins Auge gefaßt.

Nach prototypensemantischer Auffassung bildet die sogenannte *Kernbedeutung* oder *prototypische Bedeutung* das Zentrum der Bedeutungsrepräsentation eines Lexems. In dieser Bedeutung sind die typischen Ausprägungen der Bedeutungsmerkmale des Lexems analog zu einem prototypischen Vertreter einer begrifflichen Kategorie instantiiert. Die übrigen Bedeutungsvarianten werden als abgeleitete Bedeutungen um die Kernbedeutung organisiert. Ein zentrales Anliegen der Prototypensemantik ist es, die Ableitungen zu motivieren, um auf diese Weise eine nicht-arbiträre Verbindung zwischen den peripheren Bedeutungen und der Kernbedeutung eines Lexems nachweisen zu können. An dieser Stelle kann keine eingehende Diskussion des Prototypen-Paradigmas erfolgen,¹⁵ ich möchte lediglich zwei Bemerkungen, die mir im Hinblick auf die Einschätzung der beiden Semantik-Konzeptionen wichtig scheinen, anführen.

Die erste Bemerkung gilt einem innerhalb des gesamten Prototypen-Paradigmas sehr verbreiteten Mißverständnis: Von den Ergebnissen der Experimente, die ROSCH und zahlreiche andere Forscher durchgeführt haben, kann nicht ohne weiteres darauf geschlossen werden, daß Konzepte tatsächlich, wie meist angenommen wird, durch einen Prototypen strukturiert sind.

¹⁵ Vgl. jedoch HERWEG (1988), der die besonders zahlreichen prototypensemantischen Vorschläge zur Präpositionalsemantik (s. z.B. HERSKOVITS (1985), LAKOFF (1987), WESCHE (1987)) kritisch durchleuchtet, sowie GERGELY/BEVER (1986), die einen entsprechenden Ansatz von COLEMAN/KAY (1981) für die Semantik des englischen Verbs *to lie* diskutieren.

Abstand nehmend von ihren früheren diesbezüglichen Äußerungen betrachtet ROSCH (1978) Prototypikalität als ein Oberflächenphänomen, das bei der Modellierung von kognitiven Systemen zu berücksichtigen ist, das jedoch selbst kein Repräsentations-, Verarbeitungs- oder Lernmodell konstituiert.

Die zweite Bemerkung betrifft die dem Prototypen-Paradigma verpflichtete Linguistik, die sich fragen lassen muß, ob die von ihr vollzogene Übertragung von Erkenntnissen über begriffliche Einheiten auf sprachliche Einheiten legitim ist. Der Versuch einer Rechtfertigung wird allerdings meines Wissens nie ernsthaft unternommen, vielmehr begnügt man sich mit der Feststellung, daß Sprache eine kognitive Kapazität ist (LAKOFF (1987, S.21): "Language is, after all, an aspect of cognition."), woraus ohne weitere Begründung gefolgert wird, daß sprachliche Einheiten die gleichen Eigenschaften wie begriffliche Einheiten aufweisen. So formuliert LAKOFF (1987) als Programm seines Buches "Women, Fire, and Dangerous Things":

"One of the principal claims of this book is that language makes use of our general cognitive apparatus. If this claim is correct, two things follow: Linguistic categories should be of the same type as other categories in our conceptual system. In particular, they should show prototype and basic-level effects. ..."

LAKOFF (1987, S.58)

Dieser Textpassage ist zu entnehmen, daß LAKOFF nicht von einer modularen Organisation des kognitiven Systems ausgeht, sondern vielmehr einen allgemeinen kognitiven Apparat veranschlagt, der keine Differenzierung von sprachlichen und begrifflichen Kategorien vorsieht. Es ist natürlich umgekehrt auch nicht von vorneherein auszuschließen, daß sprachliche Einheiten mit begrifflichen Einheiten gleichzusetzen sind (s. aber Kap. 2.5), eine solche Hypothese wäre jedoch sorgsam zu begründen, was im Rahmen der Prototypensemantik bislang nicht erfolgt ist.

Auch wenn man sich den Maximen der Prototypensemantik nicht anschließen will, so bleiben doch die von ROSCH und anderen Forschern beobachteten Prototypikalitäts-Effekte eine Tatsache, die eine angemessene Behandlung verlangt. Wie also soll dem Umstand Rechnung getragen werden, daß Sprachverwender zuweilen mit Lexemen eine zentrale oder typische Bedeutung in Verbindung bringen, während andere Bedeutungsvarianten als entlegen oder abgeleitet beurteilt werden? In einem prototypensemantischen Ansatz spiegelt sich dieser Umstand in der Strukturierung der mit der Bedeutung eines Lexems identifizierten Konzeptfamilie wider. Bedenken gegen diese Vorgehensweise sind jedoch angebracht, da sich eine Kernbedeutung nicht immer eindeutig bestimmen läßt. So räumt auch NUNBERG (1979), der die Unbestimmtheit der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke konstatierend, ebenfalls den Weg wählt, eine Hauptbedeutung festzulegen, aus der die übrigen Verwendungsweisen abzuleiten sind, ein, daß diese Hauptbedeutung in vielen Fällen nicht zu ermitteln und auch nicht zu rechtfertigen ist.

Angenommen, man entscheidet sich dafür, die INSTITUTIONS-Lesart von Schule aufgrund ihrer zentralen Stellung innerhalb der Konzeptfamilie als Kernbedeutung auszuzeichnen, wie will man begründen, daß z.B. die GEBÄUDE-Lesart abgeleitet und damit sekundär ist; Satz (2.a) demnach eine aufwendigere Analyse erfordert als Satz (2.b) (s. BIERWISCH (1983,

S.85))? Diese Vorgehensweise unterstellt eine tatsächlich gar nicht vorhandene Bestimmtheit der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke, die Uminterpretationen und Revidierungen bereits getroffener Annahmen in einem nicht vertretbaren Ausmaß nach sich zieht. Dieses Manko wird erst dann in vollem Umfang deutlich werden, wenn die Prototypensemantik über das beschreibende Nachvollziehen von Bedeutungsvarianten lexikalischer Einheiten hinaus zu Fragen der Satz- und Diskurssemantik Stellung bezieht. Vorschläge zur Integration der prototypensemantischen lexikalischen Analysen in ein Satz- bzw. Textmodell stehen meines Wissens noch aus, da keine klaren Positionen in Hinblick auf die Beziehung zwischen Syntax und Semantik sowie bezüglich der Kompositionalität der Bedeutung eingenommen werden.

Wie können die Prototypikalitäts-Effekte in einem zweistufigen Semantikmodell berücksichtigt werden? Klar ist, daß gemäß der hier vertretenen Sichtweise weder die auf der semantischen Ebene angelegte abstrakte Bedeutungsinvariante noch die den Übergang zur konzeptuellen Ebene etablierenden konzeptuellen Schemata Reflexe des Prototypikalitäts-Phänomens aufweisen. Dieses ist ausschließlich auf der konzeptuellen Ebene zu lokalisieren und beruht auf der Anordnung der begrifflichen Einheiten. Die Auswertungen der Experimente von ROSCH und anderen unterstützen die Annahme, daß die interne Strukturierung von Konzeptfamilien für die Beurteilung der Typikalität eines mit einem Lexem assoziierten Konzepts ausschlaggebend ist. Solange die genauen Zusammenhänge noch im Verborgenen liegen, könnte dieser Umstand beispielsweise durch eine Präferenzskala erfaßt werden, die im Falle eines neutralen Kontexts eine Bedeutungsvariante als die bevorzugte ausweist (s. BIERWISCH (1983, S.88)). Eine solche Priorisierung von Lesarten ist jedoch nur außersprachlich zu motivieren (vgl. MAY (1987, S.318)).

Darüber hinaus soll keineswegs von vorneherein ausgeschlossen werden, daß bestimmte Konzepte tatsächlich durch einen Prototypen organisiert sind, der möglicherweise sogar in einem bildhaften Repräsentationsformat vorliegt. Einiges spricht dafür, daß dies bei den "natural kind terms" der Fall sein könnte. Eine Verallgemeinerung dieses Befundes auf den gesamten Konzeptbestand halte ich jedoch für nicht zulässig.

Auf einen weiteren Dissens der beiden Semantikansätze möchte ich schließlich noch hinweisen. Er betrifft den Stellenwert, der der metaphorischen Bedeutung sprachlicher Ausdrücke eingeräumt wird. Metaphern gilt, wie schon der Titel des Buches von LAKOFF/JOHNSON (1980) "Metaphors we live by" signalisiert, das besondere Augenmerk der Prototypensemantik. Metaphorische und Metonymische Beziehungen werden bevorzugt herangezogen, um die Ableitung von sekundären Bedeutungen aus der prototypischen Bedeutung zu motivieren. Damit werden wörtliche Varianten einer Bedeutung und übertragene Bedeutungen nivelliert und die ohnehin schon beachtliche Anzahl von Lesarten noch einmal erhöht.

In einem zweistufigen Semantikmodell hingegen sind die Voraussetzungen für eine kategoriale Unterscheidung zwischen übertragenen Bedeutungen und nicht-übertragenen Bedeutungen eines Lexems gegeben. Während sich die nicht-übertragenen Bedeutungsvarianten aus der konzeptuellen Spezifizierung der semantischen Struktur ergeben, können übertragene Bedeutungen durch Prozesse, die auf voll elaborierten konzeptuellen Strukturen ablaufen, entstehen (s. BIERWISCH (1983, S.88)). Übertragene Bedeutungen hätten demnach im Gegensatz zu wörtlichen Bedeutungsvarianten tatsächlich den Status von abgeleiteten Konzepten. Die Ver-

mutung liegt nahe, daß die für die Metaphernbildung verantwortlichen Prozesse wiederum sehr allgemein und konzeptübergreifend gestaltet werden können. Somit ist innerhalb des zweistufigen Semantikmodells der Rahmen für eine mögliche Integration einer Metaphertheorie abgesteckt.

2.5 Die semantische Ebene als autonome Repräsentationsebene

Die tatsächlichen Gegebenheiten der mentalen Repräsentation und Verarbeitung der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke entziehen sich der unmittelbaren Beobachtung und können nur indirekt erschlossen werden. Bei mentalen Repräsentationsebenen handelt es sich somit um theoretische Konstrukte, deren Annahme dann gerechtfertigt ist, wenn dadurch relevante Generalisierungen erfaßt werden können.

Mit den in den vorangegangenen Kapiteln angestellten Überlegungen zur Nominalsemantik konnte das Postulat einer semantischen Repräsentationsebene als innerhalb des Sprachsystems angelegten Verbindungsinstanz zwischen der syntaktischen Komponente und dem konzeptuellen System bereits motiviert werden. Weitere Evidenzen für die Notwendigkeit einer autonomen semantischen Ebene sind BIERWISCH/LANG (1987a) zu entnehmen. Wie die Ergebnisse der Analyse von Dimensionsadjektiven zeigen, gestaltet sich das Zusammenspiel des Sprachsystems und des konzeptuellen Systems nicht als bloße Zuordnung isolierter Segmente der einzelnen Ebenen, sondern beruht auf dem Ineinandergreifen von eigenständig organisierten Subkomponenten.

Im Falle der Dimensionsadjektive muß auf der semantischen Ebene eine Verzahnung von zwei unabhängigen Komponenten des konzeptuellen Systems erfolgen, um eine Projektion auf die syntaktische Ebene realisieren zu können. Die beiden konzeptuellen Bestandteile der semantischen Integration sind zum einen eine Komponente, die für die Dimensionsauszeichnung räumlicher Objekte zuständig ist, zum anderen das Grundschema des Vergleichens (s. BIERWISCH/LANG (1987b, S.649)). In LANG (1987) werden *Objektschemata* als Repräsentationsmittel für die Identifikation und Charakterisierung der Dimensionen von räumlichen Objekten konzipiert. Die Regeln und Prinzipien, denen die Bildung der Objektschemata unterliegt, stellen, wie BIERWISCH/LANG (1987b, S.677) darlegen, "eine Komponente der Wissensstruktur dar, die unabhängig ist von der lexikalischen Charakterisierung der Einheiten, deren Interpretation auf Objektschemata Bezug nehmen muß". Die über die Dimensionsadjektive mögliche sprachliche Bezugnahme auf beide Aspekte der Begriffsbildung, die Dimensionsauszeichnung und das Vergleichsschema, erfordert die Integration der an sich unabhängig begründeten Komponenten. Mit der Annahme sowohl einer semantischen als auch einer konzeptuellen Repräsentationsebene kann diesem Vorgang Transparenz verliehen werden.

Eine grundsätzlich andere Haltung nimmt JACKENDOFF (1983) zu diesem Problem ein. Er vertritt die Auffassung, daß semantische Regeln, Repräsentationen und Prozesse lediglich Ausprägungen von entsprechenden konzeptuellen Entitäten sind, eine autonome semantische Repräsentationsebene folglich keine Legitimation besitzt und vielmehr mit der konzeptuellen Repräsentationsebene zu identifizieren ist. Der Semantik kommt demnach die Aufgabe zu, eine direkte Abbildung von syntaktischen Strukturen auf konzeptuelle Strukturen herzustellen. Dabei

ist zu berücksichtigen, daß die konzeptuellen Primitive und Kombinationsprinzipien sowie die auf der konzeptuellen Ebene ablaufenden Prozesse nicht speziell auf Spracherfordernisse ausgerichtet sind, sondern für sämtliche kognitiven Fähigkeiten des Menschen disponiert sein müssen. Das heißt die von der Semantik zu bewältigende Abbildung wird sehr komplex und aufwendig sein.

JACKENDOFF (1983) begründet sein Votum für eine Identifikation der semantischen mit der konzeptuellen Ebene im wesentlichen mit einer an generischen Sätzen aufgestellten Beobachtung. Laut JACKENDOFF beruht das Verständnis generischer Sätze auf denselben Kategorisierungskapazitäten wie die Fähigkeit einer visuellen Kategorisierung. Aus diesem Befund schließt JACKENDOFF auf die Existenz einer einheitlichen Repräsentationsebene, auf der sowohl sprachliche als auch visuelle Informationen verarbeitet werden. Submodule, die auf einzelne Fähigkeiten speziell zugeschnitten sind, werden als redundant erachtet.

Innerhalb des hier vorgestellten theoretischen Rahmens erweist sich diese Schlußfolgerung jedoch nicht als zwingend. Gemeinsamkeiten, die bei der Repräsentation und Verarbeitung von Informationen unterschiedlicher Provenienz auftreten, können in einem modularen Semantik-Ansatz zum einen auf allgemeine kognitive Prinzipien und Strategien, die die einzelnen Subkomponenten reflektieren, zurückgeführt werden,¹⁶ zum anderen steht mit dem konzeptuellen System eine Repräsentationsebene zur Verfügung, auf die sowohl das sprachliche als auch das visuelle System bezogen sind und auf der eine Integration der verschiedenen Informationsmodi erzielt werden kann. Eine Erklärung der von JACKENDOFF (1983) angeführten Probleme muß also nicht zwangsläufig zu einem Verzicht auf eine semantische Ebene führen. Die Analysen der Nominal- und Adjektiv-Semantik deuten vielmehr darauf hin, daß die Komplexität der an der Abbildung von syntaktischen Strukturen auf konzeptuelle Strukturen beteiligten Prozesse und Strukturen die Kapazitäten einer kognitiv zu bewältigenden Abbildungsfunktion übersteigt.

Auf der anderen Seite sollten aus Rücksicht auf das Prinzip der kognitiven Ökonomie die aufgestellten Repräsentationsebenen nur in dem Maße spezifisch ausgerichtet sein, wie dadurch Generalisierungen erfaßbar sind. Eine Distinktion der Ebenen darüber hinaus ist nicht gerechtfertigt. Das bedeutet, daß die zwischen der semantischen und der konzeptuellen Ebene veranschlagte strukturverträgliche Abbildung im Einzelfall auch als Isomorphismus auftreten kann. BIERWISCH/LANG (1987b, S.677) nennen als Beispiel die von HORNSTEIN (1984) vorgeschlagene Analyse von Quantoren, die eine eins-zu-eins-Beziehung des für die Quantorenbehandlung zuständigen Ausschnitts der semantischen und der konzeptuellen Ebene unterstützt, da alle für die konzeptuelle Interpretation erforderlichen Strukturen und Beziehungen bereits auf der syntaktischen Ebene der Logischen Form elaboriert sind. Im Regelfall liegt eine solche Isomorphie zwischen semantischen und konzeptuellen Strukturen nicht vor. Sie markiert ein Ende der

¹⁶ So hält auch STACHOWIAK (1982, S.16), der das Problem einer jeweils eigenen mentalen Repräsentationsebene von Wortbedeutungen und Weltwissen aus neurolinguistischer Perspektive betrachtet, fest, daß mit der Annahme einer prinzipiellen Distinktion zwischen einer sprachlichen und einer begrifflichen Ebene nicht impliziert wird, "daß eine Kategorisierung der Welt im Sinne einer Einteilung der Gegenstände in Klassen und das Erkennen von Relationen zwischen Gegenständen nach völlig anderen Prinzipien erfolgte als die Etablierung sprachlich-semantischer Relationen zwischen lexikalischen Einträgen".

breiten Skala von Interaktionsmöglichkeiten zwischen dem Sprachsystem und dem konzeptuellen System.

Die angenommenen Repräsentationsebenen sind im Hinblick auf ihre spezifischen Grundeinheiten und Relationen sowie der im Gesamtsystem eingenommenen Stellung näher zu charakterisieren. Die semantische Ebene ist innerhalb des Sprachsystems angesiedelt und nach dem hier zugrundegelegten Syntax-Modell von CHOMSKY (1981) an die syntaktische Ebene der Logischen Form (LF) angeschlossen. LF beinhaltet die für den Aufbau der semantischen Repräsentation relevanten syntaktischen Strukturen und konstituiert somit den Beitrag der Syntax zur Bedeutung (s. z.B. MAY (1987)).

Innerhalb des syntaktischen Systems und somit auch in LF sind lexikalische Einheiten und grammatische Formative als Grundeinheiten ausgewiesen. Diese Primitive können nicht von der semantischen Ebene übernommen werden. Die spezifischen Erfordernisse der semantischen Repräsentation verlangen eine feinere Differenzierung. LANG (1983, S.100f) stellt als Anforderung an eine Semantiktheorie die theoretische Explikation und Rekonstruktion von intuitiven Bewertungen wie die der semantischen Wohlgeformtheit, Mehrdeutigkeit oder Redundanz sowie die Beurteilung von Paraphrase-, Folgerungs- oder Verträglichkeitsbeziehungen zwischen Sätzen. Um diese Manifestationen der Sprachkompetenz erklären zu können, indem man sie auf strukturelle Eigenschaften der Bedeutungsstruktur sprachlicher Ausdrücke zurückführt, muß man, wie LANG (1983, S.101) es formuliert, "analytisch die Domäne 'lexikalische Einheit' unterschreiten" und einzelne Komponenten der Lexembedeutung identifizieren.

Erst der Zugang zur internen Bedeutungsstruktur der Lexeme gestattet eine systematische Behandlung von Bewertungen der oben genannten Art. Dieses Votum zugunsten einer zeitweise in Mißkredit geratenen Dekomposition lexikalischer Einheiten wird durch die Resultate der Analyse von Dimensionsadjektiven unterstützt. BIERWISCH/LANG (1987b, S.652) weisen darauf hin, daß ohne die Identifikation von Dimensionsparametern und Graduierungskonstanten innerhalb der internen Bedeutungsstruktur von Dimensionsadjektiven weder eine systematische konzeptuelle Interpretation möglich noch das Verhalten der Dimensionsadjektive in komplexen Ausdrücken erfaßbar ist.

Die semantischen Basiseinheiten sind auf dieser Ebene der internen Bedeutungsstruktur angesiedelt, hier tritt folglich das semantische Kompositionsprinzip in Kraft. Das heißt das syntaktische und das semantische Kompositionsprinzip sind innerhalb unterschiedlicher Grenzen gültig. Während das syntaktische Kompositionsprinzip auf der Ebene der Lexeme ansetzt, operiert das semantische Kompositionsprinzip sowohl oberhalb als auch unterhalb der Lexem-Ebene. "Die interne Bedeutungsstruktur lexikalischer Einheiten, also die Bedeutungskomposition unterhalb der Domäne 'Lexem', liefert die Bedingungen für die syntaktisch mitbestimmte Bedeutungskomposition oberhalb der Domäne 'Lexem' " (LANG (1983, S.104)). Die lexikalischen Einheiten fungieren als Schaltstellen zwischen dem syntaktischen und dem semantischen Kompositionsprinzip.

Das syntaktische und das semantische Kompositionsprinzip unterscheiden sich nicht nur in Hinblick auf ihre Operationsdomänen, sondern auch bezüglich der zugrundegelegten Kategorisierungen der Basiseinheiten, die die Projektion auf komplexe Strukturen festlegen. BIER-

WISCH/LANG (1987b, S.652f) sehen hierin die wesentliche Ursache für die unterschiedlichen formalen Eigenschaften des syntaktischen und des semantischen Systems. Die syntaktischen Kategorien beruhen auf der X-Bar-Syntax (s. JACKENDOFF (1977)). Damit sind innerhalb des syntaktischen Systems die Eigenschaften *Kopf*, *Komplement*, *Adjunkt* oder *Spezifikator* einer Konstituente zu sein definiert. Als Kategorisierungsschema für die Einheiten der semantischen Ebene nehmen BIERWISCH/LANG das Schema der Kategorialgrammatik an, womit auf der semantischen Ebene Funktor-Argument-Beziehungen spezifizierbar sind und die Komposition der Bedeutung geregelt ist.

Eine essentielle Verbindungsinstanz, die Bezüge quer durch alle Repräsentationsebenen hindurch herstellt, ist mit *thematischen Rollen* gegeben. Sie können auf strukturelle Konfigurationen innerhalb der internen Bedeutungsstruktur der Lexeme zurückgeführt werden und sind dort als Funktoren ausgewiesen, die entsprechende Argumentvariablen binden. Die Sättigung der Variablen erfolgt oberhalb der Lexem-Domäne durch die Erfüllung der Argumentanforderungen, die eine lexikalische Einheit an ihre strukturelle Umwelt richtet. Somit bestimmt die interne Struktur eines Lexems seine externe Kombinatorik.¹⁷ Die in der internen semantischen Struktur lexikalischer Einheiten verankerten thematischen Rollen sind auf der syntaktischen Ebene als θ -Rollen ausgewiesen und determinieren dort die syntaktischen Kombinationsmöglichkeiten eines Lexems.

Die gegenseitige Zuordnung von θ -Rollen, also syntaktischen Kategorien, und thematischen Rollen, also semantischen Kategorien, bildet den Brückenschlag zwischen der syntaktischen Ebene der Logischen Form und der semantischen Ebene. Zugleich stellen thematische Rollen eine Verbindung zwischen dem Sprachsystem und dem konzeptuellen System her. Der semantische Gehalt thematischer Rollen orientiert sich ausschließlich an den Erfordernissen des Sprachsystems und findet seinen Niederschlag in den strukturellen Konfigurationen semantischer Einheiten. Die konzeptuelle Einbettung thematischer Rollen führt zu einer inhaltlichen Präzisierung und Spezifizierung und somit zu einer Auffächerung einer thematischen Rolle in ihre konzeptuellen Varianten. So kann die thematische Rolle *Agens* beispielsweise auf der konzeptuellen Ebene in bezug auf Belebtheit, Intentionalität usw. differenziert werden. Auf der semantischen Ebene werden diese konzeptuellen Ausprägungen, mit denen keine sprachlichen Distinktionen einhergehen, zu einer einzigen thematischen Rolle gebündelt. Ein Ansatz, dem diese Abstraktionsstufe nicht zur Verfügung steht, wie derjenige JACKENDOFFS (1987), muß sämtliche Ausprägungsoptionen einer thematischen Rolle bereits in der semantischen Repräsentation verankern, was ein unmotiviertes Anwachsen der Mehrdeutigkeit sowie eine sehr viel aufwendigere Gestaltung der Beziehung zu den syntaktischen θ -Rollen zur Folge hat.

Ebenso wie thematische Rollen werden auch semantische Primitive und Relationen konzeptuell interpretiert. Auch hier kann die konzeptuelle Ausbuchstabierung zu einer Variantenbildung führen. Als Beispiel sei das semantische Primitiv CAUSE aufgeführt, das auf der semantischen Ebene eine Relation zwischen einem Individuum und einem Sachverhalt etabliert, das auf der

¹⁷ In Kap. 4 wird der Zusammenhang zwischen der internen Struktur eines Lexems und seiner externen Kombinatorik im Rahmen der Analyse von Bewegungs- und Positionsverben unter Rekurs auf die thematischen Rollen *Agens*, *Thema* und *Lokal* näher ergründet.

konzeptuellen Ebene jedoch durch zwei Ereignistypen spezifiziert wird, die in einer höchst komplexen, beliebig differenzierbaren Beziehung zueinander stehen und einen naiven Kausalitätsbegriff repräsentieren. Aus den bei der Elaboration des Kausalitätsbegriffs getroffenen konzeptuellen Distinktionen ergeben sich jedoch keine unmittelbaren Auswirkungen für die semantische Ebene, weil das Sprachsystem die begriffliche Feindifferenzierung nicht nachvollzieht.¹⁸

Über die Primitive und Relationen der konzeptuellen Ebene ist nach wie vor wenig bekannt. Sie sind diejenigen Entitäten innerhalb des für die Bedeutungsrekonstruktion zuständigen Gesamtsystems, die perzeptuell zu motivieren sind, entweder direkt oder indirekt mittels Abstraktion von perzeptuell begründeten Entitäten. Damit erfahren letztendlich auch die semantischen Einheiten vermittelt über die konzeptuelle Ebene eine perzeptuelle Fundierung. Einen Vorstoß in Richtung auf die Ergründung der konzeptuellen Struktureigenschaften unternimmt OSHERSON (1978), der darauf hinweist, daß sich prinzipiell unbegrenzt viele Kategorisierungen der Welt vornehmen lassen, ein Kind also theoretisch mangels hinreichend selektiver Einschränkungen, die durch die Beschaffenheit der Welt auferlegt sind, beliebige begriffliche Systeme entwickeln könnte. Die Realität unterspezifiziert die Menge der zu Strukturierungszwecken eingesetzten Konzepte. Da von dieser Möglichkeit augenscheinlich kein Gebrauch gemacht wird, vermutet OSHERSON (1978), daß der Mensch prädisponiert ist, seine Erfahrungen mit Hilfe sogenannter *natürlicher Konzepte* zu organisieren, und formuliert im Anschluß Bedingungen, die für eine nähere Bestimmung der natürlichen Konzepte herangezogen werden können. Die Entwicklung des begrifflichen Systems wäre demnach durch das Zusammenspiel von genetisch verankerten, universalen Konzeptbildungsprinzipien und konkreter, kulturspezifischer Erfahrung bestimmt. Wenngleich OSHERSON (1978) selbst Bezüge zu den Arbeiten CHOMSKYs nicht explizit macht, drängt sich die Parallele zwischen der von ihm angenommenen Entwicklung des begrifflichen Systems und den Überlegungen CHOMSKYs zur Entwicklung des Sprachsystems doch auf.

Wenn die semantische Ebene einerseits nur indirekt perzeptuell zu motivieren ist, auf der anderen Seite aber Anspruch auf den Status eines Submoduls innerhalb des kognitiven Gesamtsystems erhebt, stellt sich die Frage, wie die Bildung der semantischen Einheiten und Relationen verläuft. Ich halte in diesem Zusammenhang die Arbeiten von BOWERMAN zu einer Theorie des Wortschatzerwerbs (s. z.B. BOWERMAN (1982)) für aufschlußreich. Diese zeigen, daß semantische Entitäten nicht notwendigerweise als entwicklungsmäßig primitiv relativ zur konzeptuellen Ebene angesetzt werden müssen, sondern vielmehr im Verlauf von *Reorganisationsprozessen*, die innerhalb des lexikalischen Systems ablaufen, gebildet werden. Diese lexikalischen Reorganisationsprozesse haben zum Zweck, die zunächst isoliert erworbenen konzeptuellen Strukturen von lexikalischen Einheiten in ein umfassendes Regelsystem zu integrieren. Auf diese Weise werden systematisch tiefere und abstraktere Strukturebenen erschlossen, auf denen sprachliche Generalisierungen vollzogen werden können. Ausgelöst wird die Reorganisation des lexikalischen Systems durch den wachsenden Umfang der erlernten syntaktischen Regularitäten, zu denen das Kind Korrelate innerhalb der konzeptuellen

¹⁸ Im Rahmen der in Kap. 4.4 erfolgenden Analyse von kausativen Positionsverben werden diese Überlegungen erneut aufgegriffen und konkretisiert. Zu den morphologischen und syntaktischen Korrelaten der semantischen Primitive CAUSE und BECOME s. STEINITZ (1985).

Strukturen sucht und so systematische Bezüge zwischen den ehemals unverbundenen Bedeutungsstrukturen ermittelt, die eine neue Abstraktionsebene konstituieren. BOWERMAN (1982, S.344) legt in diesem Zusammenhang Wert auf die Feststellung, daß die Annahme der Entwicklung von Bedeutungsrepräsentationen als Reaktion auf das Erkennen von syntaktischen Regelmäßigkeiten nicht die These impliziert, daß eine Strukturierung und Interpretation der Welt ausschließlich über die Sprache erfolgt. Sie besagt lediglich, daß die nicht-sprachliche Betrachtungsweise der Welt nicht direkt als Basis für den Aufbau semantischer Repräsentationen von sprachlichen Ausdrücken dienen kann und unterstützt somit die Identifikation von zwei distinkten Repräsentationsebenen innerhalb eines kognitiven Semantikmodells.

2.6 Überlegungen zu Ausbaumöglichkeiten des zweistufigen Semantikmodells

Abschließend möchte ich anhand von zwei Beispielen einige Anmerkungen zu Erweiterungs- und Vertiefungsmöglichkeiten des zweistufigen Semantikmodells machen. Diese Überlegungen befinden sich zwar noch in einem höchst spekulativen Stadium, werfen jedoch meines Erachtens ein bezeichnendes Licht auf die Ausbaufähigkeit und den potentiellen Leistungsumfang des Modells. Der erste Beispieltext ist wiederum im Institutionsbereich angesiedelt und ist dem Roman "Effi Briest" von Theodor Fontane entnommen.

- (13) "... Sage, wie denkst du dir ein Ministerium?" "Ein Ministerium? Nun das kann zweierlei sein. Es können Menschen sein, kluge, vornehme Herren, die den Staat regieren, und es kann auch bloß ein Haus sein, ein Palazzo, ..."

Theodor Fontane: Effi Briest

Die PROZESS- und die GEBÄUDE-Lesart also zieht Effi Briest bei ihrer Bedeutungsangabe von Ministerium heran. Die Existenz der übrigen für Schule vorgeschlagenen Lesarten ließe sich auch bei Ministerium nachweisen, um somit die für Schule exemplarisch durchgeführte lexikalische Analyse zu bestätigen. Die oben zitierte Passage gewährt darüber hinaus, und dies ist der in diesem Zusammenhang wesentlich interessantere Aspekt, Einblick in die konzeptuellen Strukturen, die die Bedeutungsinvariante spezifizieren.

Aufschlußreich ist nun, daß die begrifflichen Kategorien und Beziehungen, die vor annähernd einem Jahrhundert – "Effi Briest" wurde 1895 veröffentlicht – verwendet wurden, um die Bedeutung von Ministerium wiederzugeben, heutzutage nicht mehr zum Einsatz kommen. 'Männlich', 'klug' und 'vornehm' gelten sicherlich heute nicht mehr unbedingt als die qualifizierenden Merkmale für die innerhalb eines Ministeriums tätigen Personen, ebensowenig wie das Gebäude, in dem ein Ministerium untergebracht ist, notwendigerweise die Statur eines Palazzo haben muß. Man greift heute bei der Elaborierung der Bedeutungsvarianten von Ministerium auf völlig andere begriffliche Kategorien und Zusammenhänge zurück, als dies vor knapp hundert Jahren der Fall war. Trotz dieser Divergenz der konzeptuellen Einbettungen entzieht sich die Äußerung von Effi Briest nicht dem heutigen Verständnis, sie kann vielmehr mit den heutigen mit Ministerium verbundenen Vorstellungen in Beziehung gesetzt werden, da gewisse Bedeutungsanteile auch über den Zeitraum eines Jahrhunderts hinweg keine Veränderungen aufweisen und somit in Übereinstimmung gebracht werden können.

Veranschlagt man die semantische Repräsentation von Ministerium in Anlehnung an die Bedeutungsinvariante von Schule provisorisch als Eigenschaft, Regieren zum Zweck zu haben und legt die exemplarisch für Schule entwickelten konzeptuellen Schemata zugrunde, so deutet sich an, daß es diese beiden Anteile an der Bedeutungsrepräsentation von Ministerium sind, die semantische Repräsentation und die konzeptuellen Schemata, deren Konstanz eine Zuordnung der in verschiedenen Epochen mit Ministerium assoziierten, unterschiedlichen Begriffskomplexe ermöglicht.

Während das konzeptuelle System die im Laufe der Zeit sich ändernden Umweltfaktoren und Interaktionsbedingungen, denen Menschen ausgesetzt sind, die jeweils gültigen kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen akkomodieren muß, bleibt das Sprachsystem von diesen Anpassungsvorgängen zunächst unberührt und verzeichnet somit eine größere Stabilität als das konzeptuelle System. Im hier vorliegenden Beispiel erweisen sich sowohl die semantische Ebene als Bestandteil des Sprachsystems als auch die vom Sprachsystem aus zugänglichen "Anlaufstellen" des konzeptuellen Systems als unverändert. Die Variationsmöglichkeiten der Bedeutung des Lexems Ministerium und somit auch die erforderlichen konzeptuellen Schemata sind nach wie vor die gleichen; die konzeptuellen Strukturen aber, die sich hinter den von den konzeptuellen Schemata verwendeten Etiketten INSTITUTION, GEBÄUDE usw. verbergen, sind zum Teil radikalen Änderungen unterworfen.

Die Stärke des zweistufigen Semantikmodells zeigt sich meines Erachtens u.a. darin, daß eine Unterscheidung zwischen konstanten Bedeutungsanteilen und solchen Komponenten, die Abwandlungen unterworfen sind, z.B. bedingt durch Änderungen der außersprachlichen Welt, nicht ad hoc getroffen werden muß, sondern sich vielmehr auf die unterschiedliche Zielsetzung der an der Bedeutungskonstitution beteiligten kognitiven Systeme zurückführen läßt.

Mit dem zweiten Beispiel soll schließlich noch einmal das Problem der konzeptuellen Verschiebung thematisiert werden. In Kapitel 2.3 wurde dafür plädiert, konzeptuelle Schemata möglichst allgemein und somit lexemübergreifend zu gestalten. Das unter (14) aufgeführte Beispiel legt eine weitere Abstrahierungsmaßnahme nahe.

- (14) Bier ist, wie man namentlich in Bayern weiß, eine Weltanschauung, ein Nahrungsmittel, ein Naturprodukt, ein Brauereierzeugnis, ein Markenartikel und ein Wirtschaftsfaktor.

aus: Die Zeit Nr.5 29.1.1988

Es scheint mir in hohem Maße unplausibel, die in (14) aufgeführten Lesarten von Bier durch entsprechende konzeptuelle Schemata erfassen zu wollen, zumal sich die Liste nahezu beliebig verlängern ließe. Stattdessen müssen Möglichkeiten für eine noch flexiblere Gestaltung der konzeptuellen Ausdifferenzierung von semantischen Strukturen geschaffen werden. Eine solche Möglichkeit bestünde etwa darin, anstelle der fest vorgegebenen konzeptuellen Schemata lediglich Bedingungen zu spezifizieren, denen die dann in aktualen Kontexten konstruierten und somit auf die jeweils vorgefundene Situation abgestimmten Schemata zu genügen haben. Diese Vorgehensweise würde endgültig der Auffassung von Polysemie als Ansammlung von diskreten Bedeutungsvarianten den Boden entziehen und stattdessen das Verständnis von Polysemie als flexible konzeptuelle Ausdifferenzierbarkeit abstrakter semantischer Strukturen unterstützen.

So stellt auch MILLER (1978, S.100ff) anlässlich der Diskussion der beeindruckenden Anzahl von Lesarten, die dem englischen Nomen *line* zugeschrieben werden, fest, daß Lexeme wie *line* vermutlich nur deshalb so ambig erscheinen, weil in großem Ausmaß Kontextinformation in die Bedeutungsrepräsentation aufgenommen wird. MILLER schlägt stattdessen eine dynamische Gestaltung der Bedeutungsrepräsentation vor, die sich durch die Anwendung sogenannter "construal rules" ergibt. Im Unterschied zum hier vertretenen Ansatz geht MILLER jedoch davon aus, daß sich für jedes Lexem eine Hauptbedeutung ermitteln läßt, auf die die Konstruktionsregeln zu applizieren sind.¹⁹

Die hier nur angedeutete Möglichkeit einer weiteren Abstrahierung bei der Rekonstruktion der Bedeutung natürlichsprachlicher Ausdrücke kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter ausgelotet werden, ebensowenig, wie an dieser Stelle geklärt werden kann, ob die Formulierung von Bedingungen zur Konstruktion von konzeptuellen Schemata grundsätzlich der Bereitstellung von bereits vorgegebenen konzeptuellen Schemata vorzuziehen ist oder ob nicht eventuell beide Varianten bei der konzeptuellen Spezifizierung der semantischen Struktur zum Einsatz kommen. Die Erörterung von Fragen zu diesem Problemkomplex bleibt Arbeiten zur Nominalsemantik, die sich auf fundiertere Studien der einschlägigen Daten stützen können, überlassen.

Anlässlich der in Kapitel 2.4 gegenüber der Prototypensemantik geäußerten Kritik an einer vorschnellen Verallgemeinerung von Einzelbeobachtungen habe ich bereits für eine differenziertere, auf die Spezifika des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes abgestimmte Analyse plädiert: für unterschiedliche Wortarten können unterschiedliche Arten der Bedeutungsrekonstruktion angebracht sein. Insbesondere gilt dies für die jeweils anzutreffende Interaktion des Sprachsystems mit dem konzeptuellen System. Während die Grundkonzeption des hier vorgestellten und anhand von Beispielen aus dem Bereich der Nominalsemantik illustrierten zweistufigen Semantikmodells auf andere Bereiche der lexikalischen Semantik zu übertragen ist,²⁰ wird die in Kapitel 4 erfolgende Analyse von Bewegungs- und Positionsverben zeigen, daß die Verbsemantik eine andere Gestaltung der Interaktion von Sprachsystem und konzeptuellem System erfordert als der in diesem Kapitel skizzierte Entwurf einer Nominalsemantik. Dennoch lassen sich gemeinsame Leitprinzipien erkennen. Eines dieser grundlegenden Prinzipien, so läßt sich mit Blick auf die hier angestellten Überlegungen zur Nominalsemantik und im Vorgriff auf die Ergebnisse der Verbanalyse konstatieren, ist durch die optimale Ausnutzung der in den kognitiven Systemen angelegten Abstrahierungsmöglichkeiten umrissen. Damit kann der inhärenten Indeterminiertheit sprachlicher Ausdrücke Rechnung getragen werden, die die Flexibilität der natürlichen Sprache garantiert.

¹⁹ Vgl. auch das insbesondere in MILLER/JOHNSON-LAIRD (1976) entwickelte Programm einer *Prozeduralen Semantik*.

²⁰ Mit den Arbeiten von LANG (1985) zu symmetrischen Prädikaten, BIERWISCH/LANG (1987a) zu Dimensionsadjektiven, BIERWISCH (1988) und HERWEG (1989) zu lokalen Präpositionen sowie HERWEG (1990) zu Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen liegen entsprechende Vorschläge bereits vor.

3. Zur Kompositionalität von Verbalphrasen der Position und Bewegung: Das lokale Argument

Mit Verbalphrasen der Position und Bewegung bilden die maximalen Projektionen der Klasse der Positions- und Bewegungsverben den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Die Klasse der lokalen Verben, wie ich intransitive und transitive Positions- und Bewegungsverben im weiteren auch nennen werde, zeichnet sich durch den Rekurs auf die Kategorie des Raums aus.

Die Identifikation von lokalen Verben als eine Verbklasse basiert auf Kriterien, die durch das konzeptuelle System motiviert sind. Die Orientierung des Menschen im Raum erfordert die Bereitstellung eines Systems von räumlichen Begriffen. Mithilfe dieser Begriffe kann eine Strukturierung des räumlichen Erfahrungsbereichs des Menschen vorgenommen werden, die eine der grundlegenden Voraussetzungen für die Interaktion des Individuums mit seiner Umwelt ist (s. z.B. WUNDERLICH (1982)).

Dem räumlichen Begriffssystem wird innerhalb des Sprachsystems durch ein umfangreiches Repertoire räumlicher Ausdrücke Rechnung getragen. Lokale und direktionale Präpositionen und Adverbien, Dimensions-, Distanz- und Formadjektive sowie Bewegungs- und Positionsverben sind auf das räumliche Begriffssystem bezogen und somit durch ihre immanente räumliche Ausrichtung charakterisierbar. Die Semantik dieser Wortklassen sollte diesen Umstand durch eine angemessene Rekonstruktion des sprachlichen Bezugs auf das räumliche Begriffssystem reflektieren.

Positions- und Bewegungsverben dienen der sprachlichen Spezifikation der beiden relativ zum Raum einzunehmenden Grundhaltungen, der Ruhe und der Bewegung. Ein sprachlicher Reflex ihrer Verankerung im räumlichen Bezugssystem ist ihre Kombination mit einem Lokal- bzw. Direktionaladverbial. Die Kombination der lokalen Verben mit Lokaladverbialen und die Komposition der Bedeutung der daraus resultierenden Verbalphrasen der Position und Bewegung werfen eine Reihe von Problemen auf, die ich in diesem Kapitel erörtern möchte.

3.1 Der Status des Lokaladverbials bei lokalen Verben

Eine Frage, die zunächst geklärt werden muß, ist die nach dem Status des bei Bewegungs- und Positionsverben auftretenden Lokaladverbials²¹. Zwei Möglichkeiten stehen offen: Entweder man betrachtet das Lokaladverbial als vom Verb gefordertes Argument oder aber als zur Verbbedeutung frei hinzutretenden Modifikator.

Mit der semantischen Unterscheidung zwischen Argumenten und Modifikatoren korreliert die syntaktische Unterscheidung zwischen Komplementen und Adjunkten, die jeweils unterschiedliche Positionen innerhalb des X-Bar-Schemas einnehmen (s. z.B. FANSELOW/FELIX (1987b,

²¹ Wenn nicht explizit ein Kontrast zu Direktionaladverbialen etabliert wird, soll der Terminus "Lokaladverbial", ebenso wie die Bezeichnungen "lokale PP" und "lokales Argument", im weiten Sinne, d.h. lokale PPn i.e.S. (mit Dativ-NP) und direktionale PPn (mit Akkusativ-NP) umfassend verstanden werden. Welche der beiden Lesarten von "lokal" im folgenden intendiert ist, sollte aus dem jeweiligen Kontext jederzeit erschlossen werden können.

S.54f)). Eine Reihe von Tests sind vorgeschlagen worden, die als Grundlage für die Entscheidung, ob eine phrasale Kategorie eine Komplement- oder eine Adjunktposition einnimmt, dienen sollen.²² Zu den bekanntesten gehören der Eliminationstest, der "und-zwar"-Test sowie der "und-dasselbe-tut"-Test. Keiner der Tests erweist sich allerdings für den gesamten Verbbestand als aussagekräftig. Für die hier diskutierte Klasse der lokalen Verben ist z.B. der "und-dasselbe-tut"-Test einschlägig.²³ Er besagt, daß Adjunkte im Gegensatz zu Komplementen mit und dasselbe tut anschließbar sind.

- (1) a. Hans spielt in der Küche, und dasselbe tut Franz im Garten.
 b. * Hans steht in der Küche, und dasselbe tut Franz im Garten.
- (2) * Hans läuft in den Garten, und dasselbe tut Franz ins Haus.

JACKENDOFF (1977, S. 58) bezeichnet das englische Analogon "do so" als Pro- \bar{V} -Phrase. Es stellt einen anaphorischen Bezug zum Verb mit all seinen Komplementen her. Im Anschluß können nur Konstituenten folgen, die nicht schon von Pro- \bar{V} abgedeckt werden, also Adjunkte. In Satz (1.a) bezieht sich die Proform und dasselbe tut anaphorisch auf die \bar{V} -Projektion von spielen. Das Lokaladverbial fungiert als Adjunkt und ist somit an die Proform anschließbar. In den Sätzen (1.b) und (2) tritt das Lokaladverbial in der Küche bzw. in den Garten als Komplement auf und wird von der Proform anaphorisch aufgegriffen. Die Kombination der Proform mit einem weiteren Lokaladverbial wird damit ausgeschlossen.

Dieser syntaktische Test weist also dem an der Seite von Bewegungs- und Positionsverben auftretenden Lokaladverbial den Status eines Komplements zu. Unterstützt wird dieses Ergebnis von rein semantischen Erwägungen. Die immanente räumliche Ausrichtung der Bewegungs- und Positionsverben wird durch eine lokale Komponente innerhalb ihrer internen Bedeutungsstruktur reflektiert und extern durch die Forderung eines lokalen Arguments realisiert. Dieses lokale Argument ist das wesentliche Charakteristikum der Klasse der lokalen Verben und dient zur Abgrenzung gegenüber anderen Verbklassen. Die Zuerkennung des Argumentstatus an das Lokaladverbial im Zusammenhang mit Bewegungs- und Positionsverben ist somit hinreichend gerechtfertigt.

3.2 Zur Funktion lokaler Präpositionalphrasen:

PPn als semantische Chamäleons

Um auf die Bedingungen der Kombination von lokalen Verben und ihren Argumenten eingehen zu können, muß zunächst die interne semantische Struktur des lokalen Arguments beleuchtet werden, die nach der hier vertretenen Sichtweise die externen Kombinationsmöglichkeiten bestimmt. Das von lokalen Verben geforderte lokale Argument wird durch Präpositionalphrasen

²² Einen Überblick sowie eine eingehende Kommentierung bieten z.B. VATER (1978) und HELBIG (1982, Kap.2).

²³ S. insbesondere auch die für Bewegungs- und Positionsverben einschlägige unterschiedliche Verteilung der möglichen Mittelfeldpositionen von Komplementen und Adjunkten im Deutschen (s. VATER (1978, S.33f)).

bereitgestellt, als deren lexikalische Köpfe Präpositionen oder Adverbien figurieren. Lokale und direktionale Adverbien wie hier und dort bzw. hierher und dorthin können als intransitive Präpositionen aufgefaßt werden, die sich von transitiven Präpositionen lediglich durch die bereits erfolgte Saturierung ihrer internen Argumentstelle unterscheiden. Die Wertspezifizierung des internen Parameters ist kontextuell determiniert und findet auf der konzeptuellen Ebene statt (s. WUNDERLICH (1986, S.224), BIERWISCH (1988, S.34f)). Aufgrund der Gemeinsamkeiten im internen Aufbau von lokalen Präpositionen und Adverbien können ihre maximalen Projektionen einheitlich behandelt werden. Ich werde aus diesem Grunde bei der weiteren Argumentation lediglich transitive Präpositionen zur Verdeutlichung hinzuziehen.

Lokale Präpositionen werden als zweistellige Relationen zwischen Individuen betrachtet. Als Schema für die semantische Struktur lokaler Präpositionen dient (3) (s. WUNDERLICH/HERWEG (1990)):

$$(3) \quad \text{PRÄP: } \lambda y \lambda x [\text{LOC}(x, \text{PRÄP}^*(y))]$$

Das Denotat einer lokalen Präposition PRÄP ist eine Lokalisierungsrelation zwischen dem externen Argument²⁴ x und einer Region, die aus der Anwendung einer für die jeweilige Präposition charakteristischen regionenkonstituierenden Funktion PRÄP* auf das interne Argument y resultiert. Die Relation LOC legt fest, daß der von x eingenommene Raum innerhalb der durch PRÄP*(y) determinierten Region liegt.²⁵ Das Denotat der PP im Garten ergibt sich durch funktionale Applikation des Denotats der Präposition in auf das Denotat der definiten Nominalphrase der Garten.

$$(4) \quad \begin{array}{ll} \text{a. } \underline{\text{in}} : & \lambda y \lambda x [\text{LOC}(x, \text{IN}^*(y))] \\ \text{b. } \underline{\text{der Garten}} : & \iota x [\text{Garten}'(x)] \quad (\text{im folgenden abgekürzt als: } G) \\ \text{c. } \underline{\text{im Garten}} : & \lambda y \lambda x [\text{LOC}(x, \text{IN}^*(y))] (G) \\ & \lambda x [\text{LOC}(x, \text{IN}^*(G))] \end{array}$$

Die PP im Garten denotiert also die Eigenschaft eines Individuums, in der IN*-Region eines kontextuell eindeutig identifizierbaren Gartens lokalisiert zu sein.²⁶

Innerhalb eines Satzes kann eine lokale PP drei verschiedene Funktionen ausüben: sie kann prädikativ verwendet werden wie in (5), sie kann als Modifikator über \bar{N} -, \bar{V} - und \bar{P} -Denotaten fungieren wie in (6) und schließlich kann sie in Verbindung mit einem Positionsverb als Argument auftreten wie in (7).

$$(5) \quad \text{Die Frau ist im Garten.}$$

²⁴ Die Unterscheidung zwischen internen und externen Argumenten folgt WILLIAMS (1981). Entsprechend der üblichen Konvention wird die externe Argumentvariable unterstrichen.

²⁵ HABEL/PRIBBENOW (1988) weisen darauf hin, daß unter prozeduralem Gesichtspunkt neben dem internen Argument weitere Faktoren auf die konzeptuelle Spezifikation des Gebietes Einfluß nehmen können.

²⁶ HERWEG (1988, 1989) spezifiziert für die topologischen Präpositionen in, an, bei und auf die jeweils zugeordneten regionenkonstituierenden Funktionen, soweit sie semantisch determiniert sind.

- (6) a. Die Frau im Garten
 b. Die Frau arbeitet im Garten.
 c. im Garten in der Hängematte
- (7) Die Frau liegt in der Hängematte.

Als semantische Repräsentation für die Kopula sein nehme ich (8) an, wobei Q eine Variable über Eigenschaften und z eine Individuenvariable ist. Mit "F" und "G" als Kürzel für die Denotate der definiten NPn die Frau bzw. der Garten ergibt sich durch funktionale Applikation und λ -Konversion für den Satz unter (5) mit einer prädikativ verwendeten lokalen PP die semantische Repräsentation (9.c).

- (8) sein : $\lambda Q \lambda z [Q(z)]$
- (9) a. im Garten : $\lambda x [LOC(x, IN^*(G))]$
 b. im Garten sein : $\lambda Q \lambda z [Q(z)] (\lambda x [LOC(x, IN^*(G))])$
 $\lambda z [\lambda x [LOC(x, IN^*(G))]] (z)$
 $\lambda z [LOC(z, IN^*(G))]$
 c. Die Frau ist im Garten :²⁷ $\lambda z [LOC(z, IN^*(G))] (F)$
 $[LOC(F, IN^*(G))]$

Im Gegensatz zur prädikativen Verwendungsweise, ergibt sich bei einer PP in Modifikatorposition das Denotat des komplexen Ausdrucks nicht rein kompositional. Um als Funktor über den von \bar{N} -, \bar{V} - oder \bar{P} -Phrasen bereitgestellten unären Prädikaten operieren zu können, müßte die Argumentstruktur der PP folgendermaßen erweitert werden:²⁸

- (10) im Garten : $\lambda Q \lambda x [LOC(x, IN^*(G)) \& Q(x)]$
 Q: N-, V- oder P-Prädikat

Es handelt sich hierbei um eine nicht-kompositionale Typanpassung, die nicht mit den innerhalb des λ -Kalküls vorgesehenen Mitteln der Typanhebung und Typexpansion zu erzielen ist. Eine solche Typanpassung wäre allerdings die Voraussetzung für eine Behandlung von PPn in Modifikatorposition im Rahmen des λ -Kalküls. (Eine alternative Vorgehensweise wird in Kapitel 3.3 vorgestellt.) Die semantischen Repräsentationen der Ausdrücke unter (6) sind entsprechend in (11) entwickelt, wobei "HM" für das Denotat der NP die Hängematte steht.

²⁷ Tempus, Aspekt und Modalität seien hier ausgeblendet.

²⁸ Diese Möglichkeit einer Analyse von Modifikator-PPn wie auch die unten skizzierte Behandlung lokaler PPn in Argumentposition erwägen WUNDERLICH/HERWEG in einer 1986 erschienenen Vorversion ihrer Arbeit zu Lokalen und Direktionalen. Im Rahmen der dadurch ausgelösten Diskussion entwickelt BIERWISCH (1988) einen vom Grundsatz her verschiedenen Analyseverschlagn (s. Kap.3.3), den WUNDERLICH/HERWEG in der aktuellen Fassung ihrer Arbeit aufgreifen.

(11) a. Nomenmodifikation

Frau : λx [Frau'(x)]

die : $\lambda Q \lambda z$ [Q(z)]²⁹

im Garten : $\lambda Q \lambda x$ [LOC(x, IN*(G)) & Q(x)]

Frau im Garten :

$\lambda Q \lambda x$ [LOC(x, IN*(G)) & Q(x)] (λx [Frau'(x)])

λx [LOC(x, IN*(G)) & Frau'(x)]

die Frau im Garten :

$\lambda Q \lambda z$ [Q(z)] (λx [LOC(x, IN*(G)) & Frau'(x)])

λz [λx [LOC(x, IN*(G)) & Frau'(x)] (z)]

λz [LOC(z, IN*(G)) & Frau'(z)]

b. Verbmodifikation

arbeiten : λx [arbeiten'(x)]

im Garten arbeiten :

$\lambda Q \lambda x$ [LOC(x, IN*(G)) & Q(x)] (λx [arbeiten'(x)])

λx [LOC(x, IN*(G)) & arbeiten'(x)]

Die Frau arbeitet im Garten :

[LOC(F, IN*(G)) & arbeiten'(F)]

c. PP-Modifikation

im Garten in der Hängematte :

$\lambda Q \lambda x$ [LOC(x, IN*(HM)) & Q(x)] (λx [LOC(x, IN*(G))])

λx [LOC(x, IN*(HM)) & LOC(x, IN*(G))]

In (11.c) ist die PP in der Hängematte Modifikator der PP im Garten. Die ebenfalls mögliche Interpretation der komplexen PP mit umgekehrter Rollenverteilung würde zum gleichen Resultat führen, wiese jedoch eine andere Ableitungsgeschichte auf.

Die dritte Möglichkeit der Integration des PP-Denotats in die semantische Struktur komplexerer Ausdrücke besteht in der Instantiierung einer von einem Positionsverb bereitgestellten lokalen Argumentvariable. Der semantische Beitrag eines Positionsverbs umfaßt nach der hier vertretenen Auffassung im wesentlichen zwei Komponenten: eine zwischen einem Individuum und einer Raumentität bestehende Lokalisierungsrelation und ein Modusprädikat, das die mit dem jeweiligen Verb verbundene spezifische Art und Weise der Position des Individuums repräsentiert. Die Details der semantischen Repräsentation werden in Kapitel 4.2 entwickelt, an dieser Stelle soll (12) als Provisorium genügen. Die Variable p ist eine Variable über Raumentitäten,

²⁹ Genus und Numerus seien für den hier verfolgten Zweck ausgeblendet.

das Prädikat LIEG* markiert den idiosynkratischen Bedeutungsanteil von liegen gegenüber anderen Positionsverben wie sitzen, hocken, stehen usw.

(12) liegen : $\lambda p \lambda x$ [LOC (x, p) & LIEG*(x)]

Die semantische Struktur von liegen repräsentiert demgemäß die Lokalisierung des Denotats des externen Arguments x in der vom internen Argument p bereitgestellten Raumregion, und zwar im für liegen charakteristischen Positionsmodus LIEG*. Da das Positionsverb bereits eine Lokalisierungsrelation beinhaltet, muß die lokale PP in Argumentposition diese nicht ebenfalls beisteuern, ihr Beitrag besteht vielmehr in der Instantiierung der Ortsvariable p. Lokale PPn in Argumentposition denotieren folglich nicht eine Lokalisierungseigenschaft, sondern einen Ort. Ihre semantische Struktur reduziert sich auf die regionenkonstituierende Funktion PRÄP*. Damit wird auch für PPn in Argumentposition eine nicht-kompositionale Typanpassung notwendig, die über eine Prädikatsunifikation über LOC erzielt werden könnte. Das nachfolgende Schema dient der Veranschaulichung.

(13) PRÄP: $\lambda y \lambda x$ [LOC (x, PRÄP*(y))]
 | | |
 POSVERB: $\lambda p \lambda x$ [LOC (x, p) & POSVERB*(x)]

Das externe Argument der Präposition wird mit dem externen Argument des Verbs identifiziert und die Ortsvariable des Verbs durch PRÄP*(y) belegt. Mit Hilfe einer solchen nicht-kompositionalen Prädikatsunifikation über LOC kann das Denotat der PP den Anforderungen des Positionsverbs an sein lokales Argument angepaßt werden. Der Aufbau der VP-Bedeutung erfolgt unter dieser Voraussetzung kompositional.

(14) in der Hängematte : [IN*(HM)]

in der Hängematte liegen :

$\lambda p \lambda x$ [LOC (x, p) & LIEG*(x)] (IN*(HM))
 λx [LOC (x, IN*(HM)) & LIEG*(x)]

Die Frau liegt in der Hängematte :

λx [LOC (x, IN*(HM)) & LIEG*(x)] (F)
 [LOC (F, IN*(HM)) & LIEG*(F)]

JACKENDOFF (1983, 1987) vertritt die Auffassung, daß lokale PPn grundsätzlich Raum-entitäten denotieren – lokale PPn referieren auf Orte, direktionale PPn auf Wege –, ebenso wie seinen Vorstellungen gemäß temporale PPn Zeitentitäten denotieren. Die Semantik einer lokalen Präposition ist gemäß dieser Sichtweise mit der regionenkonstituierenden Funktion PRÄP*(x) gegeben (s. (15)).

(15) PRÄP: λx [PRÄP*(x)]

JACKENDOFF ist damit in der Lage, den semantischen Beitrag von lokalen PPn in Argumentposition angemessen zu rekonstruieren, stößt aber auf Probleme bei der prädikativen und modifikationellen Verwendung von lokalen PPn. Um prädikativ verwendete lokale PPn

erfassen zu können, muß JACKENDOFF eine spezielle lokale Kopula annehmen, die im hier gewählten Repräsentationsrahmen mit (16) wiedergegeben werden kann.

(16) sein (lokal) : $\lambda p \lambda x$ [LOC (x, p)]

Die Kopula wird in ihrer lokalen Variante als neutrales Positionsverb ohne spezifische Moduskomponente interpretiert. Neben der lokalen müßte JACKENDOFF weitere Kopula-Varianten vorsehen, ohne angeben zu können, was diese gemeinsam auszeichnet. Mit dieser Entscheidung nimmt JACKENDOFF eine erhebliche Einbuße der theoretischen Aussagekraft gegenüber Ansätzen, die für die Kopula eine einheitliche semantische Repräsentation ansetzen, in Kauf. Modifikation ist mit dem in JACKENDOFF (1983, 1987) entwickelten Apparat, der lediglich auf Funktor-Argument-Strukturen ausgerichtet ist, nicht zu erfassen. JACKENDOFF (1989) erweitert sein Repräsentationssystem durch zahlreiche semantisch gesteuerte Adjunktregeln. Eine einheitliche, mit den bekannten formalen Mitteln erfolgende Behandlung der Modifikation wird nicht ins Auge gefaßt.

Die Ausführungen in diesem Kapitel weisen auf das folgende Problem hin: Lokale PPn präsentieren sich als semantische Chamäleons, die ihren Bedeutungsbeitrag an die jeweilige Umgebung anpassen. Dies legt eine flexiblere Handhabung des PP-Denotats bei der Integration in komplexere Ausdrücke abhängig von der jeweils ausgeübten Funktion der PP nahe. Die erforderlichen Typanpassungen liegen allerdings außerhalb des durch den λ -Kalkül vorgegebenen Rahmens. BIERWISCH (1988) formuliert einen Vorschlag, der an einem einheitlichen PP-Denotat festhält aber verschiedene Kombinationsmöglichkeiten beim Aufbau komplexerer Ausdrücke vorsieht. Da sich daraus erhebliche Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen der Analyse von Bewegungs- und Positionsverben ergeben, werden im folgenden Kapitel die Grundzüge seiner Argumentation entwickelt.

3.3 BIERWISCHS Vorschlag zu einer einheitlichen Gestaltung des PP-Denotats

3.3.1 Zur syntaktischen Struktur lokaler PPn

BIERWISCHS (1988) Kritik an einer Analyse lokaler PPn, wie sie im vorigen Kapitel skizziert wurde, richtet sich primär gegen die referentielle Interpretation lokaler PPn in Argumentposition, die vorsieht, daß lokale PPn auf Raumentitäten referieren. BIERWISCH geht davon aus, daß die referentiellen Eigenschaften der maximalen Projektion einer lexikalischen Hauptkategorie durch die in der *Specifier*-Position befindliche Konstituente festgelegt werden.³⁰ Verdeutlichen läßt sich dies am Beispiel der Kategorie N. Hier stellt das Determinatoren- und Quantorensystem den *Specifier* bereit. Der in der *Specifier*-Position befindliche Determinator oder Quantor vermittelt den referentiellen Status der NP.³¹ Wenn PPn ebenfalls referentiell interpretiert werden sollen, so muß laut BIERWISCH geklärt werden, welche Kategorie bei

³⁰ Zum allgemeinen X-Bar-Schema s. z.B. FANSELOW/FELIX (1987b, S.54).

³¹ In der neueren GB-Literatur zeichnet sich allerdings die Tendenz ab, Determinatorenphrasen (DPn) als maximale Projektion eines Determinators mit einer NP als Komplement anzunehmen (s. z.B. HAIDER (1988), FELIX (1990)). Der *Specifier* verliert damit den Status, den BIERWISCH ihm zuweist.

PPn die *Specifier*-Funktion übernimmt. Mehrere Kategorientypen sind als *Specifier*-Kandidaten für P in Betracht zu ziehen: NPn wie vier Meter, APn wie sehr weit, PPn wie hoch oben in den unter (17) aufgeführten Ausdrücken.

- (17) a. [pp [NP vier Meter] hinter der Tür]
 b. [pp [AP sehr weit] vor der Tür]
 c. [pp [pp hoch oben] über der Tür]

BIERWISCH zeigt jedoch, daß diese Konstituenten als Modifikatoren der PP (17.b, 17.c) oder im Falle von (17.a) als besonderer Argumenttyp aufgefaßt werden können und folglich nicht die *Specifier*-Position der Präposition besetzen. Demnach steht kein lexikalisches Material zur Verfügung, das die *Specifier*-Position von Präpositionen ausfüllt. Zwei unterschiedliche Konsequenzen lassen sich aus diesem Befund ziehen:

Zum einen kann man annehmen, daß es sich bei der *Specifier*-Position von Präpositionen um eine syntaktische Position handelt, die zwar keinen lexikalischen Inhalt aufweist, an die aber dennoch die mit dem *Specifier* verbundene Funktion geknüpft ist, nämlich die Referenzspezifikation. Die referentielle Interpretation von PPn käme also aufgrund der Präsenz eines leeren *Specifiers* zustande, vergleichbar etwa mit dem Nullartikel bei Massennomina und *bare plurals*, der ebenfalls eingeführt wurde, um den referentiellen Status der entsprechenden NPn zu garantieren (s. z.B. KRIFKA (1986)).

Zum anderen kann man die Haltung einnehmen – und dies ist die Position BIERWISCHs –, daß PPn keine *Specifier*-Position besitzen und damit zwangsläufig nicht referentiell interpretiert werden können. Gegenüber der Annahme eines leeren *Specifiers*, der die Existenz von zwei Projektionsstufen, wie bei allen übrigen lexikalischen Hauptkategorien, auch bei Präpositionen sichern würde, erweist sich diese Haltung als radikaler, da sie die maximale Projektion von P auf P' reduziert.³² Damit sind allerdings die Voraussetzungen für eine einheitliche Behandlung des PP-Denotats geschaffen.

Die von BIERWISCH (1988) angenommene semantische Repräsentation lokaler Präpositionen weist das gleiche externe Verhalten auf, wie die von WUNDERLICH/HERWEG (1990) vorgeschlagene Repräsentation: Lokale Präpositionen sind zweistellige Relationen zwischen Individuen. Die geringfügigen Unterschiede der jeweiligen internen Strukturierung können hier vernachlässigt werden. Ich werde daher im weiteren an dem Schema von WUNDERLICH/HERWEG (1990) (s. (3)) festhalten. Um der sowohl lokalen als auch direktionalen Verwendungs-

³² An dieser Stelle muß man sich darüber im klaren sein, daß damit P als einzige lexikalische Hauptkategorie aus dem allgemeinen X-Bar-Schema herausfällt. BIERWISCH nimmt dadurch erhebliche Einbußen der Aussagekraft der X-Bar-Theorie in Kauf, die sämtliche für natürliche Sprachen einschlägigen Beschränkungen beim internen Aufbau phrasaler Kategorien erfassen soll. Eine solch weitreichende Entscheidung wäre zumindest an anderen Sprachen zu überprüfen. BIERWISCH (1988, S. 57) führt in diesem Zusammenhang an, daß Untersuchungen wie z.B. FUKUI (1986) nahelegen, die für P getroffene Entscheidung, nämlich die Annahme von nur einer Projektionsstufe und der Verzicht auf eine *Specifier*-Position, auch bei den übrigen lexikalischen Hauptkategorien vorzunehmen. In diesem Falle wäre die Einschränkung des Gültigkeitsbereichs des X-Bar-Schemas wieder aufgehoben. Allerdings müßte dann auch völlig neu über den referentiellen Status der lexikalischen Hauptkategorien verhandelt werden, denn auch für N und V stünde kein *Specifier* mehr zur Verfügung, der ihre referentiellen Eigenschaften bestimmt. Die Frage, ob lokale PPn auf Raumentitäten referieren können, würde sich unter diesen veränderten Voraussetzungen erneut stellen.

weise einiger Präpositionen wie in, an, auf, unter, hinter Rechnung zu tragen, führt BIERWISCH das grammatikalische Merkmal [α Dir(ektional)] ein. [α Dir] korreliert mit dem Kasusmerkmal [β Obl(ique)], das den Kasus, den die Präposition ihrem internen Argument zuweist – Dativ ([+ Obl]) oder Akkusativ ([– Obl]) –, spezifiziert. Folgende Korrespondenz besteht zwischen dem grammatikalischen Merkmal [α Dir] und dem Kasusmerkmal [β Obl]:

- (18) [α Dir] \leftrightarrow [$-\alpha$ Obl]
- a. [+Dir] \leftrightarrow [– Obl] \rightarrow Akkusativ
- b. [–Dir] \leftrightarrow [+ Obl] \rightarrow Dativ

Soviel zur syntaktischen Struktur lokaler PPn: Wie erfolgt nun die Komposition der Bedeutung komplexerer Ausdrücke, in denen die PP mit unterschiedlichen Funktionen betraut sein kann? Der Anspruch BIERWISCHS ist es, den semantischen Beitrag von prädikativen, modifizierenden oder in Argumentposition befindlichen PPn ohne Rekurs auf die im vorigen Kapitel geschilderten Typanpassungen zu erfassen. Prädikativ verwendete PPn erfordern keine besonderen Maßnahmen. Das Denotat der VP ergibt sich rein kompositional durch funktionale Applikation des Kopula-Denotats auf das Denotat der PP. Die kritischen Fälle sind PPn als Modifikatoren und als Argumente.

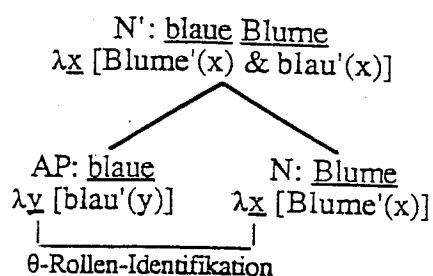
3.3.2 Modifikation

BIERWISCHS Handhabung von Modifikation ist durch HIGGINBOTHAM (1985) geprägt. HIGGINBOTHAM (1985) sieht neben der θ -Rollen-Markierung, die Funktor-Argument-Beziehungen spezifiziert, und der θ -Rollen-Bindung, die zwischen einer lexikalischen Hauptkategorie und ihrem *Specifier* besteht, eine dritte Möglichkeit der Sättigung einer θ -Rolle vor, nämlich die θ -Rollen-Identifikation, auf der Modifikation beruht. Während θ -Rollen-Markierung und θ -Rollen-Bindung mit den Funktor-Argument-Strukturen der Kategorialgrammatik und dem Quantifikationssystem Entsprechungen innerhalb der gegebenen formalen Repräsentationsmittel haben, kann Modifikation nicht durch eine Basisoperation innerhalb des Kalküls erfaßt werden.³³ Eine solche Basisoperation steht jedoch innerhalb von unifikationsbasierten Ansätzen zur Verfügung. Diese liegen zwar außerhalb der Grenzen der Kategorialgrammatik, bieten aber die geeignete formale Grundlage für die Modifikation. Um also dieses für die formale Rekonstruktion der Modifikation adäquate Instrumentarium der Unifikation einzuführen, schlägt HIGGINBOTHAM (1985) θ -Rollen-Identifikation als weitere Sättigungsvariante für θ -Rollen vor. Bei der θ -Rollen-Identifikation wird eine θ -Rolle des Modifikators mit einer θ -Rolle des Modifikanden identifiziert und die beteiligten semantischen Strukturen konjunktiv verknüpft. Unter (19) ist ein Beispiel aus dem nominalen Bereich aufgeführt, in dem das Adjektiv blau das Nomen Blume modifiziert.

³³ Im Rahmen des λ -Kalküls müßte für Modifikation ein Operator des Typs (i) angenommen werden mit P und Q als Prädikaten über Eigenschaften und der Individuenvariable x. Problematisch ist die Annahme eines solchen Operators deshalb, weil er keine Entsprechung innerhalb der syntaktischen Struktur hat.

(i) $\lambda P \lambda Q \lambda x [P(x) \ \& \ Q(x)]$

(19)



Dieser Auffassung gemäß sprengt das Phänomen der Modifikation den Rahmen der Kategorialgrammatik, die allein dafür ausgerüstet ist, Funktor-Argument-Beziehungen zu spezifizieren. Das Mittel der funktionalen Applikation erweist sich als ungeeignet für die Handhabung von Modifikatoren. WUNDERLICH (1988), der sich der Argumentation von HIGGINBOTHAM (1985) und BIERWISCH (1988) anschließt, bezeichnet Modifikatoren als Parasiten, die bei der Sättigung ihrer externen θ -Rolle auf die Unterstützung von Strukturen angewiesen sind, die außerhalb ihrer maximalen Projektion liegen. Da weder eine referentielle Bindung der θ -Rolle möglich ist noch eine θ -Markierung durch einen Funktor – Modifikatoren sind eben keine Argumente –, nisten Modifikatoren sich an geeigneten Stellen innerhalb der existierenden Funktor-Argument-Strukturen ein, um ihre externe θ -Rolle mit der ihres Wirtsprädikates zu koppeln. Auf diese Weise können Modifikatoren von der Saturierung der externen θ -Rolle ihres Wirtsprädikats profitieren.

Wie nehmen sich vor diesem Hintergrund lokale PPn in Modifikatorposition aus? Bevor auf die Realisierung der oben geschilderten Modifikator-Konzeption bei lokalen PPn eingegangen werden kann, muß zunächst der Begriff der externen θ -Rolle gegenüber dem der *referentiellen θ -Rolle* abgegrenzt werden. Der Terminus "referentielle θ -Rolle" stammt von WILLIAMS (1981), der damit die externe θ -Rolle von Nomen bezeichnet. WILLIAMS (1981) siedelt diese θ -Rolle auf derselben Ebene wie z.B. die thematischen Rollen *Agens* und *Thema* an, motiviert die referentielle θ -Rolle also letztendlich semantisch. BIERWISCH (1988, S.42ff) greift diese Bezeichnung auf, gibt ihr aber eine andere inhaltliche Deutung. Nicht der semantische Gehalt ist ausschlaggebend für den Status der referentiellen θ -Rolle, sondern, so BIERWISCH, die Art ihrer Sättigung. Zwei Saturierungsoptionen stehen für die referentiell θ -Rolle zur Verfügung: die θ -Rollen-Bindung durch den *Specifier*, die zu einer referentiellen Interpretation führt, die ihrerseits bei der Namensgebung Pate stand, und die θ -Rollen-Identifikation, von der Modifikatoren Gebrauch machen.

Es sind also drei Typen von θ -Rollen zu unterscheiden: interne, externe und referentielle. Jede lexikalische Hauptkategorie weist genau eine referentielle, genau eine externe und prinzipiell beliebig viele interne θ -Rollen auf. Da bei den Kategorien N, A und P die externe und die referentielle θ -Rolle zusammenfallen, ist V die einzige Kategorie, bei der die externe und die referentielle θ -Rolle durch unterschiedliche Strukturen gesättigt werden, womit – jedenfalls bei Verben – eine strikte Distinktion der beiden θ -Rollen erforderlich wird.

Die externe θ -Rolle eines Verbs wird durch θ -Rollen-Markierung der außerhalb der VP, in Subjektposition, befindlichen NP saturiert, die referentielle θ -Rolle eines Verbs wird durch

INFL gebunden. Als semantisches Korrelat der referentiellen θ -Rolle von Verben kann die von DAVIDSON (1967) bei Verben eingeführte Ereignisvariable betrachtet werden. Zur Illustration sei die von BIERWISCH (1988) vorgeschlagene semantische Struktur eines Verbs wie arbeiten aufgeführt.

(20) arbeiten [+V, -N]: $\lambda x \lambda s$ [s INST [ARBEITEN'(x)]]

Die Situationsvariable³⁴ s bezeichnet die referentielle θ -Rolle des Verbs, die unterstrichene Variable x markiert die externe θ -Rolle, darüber hinaus verfügt arbeiten über keine weiteren θ -Rollen, weist also keine internen θ -Rollen auf. INST ist bei BIERWISCH ein semantisches Primitiv, das eine Beziehung zwischen einer Situationsvariable und einer Proposition herstellt. Die geschilderte Situation wird als Instanz des durch die Proposition spezifizierten Situationstyps charakterisiert (s. BIERWISCH (1988, S.23)).

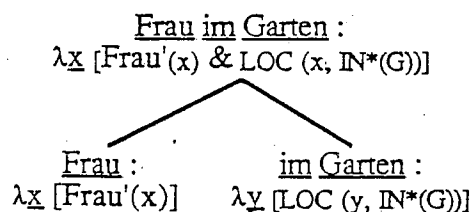
Mit der vorgenommenen terminologischen Unterscheidung zwischen der externen und der referentiellen θ -Rolle einer lexikalischen Hauptkategorie kann der oben nur grob charakterisierte Mechanismus der θ -Rollen-Identifikation präziser formuliert werden.

(21) θ -Rollen-Identifikation

spezifiziert Modifikationsbeziehungen, indem die referentielle θ -Rolle des Modifikators mit der referentiellen θ -Rolle des Modifikanden identifiziert und die zugeordneten semantischen Strukturen konjunktiv verknüpft werden.

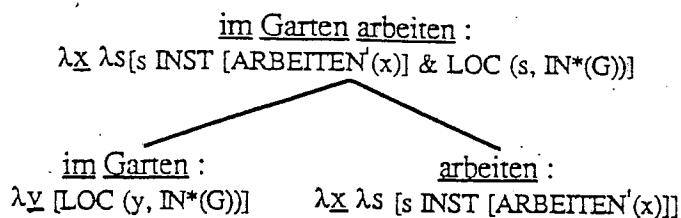
(21) beinhaltet das grundlegende Schema, auf dem das Phänomen der Modifikation gemäß BIERWISCH basiert, das folglich auch bei PPn in Modifikatorposition geltend zu machen ist. Dabei ist es unerheblich, ob die PP eine VP, NP oder PP modifiziert. Die einzige Restriktion, der die θ -Rollen-Identifikation unterworfen ist, und diese Restriktion gilt für alle Saturierungsvarianten von θ -Rollen gleichermaßen, also auch für θ -Rollen-Markierung und θ -Rollen-Bindung, betrifft das Auftreten unter Rektion (s. HIGGINBOTHAM (1985), WUNDERLICH (1988)). In (22) bis (24) werden unter Zuhilfenahme des Mechanismus der θ -Rollen-Identifikation die semantischen Strukturen von komplexen Ausdrücken entwickelt, in denen lokale PPn als Modifikatoren fungieren.

(22) Nomenmodifikation: [NP Frau [pp im Garten]]



³⁴ Anstelle von "Ereignisvariable" verwende ich im folgenden den allgemeineren Terminus "Situationsvariable", der sowohl Ereignis- als auch Zustands- und Prozeßvariablen umfaßt. Zur Motivation s. Kap. 4.3.3.

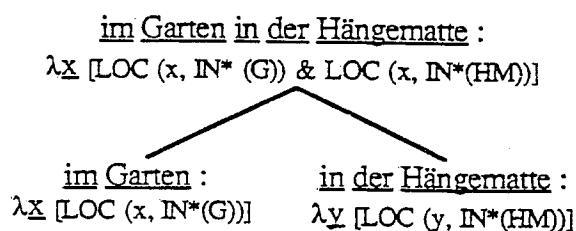
(23) **Verbmodifikation:** [vp [pp im Garten] arbeiten]



Rita arbeitet im Garten :

$\lambda s [s \text{ INST } [\text{ARBEITEN}'(\text{Rita})] \ \& \ \text{LOC } (s, \text{IN}^*(G))]$

(24) **PP-Modifikation:** [pp im Garten [pp in der Hängematte]]



Da θ -Rollen-Identifikation über die Unifikation der referentiellen θ -Rollen definiert ist, ist es bei Verben grundsätzlich die Situationsvariable s , die für die Modifikation herangezogen wird. Drückt der Modifikator eine Lokalisierungseigenschaft aus, dies ist bei lokalen PPn der Fall, so wird demnach die Situation als Ganze und nicht etwa eines der an ihr beteiligten Objekte lokalisiert. In (23) wird die Situation des Arbeitens, an der Rita als *Agens* beteiligt ist, im Garten lokalisiert. Im Hinblick auf die Kontroverse, ob auch Situationen oder ausschließlich Objekte lokalisiert werden können (vgl. WUNDERLICH/HERWEG (1990)), folgt aus der Definition der θ -Rollen-Identifikation zwangsläufig eine Entscheidung zugunsten der Situationslokalisierung, sofern die Lokalisierungseigenschaft durch einen Modifikator beigesteuert wird. Das Beispiel (23) zeigt darüber hinaus, daß bei der Unifikation von θ -Rollen die Reihenfolge der Argumente vernachlässigt werden kann. Für die θ -Rollen-Identifikation sind jeweils die referentiellen Argumente unabhängig von ihrer Einbettung zugänglich.

Die formale Rekonstruktion des linguistischen Phänomens der Modifikation als Unifikation mit Hilfe des Prinzips der θ -Rollen-Identifikation gestattet es BIERWISCH, auf eine Typanpassung bei modifikationell verwendeten lokalen PPn verzichten zu können. Diese ebenso einfache wie elegante Behandlung der Modifikation fordert allerdings als Tribut die Aufgabe eines durchgängig wirksamen Kompositionsprinzips.

3.3.3 Lokale Präpositionalphrasen als Argumente

Zu klären bleibt abschließend, wie die Behandlung von lokalen PPn in Argumentposition in die bisher entworfene Konzeption zu integrieren ist. Im Gegensatz zu JACKENDOFF (1983, 1987), der davon ausgeht, daß Bewegungs- und Positionsverben ein lokales Argument verlangen, dessen Denotat eine Raumentität ist, nimmt BIERWISCH an, daß diese Verben lediglich für eine *Lokalisierungseigenschaft* subkategorisiert sind. So setzt er als semantische Struktur für das

Positionsverb stehen (25) an, wobei das semantische Prädikat STEH* den spezifischen Bedeutungsbeitrag, der stehen gegenüber anderen Positionsverben auszeichnet, vermittelt.

(25) stehen : $\lambda P \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(x)] \ \& \ P(x)]$
 |
 [-Dir]

Die Prädikatsvariable P steht für die vom Verb geforderte Lokalisierungseigenschaft. Ihre Belegungsmöglichkeiten werden bei Positionsverben durch das Merkmal [-Dir] auf PPn mit Dativ-NP eingeschränkt. Der von Bewegungs- und Positionsverben an ihr internes Argument gerichteten Forderung nach einer Lokalisierungseigenschaft entspricht exakt der semantische Beitrag einer lokalen PP. Die semantische Repräsentation eines Satzes wie (26) läßt sich so allein mit Hilfe der funktionalen Applikation ermitteln. Zusätzliche, nicht-kompositionale Typanpassungen des PP-Denotats entfallen unter diesen Voraussetzungen.

(26) Rita steht im Garten.

im Garten [-V, -N, -Dir] : $\lambda z [\text{LOC} (z, \text{IN}^*(G))]$

steht im Garten:

$\lambda P \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(x)] \ \& \ P(x)] (\lambda z [\text{LOC} (z, \text{IN}^*(G))])$

$\lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(x)] \ \& \ \lambda z [\text{LOC} (z, \text{IN}^*(G))] (x)]$

$\lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(x)] \ \& \ \text{LOC} (x, \text{IN}^*(G))]$

Rita steht im Garten:

$\lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(x)] \ \& \ \text{LOC} (x, \text{IN}^*(G))] (\text{Rita})$

$\lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(\text{Rita})] \ \& \ \text{LOC} (\text{Rita}, \text{IN}^*(G))]$

Mit der Annahme einer Lokalisierungseigenschaft innerhalb der semantischen Struktur lokaler Verben erreicht BIERWISCH eine weitgehende Nivellierung von Argumenten und Modifikatoren. Diese betrachtet er als wünschenswert, da sie einen Erklärungsansatz für die nach seiner Einschätzung fehlende tatsächliche Differenz zwischen optionalen Argumenten und Modifikatoren bietet (s. BIERWISCH (1988, S.52)). BIERWISCH (1988, S.5) bewertet die Qualifizierung einer lokalen PP in Kombination mit Verben wie liegen, sitzen, fahren, gehen als optionales lokales Argument, bei Verben wie arbeiten, schlafen, lesen hingegen als modifizierendes Lokaladverbial als recht willkürlich. Mit der Entscheidung, lediglich eine Lokalisierungseigenschaft als internes Argument von lokalen Verben anzusetzen, wird diese Diskrepanz weitgehend aufgehoben. Lokale Verben unterscheiden sich von anderen Verben unter dieser Voraussetzung nur dadurch, daß sie eine Verankerungsmöglichkeit für ein Lokaladverbial bereits vorsehen, dieses also nicht erst über die θ -Rollen-Identifikation in die semantische Struktur integriert wird. Darüber hinaus hat das interne Argument von lokalen Verben keinen eigenen semantischen Gehalt. Seine Sättigung kann somit nicht nur durch lokale PPn erfolgen, sondern auch durch entsprechend subkategorisierte modale Adverbien wie in (27.b - 30.b).

- (27) a. Rita steht im Garten.
 b. Rita steht aufrecht.

- (28) a. Rita liegt in der Hängematte.
b. Rita liegt bequem.
- (29) a. Rita wohnt in Stuttgart.
b. Rita wohnt komfortabel.
- (30) a. Rita läuft in die Uni.
b. Rita läuft schnell.

Als vorläufiges Fazit ist an dieser Stelle festzuhalten, daß BIERWISCH das Denotat von lokalen PPn einheitlich als Lokalisierungseigenschaft rekonstruiert. Typanpassungen entsprechend der ausgeübten Funktion werden nicht erforderlich, da zum einen Modifikation aus dem Rahmen der Kategorialgrammatik fällt und der für die Modifikation konzipierte Mechanismus der θ -Rollen-Identifikation keine Typenkonflikte bei lokalen PPn aufwirft. Zum anderen sind die Argumentanforderungen von Bewegungs- und Positionsverben als Lokalisierungseigenschaft ausgewiesen und somit auf das Denotat von lokalen PPn zugeschnitten.

Im folgenden Kapitel werde ich einige der Auswirkungen des Analyse-Vorschlag BIERWISCHs auf die Rahmenbedingungen einer Semantik lokaler Verben ausloten, um eine Wertung der Tragfähigkeit dieses Ansatzes im Hinblick auf eine Analyse von Bewegungs- und Positionsverben, die semantische und konzeptuelle Aspekte der Bedeutungskonstitution berücksichtigt, vornehmen zu können.

3.4 Konsequenzen für die semantische Analyse lokaler Verben: Eine Wertung

Lokale Verben beinhalten, BIERWISCH folgend; nicht etwa selbst eine Lokalisierungsrelation, die es ihnen gestatten würde, ihr externes Argument aus eigener Kraft an einem Ort zu lokalisieren, sondern sind lediglich dafür ausgerüstet, eine solche Lokalisierungsrelation aufzunehmen, bieten somit nur den geeigneten Rahmen für die Lokalisierung eines Objekts, die dem semantischen Beitrag einer lokalen PP zu verdanken ist. Ebenso wenig wie lokale PPn auf den von lokalen Verben bereitgestellten Landeplatz angewiesen sind, da ihnen mit der θ -Rollen-Identifikation Mittel zur Verfügung stehen, sich auch bei anderen Wirtsprädikaten einzunisten, sind lokale Verben bei der Besetzung ihres internen Arguments ausschließlich auf lokale PPn fixiert, da auch modale Adverbien diese Position einnehmen können (s. (27.b) - (30.b)).

Dem internen Argument lokaler Verben bietet sich damit ein breit angelegtes Spektrum von Realisierungsmöglichkeiten, die unter dem Terminus "Lokalisierungseigenschaft" subsumiert werden. Ich werde im weiteren drei damit verbundene Fragen diskutieren: Die erste Frage betrifft die bei der Instantiierung der Lokalisierungseigenschaft herrschende Liberalität. Sollte man tatsächlich sowohl lokale PPn als auch Modaladverbien als internes Argument von lokalen Verben zulassen? Die zweite Frage gilt der von BIERWISCH mit der Annahme einer Lokalisierungseigenschaft beabsichtigten Nivellierung von fakultativen lokalen Argumenten und lokalen Modifikatoren. Daran schließt sich drittens die Frage nach dem Status lokaler Verben unter der Prämisse, daß sie für eine Lokalisierungseigenschaft, ein Prädikat also, subkategorisiert sind, an.

3.4.1 Das lokale Argument als Lokalisierungseigenschaft:

Restriktionen an die Realisierungsvarianten

Betrachtet man die von BIERWISCH vorgeschlagene semantische Repräsentation eines Positionsverbs wie stehen unter (25), hier als (31) wiederholt, so ist festzustellen, daß die Möglichkeit einer näheren Bestimmung der vom lokalen Verb geforderten Eigenschaft P als Lokalisierungseigenschaft auf den Wert des Merkmals [α Dir] zurückgeht.

- (31) stehen : $\lambda P \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(x)] \ \& \ P(x)]$
 |
 [-Dir]

Das [α Dir]-Merkmal ist ein rein syntaktisches Merkmal, das den Kasus der eingebetteten NP auf PP-Ebene reflektiert. Es verfügt über keinerlei semantischen Gehalt. Der lokale Anteil der zur Diskussion stehenden Verben ist also nicht direkt ihrer semantischen Struktur zu entnehmen, sondern kann nur über das grammatikalische Merkmal [α Dir] erschlossen werden. Die für die Instantiierung der Variable P in Frage kommenden Strukturen müssen mit diesem Merkmal ausgestattet sein. Lokale PPn erfüllen diese Bedingung natürlich, weil das Merkmal [α Dir] explizit an die von der Präposition ausgeübte Kasuszuweisung an das interne Argument der PP gekoppelt ist. Damit aber auch modale Adverbien wie bequem, aufrecht usw. das Lokalisierungsprädikat instantiieren können, müssen sie ebenfalls mit dem Merkmal [α Dir] versehen werden, und in der Tat hat BIERWISCH (1988, S.54) dies im Sinn. Die Zuordnung des [α Dir]-Merkmals an modale Adverbien wirft jedoch einige Probleme auf, die ich anhand der folgenden Beispiele aufzeigen möchte.

- (32) a. Rita sitzt aufrecht.
 b. Rita geht aufrecht.
 (33) a. Rita sitzt bequem.
 b. * Rita geht bequem.
 (34) a. * Rita sitzt schnell.
 b. Rita geht schnell.

Unter der Voraussetzung, daß Bewegungsverbren im Gegensatz zu den [-Dir]-markierten Positionsverbren mit [+Dir] ausgezeichnet sind, ließen sich die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten der modalen Adverbien in den Sätzen (32) - (34) dadurch erfassen, daß aufrecht mit [α Dir] gekennzeichnet wird, also sowohl mit Bewegungs- als auch mit Positionsverbren kombinierbar ist, während bequem und schnell lediglich eine Ausprägungsoption realisieren, nämlich [-Dir] bzw. [+Dir]. Sätze wie (35), in denen Bewegungsverbren mit Lokaladverbialen auftreten, veranlassen BIERWISCH jedoch, von einer [+Dir]-Markierung der Bewegungsverbren abzusehen und beide Ausprägungen des Direktionalitätsmerkmals bei Bewegungsverbren zuzulassen.

- (35) a. Rita geht auf der Straße.
b. Rita läuft im Park.

Die Lokalisierungseigenschaft von Bewegungsverben wird also von BIERWISCH mit [α Dir] gekennzeichnet. Damit müßten sämtliche für das Direktionalitätsmerkmal sensitive modale Adverbien geeignete Realisierungen der Lokalisierungseigenschaft von Bewegungsverben darstellen, eine Annahme, die zu eindeutig falschen Grammatikalitätsurteilen bei modalen Adverbien wie beispielsweise komfortabel, bequem, stabil führt, die zwar mit Positions-, nicht aber mit Bewegungsverben kombinierbar sind.

Weitere Probleme treten bei der Festlegung der Entität, auf die die Lokalisierungseigenschaft zutrifft, auf. Im allgemeinen wird die Lokalisierungseigenschaft dem externen Argument von Bewegungs- und Positionsverben zugewiesen. Die Sätze unter (36) machen Aussagen über die Lokalisierung bzw. Bewegung von Rita.

- (36) a. Rita steht vor der Uni.
b. Rita geht ins Labor.

Folglich wären auch Adverbien, die die Rolle der Lokalisierungseigenschaft übernehmen, als Prädikate über das externe Argument aufzufassen. Eine solche Annahme halte ich jedoch für nicht vertretbar. Wie die Beispiele unter (37) zeigen, können Adverbien bei ein und demselben Verb unterschiedliche Positionen innerhalb der semantischen Struktur einnehmen.

- (37) a. Rita sitzt aufrecht.
b. Rita sitzt bequem.

Während aufrecht in (37.a) eine Eigenschaft des externen Arguments bezeichnet, ist bequem in (37.b) eher auf den Modus der Lokalisierungssituation zu beziehen. Distanzadjektive wie hoch in (38) machen von einer weiteren Verankerungsmöglichkeit Gebrauch. Sie fungieren als Prädikate über dem Raum, der vom Denotat des externen Arguments eingenommen wird.

- (38) Die Kapelle liegt 800m hoch.

Diese Flexibilität bei der Wahl ihres Arguments in lokalen VP-Konstruktionen unterscheidet modale Adverbien von lokalen PPn – letztere werden grundsätzlich auf das externe Argument angewandt – und verträgt sich nicht mit dem Prinzip, daß Argumente fest vorgegebene Plätze in der Verbstruktur einnehmen. Das variable Verhalten der modalen Adverbien läßt vielmehr den Schluß zu, daß sie nicht Argumente, sondern Modifikatoren von lokalen Verben sind. In diesem Fall würden sie über θ -Rollen-Identifikation ihr referentielles Argument mit dem des Verbs unifizieren und damit als Prädikate über die Situationsvariable s fungieren. Abhängig von der jeweiligen Konstellation könnte die Beziehung zwischen der Eigenschaft, die mit dem Modaladverb verbunden ist, und der Situation sowie den daran beteiligten Entitäten auf der konzeptuellen Ebene präzisiert werden.

Gegen den Argumentstatus von modalen Adverbien bei Bewegungs- und Positionsverben ist weiterhin einzuwenden, daß die damit verbundene Gleichschaltung von lokalen PPn und modalen Adverbien als den beiden Instantiierungsmöglichkeiten des lokalen Arguments kein Fundament hat. Während die Vergabe des [α Dir]-Merkmals bei lokalen PPn an die Kasusmarkierung der von der Präposition regierten NP geknüpft ist, liegt bei modalen Adverbien kein

unabhängiges Kriterium vor, das die Präsenz des Direktionalitätsmerkmals rechtfertigen würde. Wie die Überlegungen zu Beginn dieses Abschnitts zeigen, können darüber hinaus mit [α Dir] nicht die notwendigen Distinktionen innerhalb der Klasse der modalen Adverbien markiert werden, die eine korrekte Wiedergabe der Kombinationsmöglichkeiten von lokalen Verben und modalen Adverbien garantieren würden. Zu diesem Zweck müßte ein Komplex zusätzlicher Bedingungen, vorwiegend semantischer Natur, angenommen werden, der dann wiederum in bezug auf lokale PPn nicht zu motivieren wäre.

Die Auffassung von lokalen PPn und Modaladverbien als gleichberechtigte Instantiierungsoptionen des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben scheint mir nicht haltbar. Weder besitzen lokale PPn die Flexibilität von modalen Adverbien bei der Wahl ihres Arguments, noch lassen sich die jeweiligen Kombinationsbedingungen mit einem einheitlichen Merkmalssystem, das inhärente Eigenschaften der betroffenen Kategorien reflektiert, erfassen. Das bisher Gesagte unterstützt stattdessen die Sichtweise, lediglich lokale PPn als Instantiierung des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben zuzulassen und modale Adverbien als Modifikatoren aufzufassen.

3.4.2 Nivellierung von Argumenten und Modifikatoren

Mit der Arbeit von WUNDERLICH/KAUFMANN (1989) liegt ein Vorschlag für eine semantische Analyse lokaler Verben in dem von BIERWISCH (1988) abgesteckten Rahmen vor. WUNDERLICH/KAUFMANN (1989) übernehmen die wesentlichen Grundpositionen BIERWISCHs in bezug auf die Semantik von lokalen PPn. Abweichende Vorschläge betreffen lediglich die interne Ausgestaltung von einzelnen Komponenten der semantischen Repräsentation lokaler und direktonaler Präpositionen (vgl. auch KAUFMANN (1989)), nicht jedoch den semantischen Beitrag, den lokale PPn bei der Komposition der Bedeutung von Verbalphrasen der Position und Bewegung leisten. Wie BIERWISCH gehen WUNDERLICH/KAUFMANN (1989) davon aus, daß das Argument von Bewegungs- und Positionsverben eine Lokalisierungseigenschaft spezifiziert. Auf dieser Basis stellen sie Überlegungen zu den für Bewegungs- und Positionsverben anzunehmenden semantischen Repräsentationen an und diskutieren deren kompositionale Eigenschaften. Ich werde im folgenden lediglich auf einen Teilaspekt ihrer Ausführungen eingehen, der auf die von BIERWISCH (1988) vorgegebenen Rahmenbedingungen zurückzuführen ist und der mir zentral für die Gesamteinschätzung des BIERWISCH-Vorschlags scheint: die Nivellierung von Argumenten und Modifikatoren.

WUNDERLICH/KAUFMANN (1989) betrachten neben Bewegungs- und Positionsverben im engeren Sinne auch kausative Positionsverben wie setzen, stellen, legen. Hinsichtlich der Notwendigkeit des Auftretens des lokalen Arguments stellen sie graduelle Unterschiede bei den drei Verbklassen fest, die sie dazu veranlassen, eine abnehmende Dringlichkeitsskala von kausativen Positionsverben über Positionsverben bis hin zu Bewegungsverben aufzustellen. Bei Bewegungsverben halten sie einen gänzlichen Verzicht auf das lokale Argument für erwägenswert, da bereits ein in der semantischen Struktur enthaltenes Prädikat MOVE, das eine raum-zeitliche Veränderung seines Arguments ausdrückt, eine lokale Komponente impliziert.

Lediglich kausative Positionsverben verlangen zwingend ein lokales Argument. Bei Bewegungs- und Positionsverben ist das lokale Argument als fakultativ ausgewiesen. Somit stellt sich bei der Kombination einer lokalen PP mit einem Bewegungs- oder Positionsverb grundsätzlich die Frage, ob die PP als Argument oder als Modifikator zu interpretieren ist, ob sie von der Verankerungsmöglichkeit, die das Verb ihr anbietet, Gebrauch macht, oder ob sie sich über θ -Rollen-Identifikation Einlaß in die semantische Struktur der VP verschafft. Bei der Bedeutungskomposition sind beide Varianten zu berücksichtigen, denn die Verteilung des Merkmals [α Dir] kann keine Entscheidung zugunsten einer der beiden Lesarten herbeiführen. Grundsätzlich unterscheiden WUNDERLICH/KAUFMANN also mindestens zwei Lesarten für Sätze, in denen ein Bewegungs- oder Positionsverb mit einem Lokaladverbial auftritt.

In Anbetracht von Sätzen wie (39), in denen an der Seite eines Bewegungsverbs eine lokale PP auftritt, sieht BIERWISCH von einer Festlegung des Komplements von Bewegungsverben auf direktionale PPn ab.

- (39) a. Rita geht auf der Straße.
 b. Rita geht vor dem Haus.
 c. Rita läuft im Wald.

WUNDERLICH/KAUFMANN übertragen diese Vorgehensweise auch auf Positionsverben und lehnen aufgrund von Sätzen wie (40), in denen Positionsverben mit direktionalen PPn auftreten, eine Markierung des lokalen Arguments mit [-Dir] ab.

- (40) a. Der Vorhang hängt auf den Tisch.
 b. Der Teppich liegt in den Flur.
 c. Der Schrank steht auf den Teppich.
 d. Das Hochwasser steht vor die Haustür.

Die Sätze (40.b) - (40.d) bewerten WUNDERLICH/KAUFMANN zwar als weniger akzeptabel, dieser geringere Akzeptabilitätsgrad liegt allerdings, so argumentieren sie, nicht in der semantischen Ebene begründet, sondern ist auf Schwierigkeiten, die sich bei der konzeptuellen Deutung der semantischen Strukturen ergeben und durch geringe Anpassungen zu beheben sind, zurückzuführen. Die entsprechenden semantischen Strukturen sind ihrer Auffassung nach alle gleichermaßen wohlgeformt, d.h. die Sätze werden als grammatikalisch eingestuft.³⁵

Weder wird also eine nähere Bestimmung der Lokalisierungseigenschaft durch das Merkmal [α Dir] abhängig von der Verbklasse vorgenommen, noch die Instantiierung der Lokalisierungseigenschaft zwingend vorgeschrieben. Das lokale Argument von Bewegungs- und Positionsverben ist tatsächlich nicht mehr als eine anonyme Anlegestelle ohne eigenen semantischen Gehalt, von der lokale PPn Gebrauch machen können oder auch nicht.

Sowohl BIERWISCH (1988, S.53) als auch WUNDERLICH/KAUFMANN (1989, S.15) gehen davon aus, daß die für die Lokalisierungseigenschaft vorgesehene θ -Rolle P, sollte sie nicht

³⁵ Ich werde die diesbezügliche Argumentation von WUNDERLICH/KAUFMANN in Kap. 4.2 im Rahmen der Analyse von Positionsverben erneut aufgreifen.

durch ein lokales Argument gesättigt werden, aus dem Theta-Raster getilgt wird. Innerhalb der semantischen Struktur des Verbs soll dabei P als freie Variable verbleiben.

Zu dieser Vorgehensweise ist zunächst anzumerken, daß sie durch die formalen Möglichkeiten des λ -Kalküls nicht legitimiert ist. Eine Tilgungsoperation wie hier beschrieben ist innerhalb des λ -Kalküls ebensowenig wie in irgendeinem anderen der bekannten formalen Repräsentationssysteme zulässig. Eine Möglichkeit, das von BIERWISCH und WUNDERLICH/KAUFMANN gewünschte Resultat mit den Mitteln des λ -Kalküls herbeizuführen, bestünde darin, eine Unterscheidung zwischen Variablen, die in jedem Fall gebunden sind, und frei auftretenden Parametern vorzunehmen. Im Falle des Ausbleibens eines lokalen Arguments könnte die Variable P mittels funktionaler Applikation durch einen freien Parameter P' instantiiert werden. Unter (41) ist dies am Beispiel von stehen veranschaulicht.

(41) $\lambda P \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(x)] \ \& \ P(x)] \ (P')$

$\lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(x)] \ \& \ P'(x)]$

Der Einsatz dieser Möglichkeit erfolgt nicht-kompositional, da er an das Fehlen der lokalen PP geknüpft ist, innerhalb des sprachlichen Ausdrucks also keine Indikatoren vorliegen. Die Vorgehensweise selbst aber entspricht den Prinzipien des gewählten formalen Apparats. Für Sätze wie (42), in denen ein Bewegungs- oder Positionsverb ohne lokales Argument auftritt, ergeben sich damit die unter (43) aufgeführten semantischen Repräsentationen.

- (42) a. Rita läuft.
b. Rita steht.

- (43) a. Rita läuft :
 $\lambda s [s \text{ INST } [\text{LAUF}^*(\text{Rita})] \ \& \ \text{MOVE} (\text{Rita}) \ \& \ P'(\text{Rita})]$
b. Rita steht :
 $\lambda s [s \text{ INST } [\text{STEH}^*(\text{Rita})] \ \& \ P'(\text{Rita})]$

Es stellt sich allerdings die Frage, ob diese semantischen Strukturen die Raumbezogenheit von Bewegungs- und Positionsverben angemessen reflektieren. Im Falle des Bewegungsverbs laufen kann das Prädikat MOVE immerhin als semantischer Hinweis für einen über das mit MOVE verbundene Bewegungskonzept erschließbaren Weg gedeutet werden. Bei dem Positionsverb stehen ist ein solcher semantischer Reflex nicht vorhanden. Einen Anhaltspunkt für die lokale Ausrichtung von Bewegungs- und Positionsverben könnte allein die Prädikatsvariable P liefern. Diese jedoch ist mit keinerlei semantischen Informationsgehalt ausgestattet. Die semantischen Strukturen unter (43) besagen lediglich, daß es ein auf das externe Argument zutreffendes Prädikat gibt, dessen sprachliche Realisierung das grammatikalische Merkmal [α Dir] trägt (vorausgesetzt, der Parameter P' übernimmt die Subkategorisierungsinformation der Variable P). Aus der semantischen Struktur geht nicht hervor, daß es sich bei diesem Prädikat um eine Lokalisierungseigenschaft handeln soll. Weder läßt sich aus (43.a) folgern, daß es einen Weg gibt, entlang dessen Rita sich bewegt, noch läßt (43.b) den Schluß zu, daß sich Rita an einem Ort befindet. Da Inferenzen dieser Art bei Bewegungs- und Positionsverben grundsätzlich Gültigkeit beanspruchen und eine ihrer wesentlichen Eigenschaften erfassen,

nämlich die explizite Bezugnahme auf einen Weg oder Ort, sollte die Semantik lokaler Verben so angelegt sein, daß diese Generalisierungen sich direkt ableiten lassen.

Die von BIERWISCH geltend gemachte Parallele zwischen einem fakultativen lokalen Argument und einem lokalen Modifikator halte ich für problematisch, weil sie unberücksichtigt läßt, daß Argumente immer, ob sie instantiiert werden oder nicht, aufgrund ihrer Verankerung im semantischen Gerüst des Verbs einen semantischen Beitrag zur Bedeutungskonstitution leisten. Um aber diesen Bedeutungsbeitrag leisten zu können, müssen sie bereits innerhalb der semantischen Repräsentation des Verbs inhaltlich konturiert sein. Dies ist bei der Interpretation des lokalen Arguments als Lokalisierungseigenschaft nicht der Fall.

In Kapitel 2.5 wurde darauf hingewiesen, daß thematische Rollen als zentrale Verbindungsinstanz des Sprach- und Konzept-Systems betrachtet werden. Sie stellen die Bezüge zwischen den verschiedenen Repräsentationsebenen her. Dabei beruht die Eleganz dieses Verfahrens darauf, daß thematische Rollen nicht etwa willkürlich eingeführt werden und eine unmotivierte inhaltliche Deutung erhalten, wie dies der Tiefenkasus-Theorie FILLMOREs (1968) und ihren Nachfolgern oft zum Vorwurf gemacht wurde (s. z.B. RAUH (1988)), sondern daß sie aus strukturellen Konfigurationen innerhalb der internen Bedeutungsstruktur von Lexemen abgeleitet werden. Der semantische Gehalt von thematischen Rollen wie *Agens* und *Thema* wird durch die strukturelle Umgebung der assoziierten Argumentvariablen bestimmt. So kann *Agens* als diejenige thematische Rolle charakterisiert werden, die an das erste Argument der semantischen Prädikate DO bzw. CAUSE geknüpft ist, wobei das zweite Argument als Ereignis oder Prozeß ausgewiesen ist. Allein der Konstellation der semantischen Primitive und den Sortenrestriktionen der Argumentvariablen ist zu entnehmen, daß die thematische Rolle *Agens* ein Individuum bezeichnet, das in einer DO- bzw. CAUSE-Relation zu einem Ereignis oder Prozeß steht (s. Kap.4).

Veranschlagt man nun die thematische Rolle *Lokal* als Lokalisierungseigenschaft, so setzt man diesen gesamten Mechanismus außer Kraft. Aus der strukturellen Umgebung der Prädikatsvariable P bei Bewegungs- und Positionsverben kann keine Deutung der thematischen Rolle gewonnen werden. Eine inhaltliche Bestimmung von *Lokal* ist nicht möglich. Dies entspricht genau BIERWISCHs Absicht, der das lokale Argument nur als Anlegestelle ohne eigenen semantischen Gehalt verstanden wissen will, sprengt aber, und dies halte ich für eine sehr gravierende Auswirkung, das einheitliche Konzept der Fundierung und Funktionsweise thematischer Rollen.

WUNDERLICH/KAUFMANN (1989, S.9) erklären die Interpretation des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben als Lokalisierungseigenschaft damit, daß "gewissermaßen [...] ein Bestandteil der Bedeutung des Verbs in eine seiner Theta-Rollen verlagert [wird]". Das lokale Argument stünde somit in krassem Gegensatz zu allen übrigen thematischen Rollen, die zwar über die semantische Struktur der Verben definiert werden, niemals aber Bedeutungskomponenten absorbieren.

3.4.3 Lokale Verben als Kopula-Verben

Die Festsetzung des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben als Lokalisierungseigenschaft wirft, dies deutete sich bei den vorangegangenen Bemerkungen an, Fragen bezüglich des Status von lokalen Verben auf. Mit den von BIERWISCH getroffenen Annahmen genügen lokale Verben nicht mehr dem klassischen Schema, nach dem ein Verb für Entitäten subkategorisiert ist und diesen θ -Rollen zuweist, mit denen auf der semantischen Ebene thematische Rollen verbunden sind, sondern sie verlangen ein Prädikat als Argument, dem sie selbst keine θ -Rolle zuordnen. Dieses Verhalten lokaler Verben entspricht vielmehr demjenigen von *Kopula-Verben*.

STEINITZ (1989, S.217) charakterisiert die Kopula als "ein in verschiedener Hinsicht reduziertes Verb, sie hat keinen spezifischen lexikalischen Inhalt, woraus sich die Unfähigkeit ergibt, θ -Rollen zu vergeben. Sie stellt lediglich Argument-Stellen zur Verfügung und bestimmt deren syntaktisches Format [...]. Diese Positionen müssen von einem anderen funktionalen Element mit einer θ -Rolle versehen werden." Dies ist die Aufgabe des *Prädikativs*, mit dem zusammen die Kopula erst ein vollständiges Prädikat bildet. Der lexikalische Kopf des Prädikativs übernimmt die θ -Markierung der von der Kopula eröffneten Argumentstellen. BIERWISCH (1988, S.47f) führt in diesem Zusammenhang die Termini *gemeinsame θ -Markierung* ("joint θ -marking") und *indirekte θ -Markierung* ein. Die Kopula und ihr internes Argument (dasjenige in prädikativer Position) θ -markieren das externe Argument *gemeinsam*. Liegt eine gemeinsame θ -Markierung von Kopula und internem Argument vor, so θ -markiert der lexikalische Kopf des internen Arguments das externe Argument *indirekt*³⁶. In einer Struktur wie (44) liegen damit die folgenden Beziehungen vor (s. BIERWISCH (1988, S.48)):

- (44) [S NP₁ [VP Kopula [PP P [NP₂]]]]
- P θ -markiert NP₂ direkt
 - Kopula und PP θ -markieren NP₁ gemeinsam
 - P θ -markiert NP₁ indirekt

STEINITZ (1989, S.225) formuliert, die Überlegungen BIERWISCHS fortführend, die These, Bewegungs- und Positionsverben seien "per Inkorporierung einer Modifikation angereichert, ansonsten ähnlich bedeutungsarm wie ein Kopulaverb. [...] Sie bestimmen das syntaktische Format des Komplements, nämlich PP, [...] sie weisen aber der PP keine θ -Rolle zu." Ein Bewegungs- oder Positionsverb ist demnach als Kopula plus Moduskomponente zu analysieren. Weder seinem internen noch seinem externen Argument kann das Verb mangels semantischer Eigenständigkeit eine θ -Rolle zuweisen. Dies bleibt der lokalen PP, die die Funktion des Prädikativs übernimmt, vorbehalten. Dem externen Argument des Verbs weist die Präposition indirekt die θ -Rolle des lokalisierten Objekts zu. Die Festlegung der thematischen Rollen, die

³⁶ Die Bezeichnung "indirekte θ -Markierung" verwenden u.a. auch CHOMSKY (1981) und EMONDS (1985) mit jeweils eigener Deutung. CHOMSKY (1981, S.38) erfaßt damit die Beziehung zwischen einem Subjekt (Konstituente in *Specifier*-Position) und dem lexikalischen Kopf der unmittelbar dominierenden phrasalen Kategorie. Nach EMONDS (1985, S.29) liegt indirekte θ -Markierung dann vor, wenn eine θ -Rolle über eine vermittelnde relationale Kategorie zugewiesen wird.

die jeweiligen Entitäten in bezug zur gesamten Situation einnehmen, erfolgt ohne Beteiligung des Verbs, das lediglich als Kopula fungiert und zusätzlich eine Moduskomponente beiträgt. Mit dieser Sichtweise auf lokale Verben als Konsequenz der Forderung nach einer Lokalisierungseigenschaft sind zwei Probleme verbunden, die auf die Reduzierung des semantischen Gehalts der Verben zurückzuführen sind.

Zunächst ergeben sich Fragen im Zusammenhang mit der Klasse der kausativen Positionsverben. Wenn auch Verben wie setzen, stellen, legen als Kopula-Verben analysiert werden sollen – und dies müßte, da sie für eine Lokalisierungseigenschaft subkategorisiert sind, im Rahmen des BIERWISCH-Ansatzes angenommen werden – so stellt sich die Frage, wie in diesem Fall die θ -Markierung durch das Prädikativ erfolgen soll.

(45) Rita legt das Buch auf den Tisch.

(46) [_S NP₁ [_{VP} lokale Kopula [NP₂] [_{PP} P [NP₃]]]]]

Einem Satz wie (45) liegt das unter (46) aufgeführte Schema zugrunde. NP₃ wird von P direkt θ -markiert. Nach der oben aufgeführten Definition von indirekter θ -Markierung wäre NP₁ als das externe Argument des Verbs diejenige Konstituente, der die Präposition via indirekter θ -Markierung die Rolle des lokalisierten Objekts zuordnet. Dies ist nicht korrekt. Die indirekte θ -Markierung muß hier an der Konstituente NP₂ vorgenommen werden. Bleibt die Frage, woher das externe Argument des Verbs seine θ -Rolle erhält, denn die Präposition kann keine weitere θ -Rolle vergeben, und die Kopula verfügt per Definition über keine θ -Rollen.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma könnte darin bestehen, kausativen Positionsverben eine Sonderstellung zwischen Kopula-Verben und "vollwertigen" Verben einzuräumen, die mit einer gegenüber den intransitiven lokalen Verben ausgeprägteren semantischen Strukturierung zu rechtfertigen wäre. Setzt man für kausative Positionsverben ein Prädikat CAUSE an, das auf das externe Argument angewandt wird, so motiviert diese Konstellation hinreichend die Vergabe der thematischen Rolle *Agents* an das externe Argument via direkter θ -Markierung durch das Verb. Sie trägt allerdings nichts für das interne NP-Argument aus, das bei der Vergabe der θ -Rolle weiterhin auf die prädikative PP angewiesen bleibt.

Die Überlegungen von STEINITZ (1989) zu Kopula-Verben sind nicht nur für lokale Verben einschlägig, sondern betreffen eine weitere, eng mit den lokalen Verben – genauer: mit Bewegungsverben – verbundene Verbklasse: die der Wahrnehmungsverben³⁷. Diese verlangen wie Bewegungsverben ein direktionales Argument (s. (47)).

(47) a. Rita sieht auf die Uhr.

b. Rita schaut aus dem Fenster.

c. Rita blickt durch die dreckige Windschutzscheibe ihres Wagens.

³⁷ SCHEPPING (1989) nimmt ein gemeinsames Inventar von Basiskonzepten für Bewegungs- und Wahrnehmungsverben an. Während Bewegungsverben auf die Standardinterpretation dieser Konzepte rekurren, ergibt sich die abweichende Deutung bei Wahrnehmungsverben aus der Einbettung in den Interpretationsrahmen des visuellen Handelns (s. SCHEPPING (1989, S.307f)).

Wahrnehmungsverben sind also, legt man den Ansatz von BIERWISCH (1988) zugrunde, ebenso wie lokale Verben für eine Lokalisierungseigenschaft subkategorisiert, und wären ebenfalls als Kopula-Verben zu betrachten. Ein Wahrnehmungsverb steuert unter dieser Voraussetzung neben der syntaktischen Subkategorisierungsinformation nur den Wahrnehmungsmodus bei und überläßt die θ -Markierung seiner Argumente dem Prädikativ. Das externe Argument des Verbs erhält seine θ -Rolle und gekoppelt daran seine thematische Rolle über indirekte θ -Markierung von der Präposition. Das bedeutet jedoch, daß das externe Argument von Wahrnehmungsverben die Rolle des lokalisierten Objekts zugewiesen bekommt, womit ein eindeutig falsches Analyse-Resultat erzielt wird. Was auch immer in den Sätzen unter (47) entlang der durch die PPn denotierten Wege lokalisiert wird, es ist mit Sicherheit nicht das externe Argument Rita.³⁸ Diesem Umstand kann aber nur dann Rechnung getragen werden, wenn die Verbinformation bei der Festlegung der thematischen Beziehungen berücksichtigt wird. Dies wiederum setzt voraus, daß die betreffenden Verben über eine entsprechend ausgeprägte semantische Struktur verfügen, die sie in die Lage versetzt, eigenständig θ -Markierungen vorzunehmen.

- (48) a. Rita geht auf die Straße.
b. Rita schaut auf die Straße.

Die unterschiedlichen thematischen Verhältnisse der Sätze (48) können nicht allein unter Rekurs auf die direktionale PP erklärt werden. Es ist der semantische Beitrag des Bewegungsverbs gehen, der in (48.a) eine Bewegung Ritas entlang des durch auf die Straße denotierten Weges impliziert, wohingegen das Wahrnehmungsverb sehen in (48.b) eine visuelle Beziehung zwischen Rita und dem durch auf die Straße denotierten Weg herstellt. Bewegungsverben erweisen sich damit, ebenso wie Wahrnehmungsverben, als "vollwertige" Verben, die nicht nur Kopula-Aufgaben wahrnehmen, sondern aufgrund ihres semantischen Eigenwerts die von ihnen eröffneten Argumentstellen auch θ -markieren. Diese Auffassung ist mit der Annahme einer Lokalisierungseigenschaft und dem damit verbundenen Status von Kopula-Verben nicht vereinbar.

3.4.4 Bilanz

BIERWISCH (1988) bietet eine einheitliche Analyse lokaler PPn als Lokalisierungseigenschaft unabhängig von der jeweils ausgeübten Funktion als Argument, Modifikator oder Prädikativ. Die in diesem Kapitel gestellte Frage lautete: Wie hoch ist der Preis? Ich habe in den vorangegangenen Abschnitten auf einige Probleme hingewiesen, die sich einem Ansatz stellen, der das lokale Argument von Bewegungs- und Positionsverben als Lokalisierungseigenschaft ansetzt. Unter dieser Voraussetzung können semantische Generalisierungen, die grundsätzlich Gültigkeit beanspruchen und lokale Verben gegenüber anderen Verbklassen auszeichnen – nämlich die durch Bewegungs- und Positionsverben implizierte Lokalisierung eines Individuums relativ zu einem Weg bzw. Ort –, nicht aus der semantischen Struktur der Verben abgeleitet werden. Als Konsequenz der Subkategorisierung für eine Lokalisierungseigenschaft

³⁸ Man könnte z.B. ein abstraktes visuelles Objekt annehmen. Darüber möchte ich aber an dieser Stelle keine Spekulationen anstellen.

erhalten lokale Verben den Status von Kopula-Verben und sind damit nicht in der Lage, auf die durch den Satz vermittelten thematischen Beziehungen Einfluß zu nehmen. Der Vergleich mit Wahrnehmungsverben zeigt jedoch, daß lokale Verben ebenso wie Wahrnehmungsverben über genau diese Fähigkeit verfügen müssen.

Die auftretenden Schwierigkeiten sind darauf zurückzuführen, daß lokale Verben unter den oben geschilderten Annahmen keine autarke lokale Komponente realisieren, sondern dabei stets auf den Beitrag der lokalen PP angewiesen bleiben. Was bietet auf der anderen Seite ein Ansatz, der in der semantischen Struktur von Bewegungs- und Positionsverben eine lokale Komponente vorsieht?

Nimmt man eine Lokalisierungsrelation $LOC(x, p)$ mit p als Variable über Orte bzw. die dynamische Variante $MOVE(x, w)$ mit w als Variable über Wege als Bestandteil der Bedeutung lokaler Verben an und veranschlagt damit den Beitrag des lokalen Arguments als Raumentität, so wird dem lokalen Charakter von Bewegungs- und Positionsverben explizit Rechnung getragen. Allein der semantischen Struktur des Verbs ist zu entnehmen, daß eine Lokalisierung eines Individuums relativ zu einem Weg bzw. Ort vorliegt. Damit verfügen lokale Verben über eine hinreichend ausgeprägte semantische Strukturierung, um ihre Argumente zu θ -markieren und mit thematischen Rollen auszurüsten. Das externe Argument von Bewegungs- und Positionsverben (bei transitiven Bewegungs- und Positionsverben das interne NP-Argument) ist als das einer dynamischen bzw. statischen Lokalisierung unterworfenen *Thema* ausgewiesen. Die an der Lokalisierungsrelation beteiligte Raumentität erhält die thematische Rolle *Lokal*.

Darüber hinaus können weitere Differenzierungen, die zu einer Subklassenbildung innerhalb der lokalen Verben führen, unter Rekurs auf die Lokalisierungsrelation semantisch transparent gemacht werden. Als Beispiel seien die sogenannten *Kontaktverben* wie kleben, haften, lehnen angeführt, eine Teilgruppe der Positionsverben, die den direkten Kontakt der beteiligten Objekte impliziert.

- (49) a. Das Poster klebt am Schrank.
b. ?? Das Poster klebt beim Schrank.

Während die Präposition an die vom Kontaktverb geforderte lokale Kontiguitätsrelation zuläßt, schließt bei sie aus. (49.b) kann allenfalls eine Deutung erhalten, wenn die PP beim Schrank als Modifikator interpretiert und das an der Kontiguitätsrelation beteiligte Objekt implizit angenommen wird. (49.b) referiert in diesem Fall auf eine Situation, in der ein Poster an einem nicht näher spezifizierten Objekt klebt und die gesamte Situation in der BEI*-Umgebung eines Schrankes lokalisiert ist. Ich werde in Kapitel 4.2.2 in Anlehnung an HERWEG (1989b) dafür argumentieren, daß der in Sätzen wie (49.a) vorliegende direkte Kontakt nicht auf den semantischen Beitrag der Präposition an zurückgeführt werden kann, sondern die Kontiguitätsrelation in der Semantik der Kontaktverben zu verankern ist, was einen Zugriff auf die Lokalisierungsrelation innerhalb der semantischen Struktur der Verben voraussetzt. Nimmt man hingegen eine Lokalisierungseigenschaft an, so müssen die beiden Sätze unter (49) gleichermaßen als semantisch wohlgeformt betrachtet werden. Unterschiede können nur auf konzeptuelle Aspekte zurückgeführt werden.

BIERWISCH (1988, S.54f) weist darauf hin, daß die Resultate eines Ansatzes, der das lokale Argument von Bewegungs- und Positionsverben als Raumentität interpretiert, auf der konzeptuellen Ebene deckungsgleich mit den unter Annahme einer Lokalisierungseigenschaft erzielten Ergebnissen sind, kritisiert aber an der Raumentität-Variante, sie führe auf der semantischen Ebene zu redundanten Strukturen, weil die der PP vorzubehaltende Lokalisierungsrelation LOC (x, p) in der Verbsemantik antizipiert würde. Die vorangegangenen Bemerkungen weisen meines Erachtens jedoch darauf hin, daß die Annahme einer Lokalisierungsrelation innerhalb der semantischen Struktur von Bewegungs- und Positionsverben keineswegs einer überflüssigen Antizipation gleichkommt, sondern gerade den semantischen Kern dieser Verben ausmacht, der ihren lokalen Charakter auch bei Ausbleiben des lokalen Arguments garantiert und lokale Verben gegenüber anderen Verbklassen auszeichnet.

Der mit der Annahme einer Lokalisierungsrelation als Bestandteil der Verbbedeutung verbundene Nachteil ist offensichtlich: Er besteht in der Aufgabe eines einheitlichen PP-Denotats. Sofern man sich auf die vom λ -Kalkül zugelassenen Operationen beschränkt, müßte man jeweils zwei Lexikoneinträge für lokale Präpositionen vorsehen: eine auf die Modifikator-Funktion zugeschnittene Lokalisierungseigenschaft-Variante und eine auf die Argument-Funktion zugeschnittene Raumentität-Variante. Eine theoretisch zufriedenstellende Lösung wäre dies auf keinen Fall. Alternativ dazu wäre zu überprüfen, ob die Wahl eines formalen Apparats, der Prädikatsunifikation zuläßt, durch angemessenere Analyseresultate gerechtfertigt werden kann. In einem solchen Rahmen könnte die Kombination von lokalen Verben und lokalen PPn durch die Unifikation ihrer Lokalisierungsrelationen erfolgen.

Vielleicht lassen sich die Komplikationen, die im Zusammenhang mit den Anforderungen an das Denotat lokaler PPn auftreten, damit erklären, daß hier zwei unterschiedliche semantische Kategorien miteinander kollidieren: Argumente und Modifikatoren. Auf der einen Seite sind Argumente dadurch gekennzeichnet, daß ihnen vom Verb die thematische Rolle, die sie innerhalb des Satzes einnehmen, zugewiesen wird. Modifikatoren auf der anderen Seite profitieren nicht von diesem Prinzip. Da für sie kein Platz in der Verbstruktur vorgesehen ist und sie damit auch vom Verb keine thematische Rolle zugeordnet bekommen, müssen sie, um einen Beitrag zur Satzbedeutung leisten zu können, ihre thematische Rolle selbst realisieren.

Bei der Kombination einer lokalen PP mit Bewegungs- und Positionsverben prallen diese beiden Prinzipien nun aufeinander.³⁹ Das Verb ist grundsätzlich dafür ausgestattet, allen seinen Argumenten – also auch dem lokalen Argument – eine thematische Rolle zuzuweisen, das Lokaladverbial aber trägt, ebenso wie Temporal-, Kausal- und Modaladverbiale, seine thematische Rolle bereits in sich. Die Frage ist, wie man mit diesem Konflikt nun umgeht. Der von BIERWISCH gewählte Weg führt dazu, daß die Konturen der semantischen Kategorien Argu-

³⁹ Das hier erörterte Problem ist übrigens keineswegs auf lokale Verben und Präpositionen beschränkt. Es tritt z.B. auch im temporalen Bereich auf. In Modifikatorposition denotieren temporale PPn eine temporale Eigenschaft (s. (i)), im Zusammenhang mit Verben wie beginnen, enden usw., die selbst über eine temporale Relation in ihrer semantischen Struktur verfügen, dagegen reduziert sich ihr semantischer Beitrag auf die Bereitstellung einer Zeitentität (s. (ii)).

(i) Rita arbeitet in den Semesterferien.

(ii) Die Vorbereitung der Computerlinguistik-Tagung beginnt in den Semesterferien.

ment, Modifikator und Prädikativ weitgehend verwischt werden. In Erwägung zu ziehen wären meines Erachtens allerdings auch weniger einschneidende Abgleichungsstrategien.

Geht man mit STEINITZ (1989, S.223) davon aus, daß eine PP die typische Modifikator-Kategorie ist und als solche keine thematische Rolle zugewiesen bekommt, sondern diese selbst beisteuert, dann könnte das Auftreten in Argument-Position zu einer Typanpassung des PP-Denotats berechtigen; eine Typanpassung dergestalt, daß der Einsatz einer PP als Argument die modifikationelle Ausrichtung der PP aufhebt, d.h. die Bereitstellung ihrer thematischen Rolle unterdrückt. Bei der Kombination einer lokalen PP mit einem Bewegungs- oder Positionsverb würde demnach die thematische Rolle der PP ausgeblendet, was etwa durch die Operation der Prädikatsunifikation erfaßt werden könnte. Der semantische Beitrag der PP reduziert sich damit auf die durch die regionenkonstituierende Funktion determinierte Raumentität. Diese Vorgehensweise könnte geeignet sein, den bei der Bereitstellung thematischer Rollen auftretenden Konflikt zu lösen, ohne die bestehenden Unterschiede prinzipieller Natur zwischen Argument-, Modifikator und Prädikativ-Kategorien zu nivellieren.

Damit stellt sich erneut die Frage nach der Angemessenheit des gewählten Formalismus. Es wird zu überlegen sein, ob mit den Mitteln des λ -Kalküls tatsächlich sämtliche in der natürlichen Sprache auftretenden semantischen Phänomene angemessen rekonstruiert werden können, oder ob nicht vielmehr – die Anmerkungen von HIGGINBOTHAM (1985), BIERWISCH (1988) und WUNDERLICH (1988) zur Modifikation legen dies nahe – der formale Apparat um eine Unifikationsoperation erweitert (bzw. durch einen unifikationsbasierten Ansatz ersetzt) werden sollte. Weitergehende Überlegungen in bezug auf eine plausible theoretische Untermauerung sowie umfassende formale Charakterisierung eines solchen hybriden Analyse-Systems, in deren Verlauf auch zu klären wäre, ob im konkreten Fall der Kombination von lokalen Verben mit lokalen PPn Prädikatsunifikation zum Einsatz kommen kann, müssen im Rahmen dieser Arbeit unterbleiben. Da ich bei der Rekonstruktion der Semantik von Bewegungs- und Positionsverben aus den oben genannten Gründen nicht auf eine eigenständige lokale Komponente verzichten möchte, setze ich im weiteren eine solche Möglichkeit voraus.

4. Die Bedeutung lokaler Verben

Unter Zugrundelegung der im vorangegangenen Kapitel getroffenen Annahmen in bezug auf den Stellenwert des lokalen Arguments für die Semantik von lokalen Verben und den daraus erwachsenden kompositionalen Eigenschaften von Verbalphrasen der Position und Bewegung soll an dieser Stelle eine Semantik lokaler Verben entworfen werden, die semantische und konzeptuelle Aspekte der Bedeutungskonstitution im Sinne der in Kapitel 2 entwickelten programmatischen Überlegungen zu einem kognitiven Semantikmodell berücksichtigt. Der durch das Sprachsystem determinierte semantische Bedeutungsanteil bildet aufgrund seiner abstrakten Ausrichtung die Basis für grundlegende, auf Bewegungs- und Positionsverben zutreffende Generalisierungen. Der konzeptuelle Bedeutungsanteil leistet die Verankerung der lokalen Verben im räumlichen Begriffssystem und garantiert die Flexibilität der Interpretation von semantischen Strukturen in Abhängigkeit der Äußerungssituation und des auf der konzeptuellen Ebene zur Verfügung stehenden Wissens.

Ich werde im weiteren davon ausgehen, daß die semantische Struktur lokaler Verben eine Lokalisierungsrelation und einen Positions- bzw. Bewegungsmodus beinhaltet. Positionsverben liegt die statische Variante der Lokalisierungsrelation $LOC(x, p)$ mit p als Variable über Orte, Bewegungsverben die dynamische Variante $MOVE(x, w)$ mit w als Variable über Wege zugrunde. Beide Ausprägungen der Lokalisierungsrelation bieten als der eigentliche Kern der semantischen Struktur lokaler Verben einen Ansatzpunkt für Abstraktionen, die wesentliche Eigenschaften dieser Verbklasse erfassen, nämlich die bei Bewegungs- und Positionsverben grundsätzlich semantisch induzierte Lokalisierung eines Individuums relativ zu einem Weg bzw. Ort. Mit dieser Festlegung ist auch erreicht, daß die lokale Angabe im Zusammenhang mit Bewegungs- und Positionsverben grundsätzlich zu einer Objektlokalisierung, nämlich zur Lokalisierung des vom externen Argument denotierten Individuums herangezogen wird, im Gegensatz zu lokalen PPn in Modifikator-Position, die immer eine Situationslokalisierung auslösen (s. Kap. 3.3.2).

Die Moduskomponente charakterisiert darüber hinaus die für das jeweilige Verb spezifische Art und Weise der Position bzw. Bewegung und markiert damit den idiosynkratischen Bedeutungsanteil. Die Identifikation der Strukturkomplexe, die dem Positions- bzw. Bewegungsmodus zugrundeliegen, erfolgt auf der konzeptuellen Ebene, da eine differenziertere Betrachtung der Modi im wesentlichen auf konzeptuelles Wissen angewiesen ist. Hierzu zählt etwa das Wissen über Gestalt- und Lageeigenschaften von Objekten und den daraus resultierenden Restriktionen an die Kombinierbarkeit mit lokalen Verben, aus denen Aufschluß über Gehalt und internen Aufbau der entsprechenden Positionsmodi zu erzielen ist (s. LANG (1988)). Die für die Elaborierung der Modi erforderlichen Distinktionen sind im begrifflichen Bereich angesiedelt und folglich mit konzeptuellen (und nicht etwa sprachlichen) Kategorien zu erfassen. Über die auf der semantischen Ebene eingeführten Prädikate für Positions- bzw. Bewegungsmodi hat das Sprachsystem zwar Zugang zu den entsprechenden konzeptuellen Strukturkomplexen und kann sich ihrer zu Kontrastierungszwecken innerhalb einer Verbklasse bedienen, diese werden jedoch nicht innerhalb des lexikalischen Systems expliziert. Mit dem jeweiligen Prädikat des Positions- bzw. Bewegungsmodus steht somit innerhalb des Sprachsystems ein semantisches Etikett für konzeptuelle Strukturzusammenhänge zur Verfügung.

Die Leistungsfähigkeit der hier vertretenen zweistufigen Semantik-Konzeption beruht im wesentlichen auf der Interaktion der beiden angenommenen Repräsentationsebenen. Erst das Zusammenspiel der semantischen und konzeptuellen Repräsentationen gewährleistet die Flexibilität der sprachlichen Bezugnahme auf begrifflich vermittelte Zusammenhänge. Eine Form der Interaktion ist mit der konzeptuellen Spezifikation von semantischen Einheiten, wie sie auch im Falle des semantischen Prädikats des Positions- bzw. Bewegungsmodus vorliegt, gegeben. Semantische Einheiten werden auf konzeptuelle Strukturen bezogen und erfahren dadurch eine begriffliche Fundierung, vergleichbar mit ihrer Verankerung innerhalb des Sprachsystems aufgrund der Interaktion mit syntaktischen Strukturen.

Die Gegebenheiten des lokalen Verbsystems deuten jedoch über diese konzeptuelle Fundierung und Differenzierung semantischer Einheiten hinaus auf weiterreichende Interaktionsformen hin, die eine enge Verzahnung der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene nahelegen. In diesem Zusammenhang erweist sich die Fakultativität des lokalen Arguments bei Bewegungs- und Positionsverben als ein Phänomen, dessen wesentliche Züge aus dem komplexen Zusammenspiel der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene resultieren. Da eine Erklärung des bei Bewegungs- und Positionsverben auftretenden Problems der Komplementoptionalität sowohl auf allgemeine, aus semantischen Strukturen abstrahierbare Generalisierungen als auch auf die Prinzipien der konzeptuellen Varianz rekurrieren muß, bietet die Fakultativität des lokalen Arguments bei Bewegungs- und Positionsverben einen geeigneten Ansatzpunkt, um die an den spezifischen Erfordernissen des lokalen Verbsystems orientierte Gestaltung der Schnittstelle zwischen der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene auszuloten. Im folgenden Kapitel werde ich anhand der Rekonstruktion der semantischen und konzeptuellen Aspekte der Fakultativität des lokalen Arguments einen Vorschlag für die für Bewegungs- und Positionsverben anzunehmende Interaktion der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene entwickeln. Im Anschluß daran können detailliertere Studien der einzelnen Verbklassen, deren Eigenschaften durch das semantisch-konzeptuelle Gerüst geprägt sind, erfolgen.

4.1 Zur Interaktion semantischer und konzeptueller Strukturen

4.1.1 Fakultativität des lokalen Arguments

Die an der Seite von Bewegungs- und Positionsverben auftretende lokale PP belegt, den in Kapitel 3 angestellten Überlegungen folgend, eine Leerstelle innerhalb der semantischen Struktur der Verben und erhält damit den Status eines semantischen Arguments. Diesem entspricht auf der syntaktischen Ebene eine Qualifizierung der phrasalen Kategorie als Komplement: Lokale Verben sind für eine lokale PP subkategorisiert. Nun wird oft darauf hingewiesen, daß das PP-Komplement lokaler Verben in vielen Fällen nicht besetzt ist, ohne daß dadurch die entsprechenden Sätze ihre Grammatikalität einbüßen. Infolgedessen wird die Realisierung des PP-Komplements bei lokalen Verben als fakultativ ausgewiesen. Mit anderen Worten: die lokale PP wird zwar vom Verb verlangt, ist aber unter bestimmten Bedingungen verzichtbar. Damit genügen auch Sätze wie die unter (1) und (2) aufgeführten den grammatikalischen Wohlgeformtheitsbedingungen.

- (1) a. Rita sitzt.
- b. Rita steht.
- c. Rita kniet.
- (2) a. Rita geht.
- b. Rita läuft.
- c. Rita humpelt.

Allerdings weichen augenscheinlich einige lokale Verben von diesem Schema ab, indem sie die Realisierung ihres lokalen Arguments erzwingen. Dies trifft z.B. auf Positionsverben wie wohnen, hausen oder lehnen zu (s. (3)), aber auch bei Kausativa wie legen, stellen usw. wirft der Verzicht des lokalen Arguments große Probleme bei der Beurteilung der resultierenden Strukturen auf, die zumindest als äußerst fragwürdig, wenn nicht gar als ungrammatikalisch eingestuft werden (s. (4)). Lediglich bei der Klasse der Bewegungsverben scheint die Fakultativität des lokalen Arguments ein durchgängiges Phänomen zu sein.

- (3) a. * Rita wohnt.
- b. * Rita haust.
- c. * Rita lehnt.
- (4) a. ?? Rita stellt das Buch.
- b. ?? Rita legt die Decke.

In bezug auf die Fakultativität des lokalen Arguments bieten lokale Verben bei flüchtiger Betrachtung ein höchst uneinheitliches Bild, das keine global zutreffenden Charakterisierungen gestattet. Dieser Befund führt in der Regel zu der Entscheidung, die Fakultativität des lokalen Arguments verbspezifisch zu handhaben, für jedes Verb also individuell zu entscheiden, ob die lokale PP zwingend notwendig ist oder nicht, und das Ergebnis mit Hilfe von Fakultativität anzeigenden runden Klammern innerhalb des Subkategorisierungsrahmens des Verbs festzuhalten (s. z.B. JACKENDOFF (1983, 1987)). Eine Behandlung des Fakultativitätsproblems dieser Art entspricht der Standardvorgehensweise, die innerhalb der einschlägigen Literatur nahezu einmütig vollzogen, die aber in den seltensten Fällen kommentiert und motiviert wird. Einer systematischen, sämtliche lokale Verben erfassenden Erklärung der Beziehung zwischen dem Verb und dem PP-Komplement wird damit der Boden entzogen; eine Maßnahme mit drastischen Konsequenzen, wenn man bedenkt, daß es ja gerade die Kombination mit der lokalen PP ist, die lokale Verben gegenüber anderen Verben auszeichnet.

Darüber hinaus läßt sich zeigen, daß die Strategie, jedes einzelne Verb hinsichtlich der Fakultativität des lokalen Arguments zu markieren, vollends versagt angesichts von Bewertungsschwankungen, die bei variierendem externen Argument auftreten. Dies möchte ich im folgenden anhand der Positionsverben liegen, stecken und stehen illustrieren.

- (5) a. Rita liegt in der Hängematte.
- b. Rita liegt.
- (6) a. Das Buch liegt im Regal.
- b. ? Das Buch liegt.

- (7) a. Der Teppich liegt im Flur.
b. ?? Der Teppich liegt.
- (8) a. Das Zimmer liegt im Erdgeschoß.
b. * Das Zimmer liegt.

Die Sätze unter (5) deuten darauf hin, daß liegen die Realisierung seines lokalen Arguments nicht erzwingt. Sätze dieser Art werden meist zum Anlaß genommen, die lokale PP von liegen als fakultativ auszuweisen. Die Satzpaare (6) und (7) lassen an dieser Entscheidung meines Erachtens schon Zweifel aufkommen. Möchte man tatsächlich die Sätze (6.b) und (7.b) bedenkenlos als wohlgeformt akzeptieren? Dies jedenfalls wäre man gezwungen zu tun, da nun einmal die lokale PP als verzichtbar erklärt wurde. Völlig indiskutable Grammatikalitätsbewertungen erhielte man jedoch bei Sätzen wie (8.b), die aufgrund der Fakultativität der lokalen PP ebenso zulässig wären wie Sätze vom Typ (5.b). Berücksichtigt man darüber hinaus die Möglichkeit von Bewertungssumpolungen, die bei zunächst als ungrammatikalisch eingestuften Sätzen wie (9.a) unter Hinzutreten eines Modaladverbs stattfinden (s. (9.b)), so scheint ein pauschales Votum bezüglich der Verzichtbarkeit der lokalen PP bei liegen angesichts der starken Bewertungsschwankungen nicht möglich zu sein.

- (9) a. * Das Zimmer liegt.
b. Das Zimmer liegt ruhig.

Schwankende Bewertungen von Sätzen ohne lokales Argument treten nicht etwa nur bei liegen auf, sondern sind grundsätzlich im Zusammenhang mit der Fakultativität der lokalen PP zu beobachten.

- (10) a. Der Schlüssel steckt im Schloß.
b. Der Schlüssel steckt.
- (11) a. Das Geldstück steckt im Automaten.
b. ? Das Geldstück steckt.
- (12) a. Der Nagel steckt im Reifen.
b. ? Der Nagel steckt.
- (13) a. Die Gabel steckt in der Kartoffel.
b. ?? Die Gabel steckt.
- (14) a. Das Auto steckt im Schlamm.
b. ?? Das Auto steckt.

Die Satzpaare (10) und (14) markieren die beiden Pole auf der Akzeptabilitätsskala. (10.b) wird als wohlgeformt akzeptiert, (14.b) als unakzeptabel zurückgewiesen. Dazwischen rangieren Sätze mit fragwürdiger Akzeptabilität, die wiederum untereinander beliebig abstufbar sind (s. (11) - (13)), was ich durch eine Markierung mit einfachen und doppelten Fragezeichen nur rudimentär andeuten möchte.⁴⁰ Erneut zeigt sich, daß die Fakultativität des PP-Komplements

⁴⁰ Wesentlich ist mir in diesem Zusammenhang nur, daß die Akzeptabilitätsmaßstäbe keine klaren Urteile zulassen. Konsequenterweise müßte man auch halbe, dreifache und x-fache Fragezeichen als Markierung vorsehen, was diese Bewertungspraxis ad absurdum führen würde. Die Fragezeichen dienen mir im weiteren

eines lokalen Verbs kein Phänomen ist, dessen Auftreten entweder sanktioniert ist oder nicht, sondern daß unterschiedliche Grade der Akzeptabilität damit verbunden sind. Diese Beobachtung, möchte ich abschließend noch einmal anhand des Positionsverbs stehen untermauern.

- (15) a. Rita steht vor der Uni.
b. Rita steht.
- (16) a. Das Auto steht vor der Ampel.
b. ? Das Auto steht.
- (17) a. Das Buch steht auf dem Regal.
b. ? Das Buch steht.
-
- (18) a. Das Haus steht am Stadtrand.
b. ?? Das Haus steht.
- (19) a. Der Wald steht auf der Anhöhe.
b. * Der Wald steht.

Auch bei stehen führt der Verzicht auf die Realisierung des lokalen Arguments zu Bewertungen, die das gesamte Akzeptabilitäts-Spektrum ausschöpfen. Wie schon bei liegen können auch hier Bewertungsumpolungen auftreten.

- (20) a. * Der Wald steht.
b. Der Wald steht schwarz und schweiget ... (Matthias Claudius)

Hinsichtlich der Fakultativität des PP-Komplements von lokalen Verben ist festzuhalten, daß nicht nur verschiedene Verben mit unterschiedlicher Dringlichkeit ein lokales Argument verlangen, sondern daß auch bei ein und demselben Verb starke Akzeptabilitätsschwankungen bis hin zu Bewertungsumpolungen stattfinden. Das eingangs erwähnte Standardverfahren zur Behandlung des Fakultativitätsproblems, nämlich eine verbspezifische Markierung, gegen das ich schon eingewandt habe, daß es keine Basis für eine Erklärung der eigentlichen Ursachen bietet, kann diesen Gegebenheiten nicht Rechnung tragen und führt zu krassen Fehlbewertungen.

Die Alternative, das Fakultativitätsproblem aus dem Sprachsystem auszulagern und als rein konzeptuelles Phänomen zu behandeln, wobei für die unterschiedlichen Grade der Akzeptabilität ausschließlich pragmatische Faktoren verantwortlich gemacht würden, halte ich für ebenso untragbar, weil damit innerhalb des Sprachsystems sämtliche Sätze, in denen ein lokales Verb ohne PP-Komplement auftritt, entweder als wohlgeformt oder als nicht-wohlgeformt bewertet werden müßten, die Wohlgeformtheitsbedingungen des Sprachsystems also gegenüber der Komplement-Fakultativität völlige Neutralität bewahren würden. Die Gründe für Bewertungsdifferenzen, wie sie bei den oben aufgeführten Beispielsätzen zum Ausdruck kommen, sollten jedoch auch innerhalb des Sprachsystems transparent sein. Die pragmatische Komponente wäre

lediglich als Manifestation von (meinen) sprachlichen Intuitionen. Weder sind sie verbindlich noch besitzen sie irgendeinen explanativen Wert. Die im folgenden vorgeschlagene Rekonstruktion der Akzeptabilität von Sätzen mit fakultativem lokalem Argument wird ohne Bewertungen dieser Art auskommen.

sonst mit der Macht ausgestattet, nahezu beliebig grammatikalische Strukturen als nicht-akzeptabel zurückzuweisen bzw. ungrammatikalische Strukturen als völlig akzeptabel zu bewerten, was nicht ohne Auswirkungen auf den Stellenwert der vom Sprachsystem vorgenommenen Grammatikalitätsbewertungen von sprachlichen Strukturen innerhalb des kognitiven Gesamtsystems bliebe. Sicherlich nimmt die pragmatische Komponente Umbewertungen dieser Art zuweilen vor, sie sind jedoch immer von einem kognitiven Mehraufwand begleitet und treten vor allen Dingen nur sehr sporadisch auf. Ein so verbreitetes sprachliches Phänomen wie die Komplement-Fakultativität kann hingegen nicht rein pragmatisch erklärt werden.

4.1.2 Dimensionen der Wohlgeformtheit

Die Fakultativität des lokalen Arguments stellt sich nicht als ein Phänomen dar, dessen Auftreten entweder sanktioniert ist oder nicht, sondern wird als unterschiedlich akzeptabel bewertet. Im folgenden möchte ich zeigen, daß eine konsequente Ausnutzung der Prinzipien und Eigenschaften der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene sowie eine eng gestaltete Verzahnung dieser beiden Ebenen einen Erklärungsansatz für das Phänomen der Argument-Fakultativität bieten kann, der den Akzeptabilitätsabstufungen Rechnung trägt und die Systematik, die der Beziehung zwischen einem lokalen Verb und seinem lokalen Argument zugrundeliegt, aufdeckt.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang die angenommene Modularität des gesamten Repräsentationssystems. Das syntaktische, semantische und konzeptuelle System bilden aufgrund ihrer spezifischen Eigenschaften Submodule, die bis zu einem gewissen Grade unabhängig voneinander charakterisiert werden können. Jedes dieser Module verfügt über eigene Wohlgeformtheitsbedingungen, die auf jeweils inhärente Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen sind. Infolgedessen sind syntaktische, semantische und konzeptuelle Wohlgeformtheitsbedingungen zu identifizieren, die einzeln betrachtet und hinsichtlich ihres Beitrags zu einer globalen Bewertung untersucht werden können. Dabei konstituieren die Wohlgeformtheitsbedingungen der syntaktischen und der semantischen Ebene den sprachlichen Anteil der für die Bewertung eines Satzes einschlägigen Restriktionen und bilden damit das genuin sprachliche Wissen, auf dessen Basis Grammatikalitätsurteile erfolgen. Eine genauere Betrachtung des Phänomens der Fakultativität in Hinblick auf die verschiedenen Dimensionen der Wohlgeformtheit kann zur Lokalisierung und Klärung der Ursachen für die schwankenden Akzeptabilitätsurteile einen wesentlichen Beitrag leisten.

Vom syntaktischen Standpunkt aus kann das PP-Komplement von Bewegungs- und Positionsverben grundsätzlich als fakultativ betrachtet werden. Das heißt die PP ist zwar im Subkategorisierungsrahmen des Verbs ausgewiesen, ihre syntaktische Realisierung wird jedoch nicht erzwungen. Die Bewertung eines Satzes wie (21.a) als wohlgeformt im Gegensatz zu einem Satz wie (21.b), der als nicht-wohlgeformt zurückgewiesen wird, kann nicht auf syntaktische Prinzipien zurückgeführt werden und erhält auf der syntaktischen Ebene keine Transparenz. Aus diesem Grunde genügen die beiden Sätze unter (21) gleichermaßen den syntaktischen Wohlgeformtheitsbedingungen. Syntaktische Gründe für den Ungrammatikalität markierenden Stern (*) in (21.b) liegen nicht vor. Dieser muß anderweitig begründet werden.

- (21) a. Rita steht.
b. * Der Wald steht.

Ebensowenig können unterschiedliche Ausprägungen von semantischen und konzeptuellen Merkmalen einzelner dem syntaktischen Paradigma lokaler Verben angehörender Verben auf die syntaktischen Wohlgeformtheitsbedingungen Einfluß nehmen. Wiederum sind es nicht syntaktische Faktoren, die die Ungrammatikalität von Sätzen wie (22.c-d) gegenüber (22.a-b) bewirken.

- (22) a. Rita sitzt.
b. Rita hockt.
c. * Rita lehnt.
d. * Rita wohnt.

Die Einschätzung von Sätzen wie (21.b) oder (22.c-d) als syntaktisch wohlgeformt mag zunächst irritieren, zumal diese ja – der Stern deutet darauf hin – weiterhin als ungrammatikalisch eingestuft werden. Jedoch gemäß der hier vertretenen Auffassung von Grammatikalität bezieht sich diese auf das gesamte Sprachsystem, betrifft also sowohl die syntaktische als auch die semantische Kompetenz. Die oben aufgeführten Sätze werden demnach, den weiteren Überlegungen etwas vorgreifend, aufgrund der Verletzung semantischer Wohlgeformtheitsbedingungen als ungrammatikalisch beurteilt. Diese Sichtweise ermöglicht es mir, auf der syntaktischen Ebene eine für alle lokalen Verben verbindliche Haltung gegenüber dem Phänomen der Komplement-Fakultativität einzunehmen und die lokale PP grundsätzlich als syntaktisch fakultativ auszuweisen. Für die Abstufungen und Einschränkungen der Akzeptabilität von Sätzen, in denen ein lokales Verb ohne lokale PP auftritt, liefert die syntaktische Ebene keine Anhaltspunkte.

Wie stellt sich die Fakultativität des lokalen Arguments bei Bewegungs- und Positionsverben nun auf der semantischen Ebene dar? Argumente sind in der semantischen Struktur der Verben verankert. Die interne Verbstruktur ist auf die Integration der Argumentstrukturen hin angelegt, womit der kompositionale Aufbau der semantischen Repräsentation der VP festgelegt ist. Die Argumentvariablen innerhalb der Verbstruktur dienen als Platzhalter für den semantischen Beitrag der entsprechenden Argumente. Die Sättigung der Argumentvariablen durch die strukturelle Umgebung des Verbs garantiert den reibungslosen Ablauf der Komposition der VP-Bedeutung. Das Verb verlangt von seiner strukturellen Umgebung die Belegung der verbinternen Argumentvariablen, die extern als thematische Rollen gedeutet werden. Wird ein Argument nicht bereitgestellt und damit die entsprechende Argumentvariable nicht gesättigt, kommt die Bedeutungskomposition zum Erliegen, es tritt ein semantischer Defekt auf.

Innerhalb des semantischen Systems ist eine variable Handhabung der Argumentanforderungen eines Verbs, die Tilgungen von Argumenten vorsähe, nicht zulässig, weil damit zugleich ein massiver Eingriff in die Bedeutungsstruktur des Verbs vorgenommen würde. Ein nicht realisiertes Argument stellt einen Verstoß gegen die semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen dar. Im Hinblick auf Bewegungs- und Positionsverben läßt sich nach diesen allgemeinen Überlegungen konstatieren, daß das lokale Argument auf der semantischen Ebene grundsätzlich unverzichtbar ist. Wird es nicht durch eine lokale PP bereitgestellt, bleibt die innerhalb der

Verbstruktur vorgesehene Orts- bzw. Wegvariable, auf die die Lokalisierungsrelation rekurriert, ungesättigt, womit ein semantischer Defekt vorliegt.⁴¹

Im Falle der Fakultativität des lokalen Arguments bei Bewegungs- und Positionsverben kommt es also zu einem Konflikt: die syntaktischen Wohlgeformtheitsbedingungen lassen das Fehlen des lokalen Arguments zu, die semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen hingegen verlangen seine Präsenz. Zwei Möglichkeiten stehen zur Verfügung, um diesen Konflikt aufzulösen, zum einen die Rekonstruktion des lokalen Arguments aus dem Kontext, zum anderen die existentielle Bindung des lokalen Arguments. Ehe ich Überlegungen zur existentiellen Bindung des lokalen Arguments, die im Mittelpunkt der weiteren Ausführungen stehen wird, anstelle, möchte ich zunächst auf die kontextuelle Rekonstruktion des lokalen Arguments eingehen.

4.1.3 Kontextuelle Rekonstruktion des lokalen Arguments

Eine Möglichkeit, den Konflikt zwischen den syntaktischen und den semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen zu lösen, besteht darin, das fehlende lokale Argument entweder aus dem sprachlichen Kontext oder der Äußerungssituation zu rekonstruieren. Stellt der sprachliche oder außersprachliche Kontext eine entsprechende Raumentität bereit, so kann die lokale Argumentvariable mit dieser situativ vorgegebenen Raumentität mittels λ -Konversion bezüglich der korrespondierenden Konstanten belegt werden.

- (23) a. Ich muß um zehn Uhr in der Uni sein.
 b. Fährst du mich?
- (24) a. Morgen bin ich im Institut.
 b. Kommst du auch?

In den Beispieltexten (23) und (24) stellt jeweils der a.-Satz eine lokale Angabe bereit, die zur kontextuellen Rekonstruktion des im b.-Satz fehlenden lokalen Arguments herangezogen werden kann. Dabei muß beachtet werden, daß die kontextuelle Rekonstruktion nicht lediglich darin besteht, eine vom sprachlichen Kontext zur Verfügung gestellte Lokalangabe zu übernehmen, sondern unter Umständen auf zusätzliche Inferenzen angewiesen ist. So muß im Falle der Beispieltexte (23) und (24) aus einem Lokaladverbial, nämlich in der Uni bzw. im Institut, ein korrespondierendes Direktionaladverbial, nämlich in die Uni bzw. ins Institut, rekonstruiert werden.

In jedem Fall handelt es sich bei der kontextuellen Rekonstruktion des lokalen Arguments um einen situativ eindeutig festgelegten Ort. Die b.-Sätze der beiden Beispieltexte erhalten die gleiche Interpretation wie die als redundant eingeschätzten c.-Varianten, in denen das lokale Argument sprachlich vorgegeben wird.

⁴¹ Präteritale Aussagen machen den semantischen Defekt deutlicher:

- (i) ?? Rita lag.
 (ii) ?? Rita lief.
 (iii) ?? Der Stuhl stand.

- (23) a. Ich muß um zehn Uhr in der Uni sein.
c. Fährst du mich in die Uni?
- (24) a. Morgen bin ich im Institut.
c. Kommst du auch ins Institut?

Die kontextuelle Rekonstruktion des fehlenden lokalen Arguments bei Bewegungs- und Positionsverben stellt eine Form der Ellipse dar. Das syntaktisch nicht realisierte, semantisch aber notwendige lokale Argument wird durch den sprachlichen oder außersprachlichen Kontext bereitgestellt.

Erhebliche Probleme bereitet eine genaue Beschreibung der Anwendungsbedingungen für die kontextuelle Rekonstruktion eines lokalen Arguments. Im Zusammenhang mit lokalen Verben ist die kontextuelle Rekonstruktion eines Arguments offenbar nur sehr eingeschränkt wirksam. Lediglich Bewegungsverben machen systematisch von der Möglichkeit der kontextuellen Rekonstruktion ihres lokalen Arguments Gebrauch. Für die Klasse der kausativen Positionsverben ist (25.a) zu nennen, wobei die Grundlage für die Rekonstruktion des lokalen Arguments typischerweise durch eine Zeigegeste, also durch den außersprachlichen Kontext, geschaffen wird. Aber schon bei (25.b,c) scheint die kontextuelle Rekonstruktion etwas fragwürdig, ein Eindruck, der sich bei der nicht-reflexiven Verwendung eines kausativen Positionsverbs erheblich verstärkt (s. (25.d)).

- (25) a. Setz dich.
b. ? Leg dich.
c. ? Stell dich.
d. ?? Setz die Katze.

Der Beispieltext (26) stellt einen Fall dar, in dem der sprachliche Kontext zwar eine Lokalangabe bereitstellt und damit das fehlende lokale Argument in (26.b) kontextuell eindeutig rekonstruierbar wäre, von dieser Möglichkeit jedoch augenscheinlich kein Gebrauch gemacht werden kann; die kontextuelle Rekonstruktion wird blockiert.

- (26) a. Das Sofa soll an die Wand.
b. * Stellst du es?

Die Blockierung der kontextuellen Rekonstruktion bildet bei den kausativen Positionsverben eher die Regel als die Ausnahme. Es wäre also zu überlegen, ob sie nicht auch bei (25.b-c) vorliegt und (25.a) hingegen eine stark konventionalisierte Ausdrucksform bildet, die nicht systematisierbar ist. Die Blockierung der kontextuellen Rekonstruktion ist auch bei Positionsverben zu beobachten. Dies verdeutlicht der Beispieltext (27), in dem wiederum die Möglichkeit des Zugriffs auf eine kontextuell bereitgestellte Lokalangabe versperrt ist.

- (27) a. Ich habe ihr das Buch ins Fach gelegt.
b. ?? Es liegt immer noch.

Die Frage nach den Gesetzmäßigkeiten, die diesem Verhalten zugrundeliegen, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden, zumal es sich nicht um ein spezifisches Problem lokaler Verben handelt. Eine Erklärung der Anwendungsrestriktionen für die kontextuelle Rekonstruktion

tion eines lokalen Arguments wäre vielmehr in eine allgemeine Theorie lexikalischer Ellipsen einzubetten. An dieser Stelle soll lediglich festgehalten werden, daß die kontextuelle Rekonstruktion eines lokalen Arguments als Strategie zur Behebung der Diskrepanz zwischen der syntaktischen Komplement- und der semantischen Argumentanforderung nur im Zusammenhang mit Bewegungsverben systematisch verfügbar ist, ansonsten aber eine eher marginale Option darstellt. Die weiteren Überlegungen betreffen die zweite genannte Möglichkeit, nämlich die existentielle Bindung des lokalen Arguments als eine für die Klasse der lokalen Verben global wirksame Strategie zur Behebung des Konflikts zwischen syntaktischen und semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen.

4.1.4 Existentielle Bindung des lokalen Arguments

Der Mechanismus der existentiellen Bindung eines Arguments kommt auf der semantischen Ebene an verschiedenen Stellen zum Einsatz.⁴² Wird ein semantisches Argument syntaktisch nicht realisiert, so kann die entsprechende Argumentvariable auf der semantischen Ebene als existentiell gebunden betrachtet werden. Auf diese Weise wird der kompositionale Aufbau der VP-Bedeutung aufrecht erhalten und ein Verstoß gegen die semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen verhindert. Der syntaktisch sanktionierten Fakultativität des lokalen Arguments bei Bewegungs- und Positionsverben wird somit auf der semantischen Ebene durch die existentielle Bindung der Weg- bzw. Ortsvariablen Rechnung getragen.

Innerhalb des hier gewählten Repräsentationsformats könnte die existentielle Bindung des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben durch einen auf die semantische Struktur des Verbs anzuwendenden Operator modelliert werden, der dann zum Einsatz käme, wenn die syntaktische Ebene kein lokales Argument bereitstellt. Der für Bewegungs- und Positionsverben anzunehmende Operator wäre (28), wobei Q als ein Prädikat für dreistellige Relationen ausgewiesen ist. Die Variablen x' , s' und p' werden als Individuen-, Situations- bzw. Raumentitätsvariablen klassifiziert.

$$(28) \quad \lambda Q \lambda x' \lambda s' \exists p' [Q(p')(x')(s')]$$

Es sind die durch den Formalismus des λ -Kalküls auferlegten Restriktionen, die zu einer derart komplexen Gestaltung des Operators zwingen.⁴³ Da der λ -Kalkül keine Abstraktionen über Prädikate beliebigen Typs zuläßt, ist es nicht möglich, einen allgemeinen Operator für die existentielle Bindung einer Variablen unabhängig von ihrer jeweiligen Einbettung zu definieren. Bei intransitiven Bewegungs- und Positionsverben liegt eine Konstellation des Typs 'Individuum-Situation-Raumentität' vor. Für transitive Bewegungs- und Positionsverben wäre eine Konstellation des Typs 'Individuum₁-Individuum₂-Situation-Raumentität' zu berücksichtigen.

⁴² Vgl. z.B. die Ausführungen GAWRONs (1986) zu impliziten Argumenten ("understood arguments").

⁴³ BIERWISCH (1987, S. 97) schlägt stattdessen eine "Regel für unspezifiziertes Argument" vor, die er wie folgt charakterisiert: "Wenn λx nicht das vorgesehene syntaktische Argument θ -markiert, dann wird es ersetzt durch $\exists x$ und $\exists x$ wird dem θ -Raster untergeordnet, d. h. es hat engeren Skopus als alle θ -Rollen." Er erzielt damit das gleiche Resultat, bewegt sich allerdings jenseits der Grenzen des gewählten Formalismus.

Die Anwendung eines solchen Operators erfolgt nicht-kompositional und führt zu einer semantischen Struktur, in der die lokale Variable existentiell gebunden ist (s. (29)).

(29) Rita steht.

$$\lambda Q \lambda x' \lambda s' \exists p' [Q(p')(x')(s')] (\lambda p \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{LOC } (x, p)] \& \text{ STEH}^*(x)])$$

$$\lambda x' \lambda s' \exists p' [\lambda p \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{LOC } (x, p)] \& \text{ STEH}^*(x)] (p')(x')(s')]$$

$$\lambda x' \lambda s' \exists p' [\lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{LOC } (x, p')] \& \text{ STEH}^*(x)] (x')(s')]$$

$$\lambda x' \lambda s' \exists p' [\lambda s [s \text{ INST } [\text{LOC } (x', p')] \& \text{ STEH}^*(x')] (s')]$$

$$\lambda x' \lambda s' \exists p' [s' \text{ INST } [\text{LOC } (x', p')] \& \text{ STEH}^*(x')]$$

$$\lambda x' \lambda s' \exists p' [s' \text{ INST } [\text{LOC } (x', p')] \& \text{ STEH}^*(x')] (\text{Rita})$$

$$\lambda s' \exists p' [s' \text{ INST } [\text{LOC } (\text{Rita}, p')] \& \text{ STEH}^*(\text{Rita})]$$

Auf den Mechanismus der existentiellen Bindung wird in den meisten in diesem Zusammenhang einschlägigen Arbeiten – wenn auch nicht immer explizit – zurückgegriffen (s. z.B. BIERWISCH (1982, 1987), JACKENDOFF (1983, 1987), GAWRON (1986), WUNDERLICH/HERWEG (1990), KAUFMANN (1987)), selten jedoch werden Überlegungen zur inhaltlichen Deutung dieser Operation und ihren Auswirkungen auf die Satzbedeutung angestellt. Man geht lediglich davon aus, daß das entsprechende Argument unspezifiziert ist. So formuliert beispielsweise GAWRON (1986), der im Rahmen eines der Situationssemantik (BARWISE/PERRY (1983)) verpflichteten Ansatzes eine semantische Analyse von Präpositionen vornimmt, im Zusammenhang mit PPn in Argumentposition:

"If a particular argument is not supplied, the result is still a well-formed type; the slot corresponding to the missing argument simply has no constraints placed on it, and the result is like unrestricted existential quantification."

GAWRON (1986, S.337)

Ich betrachte die existentielle Bindung eines Arguments lediglich als ein Hilfsmittel, dessen sich die semantische Ebene bedient, um den kompositionalen Bedeutungsaufbau, der bei einer nicht gebundenen Argumentvariable zum Erliegen käme, aufrecht zu erhalten. Den Einsatz dieses Mechanismus möchte ich jedoch nicht ausschließlich als Tribut an den gewählten Formalismus verstanden wissen, sondern ich gehe von der Notwendigkeit einer inhaltlichen Motivation und Interpretation aus. Im Zusammenhang mit Bewegungs- und Positionsverben stellt sich die Frage, welche Deutung die existentielle Bindung des lokalen Arguments erhält und welche Konsequenzen sich für die Satzbedeutung ergeben. Als Ansatzpunkt für eine konzeptuelle Deutung des existentiell gebundenen lokalen Arguments betrachte ich im weiteren die Abstraktion vom lokalen Argument.

4.1.5 Konzeptuelle Deutung der existentiellen Bindung

Mit der existentiellen Bindung des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben geht die Abstraktion von diesem Argument einher.⁴⁴ Bleibt die sprachliche Spezifikation des lokalen Arguments aus, so wird vom konkreten Lokalisierungsort abstrahiert, da dieser in der Äußerungssituation als irrelevant eingeschätzt wird, unabhängig davon, ob er bekannt ist oder nicht. Es genügt das Wissen um die Existenz eines solchen Lokalisierungsortes. In bezug auf das Kräfteverhältnis der beiden Komponenten der semantischen Struktur lokaler Verben, Lokalisierungsrelation und Positions- bzw. Bewegungsmodus, geht mit der Abstraktion vom Lokalisierungsort eine Defokussierung der Lokalisierungsrelation einher. Sie besagt nunmehr lediglich, daß das *Thema* lokalisiert wird, nicht jedoch *wo*. Demgegenüber steigt die Gewichtung des Positions- bzw. Bewegungsmodus. In den Vordergrund rückt die Art und Weise der Lokalisierung des *Themas*. HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH (1980, Kap.2.3.2.2.1. §13) sprechen in diesem Zusammenhang von der Möglichkeit des *absoluten Gebrauchs* einiger Bewegungs- und Positionsverben, ohne jedoch Grenzen und Anwendungsbedingungen dieser Interpretationsvariante auszuloten. Im Unterschied zur kontextuellen Rekonstruktion des lokalen Arguments, bei der Synonymie mit einem Ausdruck, in dem das lokale Argument sprachlich realisiert ist, vorliegt, führt die Abstraktion vom Lokalisierungsort zu einer davon abweichenden Interpretation. Die a.- und b.-Sätze unter (30) und (31) werden nicht als synonym verstanden.

- (30) a. Rita rennt über die Straße.
b. Rita rennt.
- (31) a. Rita sitzt auf dem Balkon.
b. Rita sitzt.

Als Rekapitulation des bisherigen Verlaufs meiner Argumentation ist festzuhalten, daß die Fakultativität des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben auf der syntaktischen Ebene grundsätzlich zugelassen ist und auf der semantischen Ebene – die kontextuelle Rekonstruktion als marginale Option im weiteren vernachlässigend – mit Hilfe des Mechanismus der existentiellen Bindung aufgefangen und als Abstraktion vom Lokalisierungsort sowie Fokussierung auf den Positions- bzw. Bewegungsmodus interpretiert wird.

Damit liegt noch immer keine Erklärung für die eingangs erwähnten, im Zusammenhang mit der Fakultativität des lokalen Arguments auftretenden Akzeptabilitätsschwankungen vor. Gemäß dem hier erreichten Stand der Überlegungen müßten Sätze mit einem syntaktisch nicht realisierten lokalen Argument unter Ausnutzung der existentiellen Bindung und ihrer Interpretation als Fokussierung auf die Moduskomponente grundsätzlich als wohlgeformt akzeptiert werden. Da diese Annahme nicht in Einklang mit den beobachteten Akzeptabilitätsschwankungen zu bringen ist, unterliegt die Fakultativität des lokalen Arguments offenbar weiteren Restriktionen. Diese Restriktionen betreffen die Zulässigkeit der Modus-Fokussierung. Nur wenn die Fokussierung auf den Positions- bzw. Bewegungsmodus prinzipiell möglich ist und in der Äuße-

⁴⁴ Vgl. auch STEUBE (1988), die bei ihrer Analyse von Handlungssätzen neben kompositionell belegten und kontextspezifizierten Argumenten eine dritte Klasse von Argumenten identifiziert, Argumente nämlich, die einer kontextbedingten Abstraktion unterworfen sind.

nungssituation sinnvoll gedeutet werden kann, ist die Abstraktion vom Lokalisierungsort und damit der Einsatz der existentiellen Bindung legitim und wird der entsprechende Satz als wohlgeformt akzeptiert.

Die Möglichkeit der Modus-Fokussierung ist nur dann gegeben, wenn das zu lokalisierende Individuum über einen Variationspielraum seiner Position im Raum verfügt. Ist ein derartiger Spielraum vorhanden, so kann eine potentielle Positionierung herausgegriffen und gegenüber den übrigen Varianten ausgezeichnet werden – dies leistet die Modus-Fokussierung –, besteht dieser Spielraum nicht, so fehlt die Grundlage für eine solche Kontrastierung. Die Einschränkung der Fokussierungsmöglichkeit der Moduskomponente von Bewegungs- und Positionsverben erfolgt auf der konzeptuellen Ebene; zum einen, weil hier die interne Struktur der Positions- bzw. Bewegungsmodi elaboriert ist und damit einzelne Strukturkomplexe identifizierbar und kontrastierbar sind; zum anderen, weil bei der Überprüfung des Positions- bzw. Bewegungspotentials von Objekten konzeptuelles Wissen über Objekte und Situationen herangezogen werden muß. Das zu lokalisierende Individuum muß also konzeptuelle Auflagen erfüllen, damit die Modus-Fokussierung zulässig und die existentielle Bindung des lokalen Arguments legitimiert ist.

Mit der in LANG (1987) entwickelten Konzeption der *Objektschemata* liegt ein Vorschlag zur Kodierung von Gestalt- und Lageeigenschaften von Objekten vor. Objektschemata beinhalten Information über die Beweglichkeit von Objekten, über Positionierungsalternativen und über kanonische Positionierungen. Sie stellen damit das Wissen zur Verfügung, das bei der Überprüfung des Positions- bzw. Bewegungspotentials von Objekten im Zusammenhang mit der Zulässigkeit der Modus-Fokussierung rekurrert werden muß. Den Objektschemata beispielsweise von menschlichen Körpern, Koffern oder Weinflaschen ist zu entnehmen, daß die betreffenden Objekte die mit liegen und stehen assoziierten Positionsmodi einnehmen können und so die Grundvoraussetzung für die Modus-Fokussierung, nämlich das Verfügen über einen Positionierungsspielraum, erfüllen. In den Beispielsätzen (32) – (34) ist die Fokussierung auf den Positionsmodus grundsätzlich zulässig.

- (32) a. Rita steht.
b. Rita liegt.
- (33) a. Der Koffer steht.
b. Der Koffer liegt.
- (34) a. Die Weinflasche steht.
b. Die Weinflasche liegt.

Die Objektschemata z.B. von Zimmern und Bergen lassen demgegenüber keine Positionierungsalternativen zu. Eine Modus-Fokussierung ist infolgedessen konzeptuell unzulässig, die existentielle Bindung des lokalen Arguments in (35) nicht legitimiert.

- (35) a. * Das Zimmer liegt.
b. * Der Berg steht.

Die im Zusammenhang mit der Fakultativität des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben auftretenden Akzeptabilitätsschwankungen reflektieren die abhängig vom

jeweiligen Äußerungskontext unterschiedlich eingeschätzte Plausibilität der Modus-Fokussierung. Unterstützt der Äußerungskontext die Kontrastierung von Positions- bzw. Bewegungsmodi, so werden hohe Akzeptabilitätsbewertungen erzielt. Nimmt man beispielsweise für die Sätze unter (36) einen Umzug als Äußerungskontext an, werden die Sätze uneingeschränkt akzeptiert.

- (36) a. Der Teppich liegt.
 b. Der Schrank steht.
 c. Die Lampe hängt.

Eine Umzugssituation ist durch das Erreichen eines Zielzustandes charakterisierbar, der über die normale bzw. gewünschte Positionierung des Umzugsguts definiert ist. Damit macht die Kontrastierung zweier Positionszustände, eines ausgezeichneten Zielzustandes und eines über die Negation des Zielzustandes definierten Anfangszustandes, den Kern einer Umzugssituation aus und bietet einen geeigneten Ansatzpunkt für die Modus-Fokussierung.

Ähnlich ist die Akzeptabilität von (37) unter Zugrundelegung beispielsweise eines Hausbaus als Äußerungssituation zu erklären. Häuser selbst verfügen nicht über ein variables Positionspotential, sie sind aber innerhalb einer Hausbau-Situation an den beiden kontrastierbaren Zuständen, dem Nicht-Bestehen des Positionszustandes eines Objekts und dem Bestehen dieses Zustandes, beteiligt. Aus diesem Grunde ist eine Fokussierung auf den für Häuser einzig möglichen Positionsmodus zulässig.

- (37) Das Haus steht.

Ebenso erfüllt z.B. ein Erdbeben als Äußerungskontext für (37) die Funktion der Kontrastierung von Positionszuständen. Das konzeptuelle Wissen weist als in diesem Zusammenhang einschlägiges Charakteristikum von Erdbeben die Zerstörung der normalen Lage- und Gestalteeigenschaften von Objekten aus. Im Gegensatz zur stark eingeschränkten Akzeptabilität relativ zu einem neutralen Kontext (s. die Bewertung in (18.b)) ist der unter (37) aufgeführte Satz völlig akzeptabel, wenn die Bewertung relativ zu einem Äußerungskontext erfolgt, der einen Kontrast von Positionsmodi herstellt. Weitere (auch weniger drastische) Situationen sind denkbar, die die an die Akzeptabilität von Satz (37) geknüpfte konzeptuelle Voraussetzung erfüllen.

Das bei der Bewertung der Akzeptabilität der hier diskutierten Sätze geforderte kontextunabhängige Grundschema sieht die Etablierung eines Kontrastes von Positionszuständen und damit eine innerhalb der Äußerungssituation angelegte Motivation der Modus-Fokussierung vor. Leistet die Äußerungssituation eine solche Motivation, wird der Satz uneingeschränkt akzeptiert. Ist die Äußerungssituation nur bedingt oder gar nicht auf das Grundschema zurückzuführen, werden entsprechende Abstriche an der Akzeptabilität vorgenommen. Das Fragezeichen als Akzeptabilitätsmarkierung kennzeichnet eine Bewertung, die innerhalb des konzeptuellen Systems vorgenommen wird. Es sagt nichts über die semantische Wohlgeformtheit eines Satzes aus. Insbesondere ist eine Deutung abzulehnen, derzufolge sich ein mit einem Fragezeichen markierter Satz quasi auf halbem Wege zur Ungrammatikalität befindet, wie dies die Anordnung der Sätze (5) bis (19) suggeriert. Die eingangs dieses Kapitels anhand der Verben liegen, stecken und stehen exemplarisch vorgeführten, bei lokalen Verben auftretenden Akzeptabilitätsschwankungen (s. Bsp.(5)-(19)), die eine verbindliche Aussage über das

Verhalten eines Verbs bezüglich seines lokalen Arguments auszuschließen schienen, sind nicht auf Eigenschaften des Sprachsystems zurückzuführen, reflektieren also nicht etwa syntaktische oder semantische Unregelmäßigkeiten innerhalb der Klasse der lokalen Verben, sondern werden auf der konzeptuellen Ebene ausgelöst.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang, daß nicht erst Sätze wie (38.a) konzeptuelle Zusatzannahmen erfordern, um interpretiert werden zu können, sondern auch schon für die Interpretation von Sätzen des Typs (38.b) konzeptuelles Wissen herangezogen werden muß. Aus semantischer Perspektive unterscheiden sich die beiden Sätze nicht. In beiden Fällen verhindert die existentielle Bindung des lokalen Arguments eine Verletzung der semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen.

- (38) a. Das Haus steht.
b. Rita steht.
- (39) a. Das Haus steht am Stadtrand.
b. Rita steht vor der Uni.

Damit ist eine semantische Differenz gegenüber Sätzen mit syntaktisch realisiertem lokalen Argument gegeben: Während sich die Bedeutung von Sätzen wie (39) strikt kompositional ergibt, liegt bei Sätzen wie (38) mit der existentiellen Bindung einer Argumentvariable des Verbs ein nicht-kompositionaler Eingriff in die Bedeutungskonstruktion vor. Dieser ist allerdings durch das Sprachsystem legitimiert, da er die Diskrepanz zwischen den syntaktischen Komplement- und semantischen Argument-Forderungen lokaler Verben reguliert.

4.1.6 Sprachliche Einflußfaktoren

Bei den bisher betrachteten Sätzen, in denen ein lokales Verb ohne lokales Argument auftritt, ist es das Wissen über den jeweiligen Äußerungskontext, das die Kontrastierung von Positions- bzw. Bewegungsmodi ermöglicht und damit die existentielle Bindung des lokalen Arguments legitimiert. Die Motivation der Modus-Fokussierung erfolgt auf der konzeptuellen Ebene. Allerdings verfügt auch das Sprachsystem über Mittel, einen Kontrast zwischen Positions- bzw. Bewegungsmodi herzustellen. Auf der semantischen Ebene ist mit Phasenquantoren wie schon und noch die Möglichkeit gegeben, einen Wechsel von einer Phase zu der dazu komplementären Phase zu etablieren (s. LÖBNER (1989)). In Kombination mit lokalen Verben legen Phasenquantoren den Übergang von einer Positions- bzw. Bewegungsphase in die dazu komplementäre Phase fest. Phasenquantoren stellen damit den für die Modus-Fokussierung erforderlichen Kontrast auf der semantischen Ebene her.

- (40) a. Der Teppich liegt schon.
b. Der Schrank steht noch.
c. Die Lampe hängt bereits.
- (41) a. Das Auto steht längst.
b. Das Auto fährt bereits wieder.

- (42) a. Das Haus steht nicht mehr.
 b. Das Haus steht immer noch.
 c. Das Haus steht schon wieder.

Konzeptuell vorausgesetzt wird dabei, daß das betreffende Individuum über einen entsprechenden Variationsspielraum seiner Position im Raum verfügt. Dies ist bei den Sätzen (40) - (42) der Fall, nicht jedoch bei den Sätzen unter (43).

- (43) a. * Hamburg liegt längst.
 b. * Der Berg steht schon wieder.

Das bei der Bewertung von Sätzen wie (36) und (37) herangezogene Wissen über den Äußerungskontext leistet dasselbe wie die Phasenquantoren in (40) und (42). Während die Kontrastierung von Positionsmodi in (36) und (37) bestimmte Anforderungen an die Äußerungssituation stellt, die unterschiedlich gut erfüllt werden können, was zu unterschiedlichen Graden der Akzeptabilität führt, wird in (40) und (42) das Kontrastpotential durch Phasenquantoren semantisch induziert. Die Bewertung dieser Sätze unterliegt damit keinen Akzeptabilitätsschwankungen.

Neben der mit Phasenquantoren gegebenen Möglichkeit, in Kombination mit lokalen Verben komplementäre Positions- bzw. Bewegungsphasen zu etablieren, verfügt das Sprachsystem auch über Ausdrucksmittel, um kontrastive Beziehungen zwischen Positions- bzw. Bewegungsmodi herzustellen. In den Sätzen unter (44) werden konkurrierende Modi explizit kontrastiert. In den Sätzen unter (45), in denen ein lokales Verb zusammen mit einem Modaladverb auftritt, erfolgt eine Kontrastierung zu Kombinationen mit konkurrierenden Modaladverbien.

- (44) a. Das Buch steht nicht, es liegt.
 b. Rita wohnt nicht, sie haust.
 c. Rita geht nicht, sie schleicht.
 d. Soll ich die Weinflaschen stellen oder legen?
 e. Soll ich den Karren schieben oder ziehen?
- (45) a. Rita sitzt aufrecht.
 b. Rita läuft schnell.
 c. Der Teppich liegt schief.
 d. Der Schrank steht quer.

Durch die Kombination eines lokalen Verbs mit einem Modaladverb eröffnet sich ein größeres Kontrastpotential, dessen sich die konzeptuelle Ebene bei der Erfüllung der konzeptuellen Auflagen an die existentielle Bindung bedienen kann.⁴⁵ Das Kontrastpotential des Modus eines

⁴⁵ Die alternative Annahme, daß Adverbien in der Lage sind, die vom Verb bereitgestellte lokale Argumentvariable zu sättigen und auf diese Weise semantische Wohlgeformtheit erzielen, widerspricht der hier vertretenen Auffassung von der inhaltlichen Festlegung der Argumente durch die interne Verbstruktur. Da die semantische Struktur des Verbs das Denotat des lokalen Arguments als Raumentität ausweist, können Modaladverbien nicht die Stelle des lokalen Arguments einnehmen (s. auch Kap.3.4.1). Die Adverbien sind vielmehr als Modifikatoren zu interpretieren. Das lokale Argument wird in den Sätzen unter (45) wie in den zuvor diskutierten Fällen existentiell gebunden.

Positionsverbs wie liegen umfaßt das zum Modus LIEG* komplementäre NICHT-LIEG* sowie alle zu LIEG* kontrastiven Positionsmodi wie STEH*, SITZ* usw. Durch die Kombination mit einem Modaladverb wird das Kontrastpotential um das Kontrastpotential des Adverbs erweitert. Damit bietet sich auch für solche Konstellationen die Möglichkeit der Modus-Fokussierung, die zunächst keinen Ansatzpunkt für eine Kontrastierung von Positionsmodi aufweisen (s. (46)).

- (46) a. Rita wohnt hübsch.
 b. Die Bucht liegt versteckt.
 c. Der Berg steht drohend.
 d. Die Wohnung liegt verkehrsgünstig.
- (47) a. *Das Zimmer liegt.
 b. Das Zimmer liegt ruhig.
- (48) a. *Der Wald steht.
 b. Der Wald steht schwarz und schweiget.

Vor diesem Hintergrund sind die unter (9) und (20) aufgeführten, hier als (47) und (48) wiederholten Bewertungsumpolungen zu erklären. Mit dem Hinzutreten des Modaladverbs werden vorher nicht existierende Positionierungsalternativen eröffnet, die die Fokussierung auf den Positionsmodus rechtfertigen. In Satz (47.b) ist die Modus-Fokussierung und damit die existentielle Bindung des lokalen Arguments zulässig, da das Modaladverb ruhig einen Kontrast zu der Alternative, daß das betreffende Zimmer nicht ruhig liegt, herstellt.

4.1.7 Vezahnung der semantischen und der konzeptuellen Ebene

Die Beiträge der einzelnen Module zum Phänomen der Fakultativität des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben sind somit konturiert: Das syntaktische Modul fungiert als Auslöser, indem es das lokale Argument grundsätzlich als fakultativ ausweist, das semantische Modul bedient sich des nicht-kompositionalen Verfahrens der existentiellen Bindung, um einen semantischen Defekt zu verhindern und liefert, sofern sprachliche Indikatoren vorliegen, Interpretationshinweise, und das konzeptuelle Modul stellt Restriktionen bezüglich der Fokussierung auf den Positions- bzw. Bewegungsmodus auf. Zu klären bleibt die Frage nach der Integration der unterschiedlichen Bedeutungsanteile. Wie ist das Zusammenspiel zwischen der semantischen und der konzeptuellen Strukturebene zu gestalten? Zwischen zwei alternativen Positionen gilt es dabei abzuwägen.

Zum einen könnte man postulieren, daß die existentielle Bindung auf der semantischen Ebene grundsätzlich wirksam wird, sofern das lokale Argument von Bewegungs- und Positions-

In diesem Zusammenhang müßten Überlegungen darüber angestellt werden, wie die Komposition der VP-Bedeutung konkret verläuft. Um das vom Adverb bereitgestellte Kontrastpotential bei der Überprüfung der konzeptuellen Auflagen an die existentielle Bindung tatsächlich heranziehen zu können, darf die existentielle Bindung des lokalen Arguments nicht "zu früh" in Erwägung gezogen werden, sondern muß gegebenenfalls hinausgezögert werden, bis der semantische Beitrag des Adverbs von der Bedeutungskomposition erfaßt ist. Detailliertere Ausführungen zur Frage der Kompositionalität können, ebenso wie eine formale Behandlung von Modifikatoren, im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen.

verben syntaktisch nicht realisiert ist. Auf dieser Basis erfolgt die konzeptuelle Interpretation der semantischen Struktur, die offenbart, ob die vorgenommene existentielle Bindung vertretbar, nämlich konzeptuell zu motivieren ist, oder ob der Versuch, einen semantischen Defekt zu verhindern, gescheitert ist, weil eine konzeptuelle Deutung der existentiellen Bindung nicht gelingt. Die konzeptuelle Ebene würde gemäß dieser Sichtweise als Filter über semantischen Strukturen operieren, der aus einer Menge semantisch wohlgeformter Ausdrücke die konzeptuell interpretierbaren aussondert.

Zum anderen ließe sich fordern, daß bei einem drohenden semantischen Defekt die konzeptuellen Auflagen überprüft werden, ehe auf der semantischen Ebene die existentielle Bindung zum Einsatz kommt. Sind die entsprechenden konzeptuellen Voraussetzungen nicht erfüllt, findet die existentielle Bindung des lokalen Arguments nicht statt.

Zur Filter-Konzeption ist anzumerken, daß sie eine strikte Trennung der semantischen und der konzeptuellen Ebene nicht nur unter Repräsentations-, sondern auch unter Verarbeitungspunkten annimmt. Erst nachdem die Verarbeitung eines Satzes durch das Sprachsystem abgeschlossen ist, setzt die konzeptuelle Analyse ein. Die Interaktion der semantischen mit der konzeptuellen Ebene beschränkt sich im wesentlichen auf die konzeptuelle Interpretation und Ausdifferenzierung von semantischen Strukturen. Die existentielle Bindung des lokalen Arguments erhält unter dieser Sichtweise den Status eines semantischen Provisoriums, das vom Sprachsystem eingesetzt wird und nachträglich konzeptuell bestätigt werden muß. Verläuft die konzeptuelle Motivation erfolgreich, so wird der semantische Ausdruck als wohlgeformt bewertet, scheitert sie hingegen, so erweist sich die provisorisch vorgenommene existentielle Bindung als unberechtigt und die semantische Struktur erhält einen entsprechend niedrigen Akzeptabilitätsgrad.

Mit dieser Vorgehensweise wird die Modularität des Gesamtsystems in einem entscheidenden Punkt aufgehoben: Nicht mehr die spezifischen Bedingungen und Prinzipien eines Moduls entscheiden über die Wohlgeformtheit der jeweils erzeugten Strukturen, sondern externe, innerhalb des jeweiligen Moduls nicht transparente Bedingungen. Auf der semantischen Ebene ist nicht ersichtlich, warum eine Struktur wie (49.a) als semantisch wohlgeformt bewertet wird, eine Struktur wie (49.b) hingegen nicht.

- (49) a. Rita liegt.
 $\lambda s \exists p [s \text{ INST } [\text{LOC } (\text{Rita}, p)] \& \text{LIEG}^*(\text{Rita})]$
- b. * Das Zimmer liegt.
 $\lambda s \exists p [s \text{ INST } [\text{LOC } (\text{ix } [\text{Zimmer}'(x)], p)] \& \text{LIEG}^*(\text{ix } [\text{Zimmer}'(x)])]$

Dieses Problem ließe sich im Rahmen der Filter-Konzeption nur dadurch umgehen, daß auch Sätze wie (49.b) als semantisch wohlgeformt ausgewiesen werden, allerdings unter gar keinen Umständen eine konzeptuelle Deutung erhalten können. Das Sprachsystem hätte also keine Mittel, Sätze des Typs (49.b) von Sätzen des Typs (49.a) zu unterscheiden.

Angesichts dieses Dilemmas, zu dem die Filter-Konzeption führt, ziehe ich eine Gestaltung der Interaktion zwischen dem semantischen und dem konzeptuellen System vor, die, basierend auf einer engeren Verzahnung der beiden Ebenen, am Prinzip der Modularität festhält, ohne damit

strukturelle Distinktionen zu nivellieren bzw. zu verlagern. Wird auf der semantischen Ebene der Einsatz des Mechanismus der existentiellen Bindung erwogen, um Ungrammatikalität zu verhindern, so werden die daran geknüpften konzeptuellen Auflagen direkt überprüft und das Ergreifen der semantischen Maßnahme vom Resultat der konzeptuellen Überprüfung abhängig gemacht. Sind die konzeptuellen Voraussetzungen erfüllt, kann die existentielle Bindung der lokalen Argumentvariable vorgenommen werden. Im anderen Fall findet die existentielle Bindung nicht statt, die lokale Argumentvariable bleibt ungebunden, womit ein Verstoß gegen die semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen vorliegt, die Bedeutungskomposition abbricht und die semantische Struktur als ungrammatikalisch ausgewiesen wird. Die existentielle Bindung fungiert dieser Sichtweise gemäß nicht mehr als semantisches Provisorium, das Strukturen mit ungeklärtem Status erzeugt, sondern stellt eine semantisch verbindliche Maßnahme dar, deren Einsatz grundsätzlich gerechtfertigt ist.

Ausgangspunkt dieser, der Filter-Konzeption vorzuziehenden Alternative ist die Annahme, daß die semantische und die konzeptuelle Ebene für eine tatsächliche Interaktion disponiert sind, die vorsieht, daß die konzeptuelle Ebene systematisch auf nicht-kompositionale semantische Maßnahmen Einfluß nehmen kann und somit ein wechselseitiger Informationsaustausch zwischen dem Sprachsystem und dem konzeptuellen System stattfindet. Damit legen diese Überlegungen, wenn sie denn zutreffen, für die Domäne der lokalen Verben – genauer: für das Phänomen der Fakultativität des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben – ein Ineingreifen der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene nahe, das entscheidend über die in Kapitel 2 geschilderte, für Nomina angenommene Beziehung zwischen den beiden Ebenen hinausgeht. Die semantische und die konzeptuelle Ebene büßen damit keineswegs ihre Konturen ein. Die enge Verzahnung resultiert gerade aus dem Festhalten an der Charakterisierung des semantischen Bedeutungsanteils als abstrakte, in jedem Fall verbindliche Bedeutungs-invariante gegenüber dem konzeptuellen Bedeutungsanteil, der in Abhängigkeit von der Äußerungssituation die konzeptuelle Varianz garantiert. Ich betrachte es als einen der wesentlichen Vorzüge des hier vertretenen zweistufigen Semantikmodells, daß mit der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen einer sprachspezifischen und einer begrifflichen Repräsentationsebene zwar ein für die semantische Analyse natürlicher Sprache verpflichtender Rahmen abgesteckt ist, dessen individuelle Ausgestaltung sich jedoch an den sprachlichen und begrifflichen Erfordernissen des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes orientieren kann.

4.1.8 Fazit: *"Warum steht der Kaiser?"*

Die Fakultativität des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben stellt die semantische Verbanalyse angesichts des heterogenen Erscheinungsbildes, das die Klasse der lokalen Verben in ihrem Lichte bietet, vor erhebliche Probleme. Die in diesem Zusammenhang zu beobachtenden unsystematischen Verhältnisse entziehen sich – allgemeiner Auffassung zufolge – einer einheitlichen, global zutreffenden Erklärung. Berücksichtigt man, daß das lokale Argument gerade als das wesentliche Charakteristikum lokaler Verben gilt, so stellt ein solcher Verzicht auf eine systematische Gestaltung der Beziehung zwischen dem Verb und seinem Argument eine erhebliche Einbuße des Erklärungspotentials des jeweiligen für die Semantik lokaler Verben entworfenen theoretischen Rahmens dar.

Die konsequente Unterscheidung einer sprachspezifischen und einer begrifflichen Repräsentationsebene, die die Identifikation von semantischen und konzeptuellen Bedeutungsanteilen sprachlicher Ausdrücke erlaubt, sowie eine eng gestaltete Verzahnung der beiden Repräsentationsebenen, die die Integration der unterschiedlichen Bedeutungsanteile leistet, eröffnen einen systematischen Zugang zum Phänomen der Fakultativität des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben, der das heterogene Erscheinungsbild der Klasse der lokalen Verben auf grundlegende Prinzipien des semantischen und des konzeptuellen Systems zurückzuführen vermag.

Die syntaktischen und semantischen Strukturen lokaler Verben sind durch ein einheitliches Schema zu charakterisieren. Eine verbspezifische Handhabung des Fakultativitätsproblems entfällt, da sich die beobachteten Bewertungsschwankungen nicht auf Unregelmäßigkeiten des Sprachsystems beziehen. Mit dem semantischen Mechanismus der existentiellen Bindung eines Arguments steht ein Mittel zur Verfügung, um den innerhalb des Sprachsystems aufbrechenden Konflikt zwischen der syntaktischen Ebene, die das lokale Argument grundsätzlich als fakultativ ausweist, und der semantischen Ebene, die die Präsenz des lokalen Arguments zwingend vorschreibt, zu beheben. An den Einsatz dieses Mechanismus ist die konzeptuelle Auflage geknüpft, daß die durch ihn ausgelöste Fokussierung auf den Positions- bzw. Bewegungsmodus konzeptuell zu motivieren ist, was eine Kontrastierbarkeit von alternativen Modi voraussetzt. Mit Phasenquantoren, Modaladverbien und expliziten Kontrastierungen stehen sprachliche Ausdrucksmittel zur Verfügung, um den erforderlichen Kontrast bereits auf der semantischen Ebene anzulegen. Wird der Kontrast erst auf der konzeptuellen Ebene hergestellt, so treten Akzeptabilitätsschwankungen auf, die auf die vielfältigen, abhängig vom jeweils zugrundegelegten Äußerungskontext unterschiedlich bewerteten Möglichkeiten, die konzeptuelle Auflage an die existentielle Bindung zu erfüllen, zurückzuführen sind.

Eine semantische Analyse lokaler Verben, die es bei der existentiellen Bindung eines syntaktisch nicht realisierten lokalen Arguments beläßt, die also beispielsweise die Bedeutung des letzten Satzes des unter (50) aufgeführten Textes als ein in der Vergangenheit vollzogenes Gehen des Sprechers an einen nicht weiter spezifizierten Ort veranschlagt, greift meines Erachtens zu kurz.

- (50) » Es ist schon sechs Jahre, daß ich nicht mehr in Wien lebe, und auch viele Jahre vorher war ich nicht mehr im Museum.« » So? Ich bin oft dort herumgegangen, auch vor diesem Bild bin ich gestanden. Ja, *gegangen* bin ich, früher einmal.«

Arthur Schnitzler (1900): Frau Berta Garlan

Eine adäquate semantische Analyse dieses Satzes setzt die Interpretation des Mechanismus der existentiellen Bindung als Fokussierung auf den Bewegungsmodus GEH* voraus und signalisiert die Notwendigkeit einer konzeptuellen Motivation dieser semantischen Maßnahme. Ohne Einzelheiten der speziellen Äußerungssituation oder Eigentümlichkeiten des Sprechers einzubeziehen, kann allein aufgrund des sprachlichen Wissens und des in Objektschemata kodierten begrifflichen Wissensausschnitts sowie der Kenntnis der Interaktionsprinzipien zwischen der semantischen und der konzeptuellen Ebene als Bedeutungsgerüst die Kontrastierung des mit gehen verbundenen Bewegungsmodus, dessen der Sprecher in der Vergang-

enheit mächtig war, gegenüber einem alternativen, zum Zeitpunkt der Äußerung herrschenden Bewegungsmodus des Sprechers etabliert werden. Die inhaltliche Füllung dieser semantisch-konzeptuellen Rahmenbedingungen erfolgt in Abhängigkeit von der Äußerungssituation, die im Falle des Textes (50) den Sprecher zum Äußerungszeitpunkt als gelähmt ausweist und damit eine konzeptuelle Motivation der Fokussierung auf den Bewegungsmodus liefert. Wesentlich ist, daß nicht allein pragmatische, die spezielle Äußerungssituation betreffende Erwägungen die Last der Rechtfertigung der existentiellen Bindung des lokalen Arguments zu tragen haben, sondern daß bereits durch das kontextunabhängige semantisch-konzeptuelle Bedeutungsgerüst entscheidende Weichenstellungen für die Interpretation vorgenommen werden.

Eine gründlichere konzeptuelle Analyse der verschiedenen Positions- und Bewegungsmodi könnte Aufschluß über besonders prominente Merkmale innerhalb der konzeptuellen Strukturkomplexe geben. Diese bieten sich als Anknüpfungspunkte für die Kontrastierung gegenüber alternativen Modi an und garantieren somit die Möglichkeit der Modus-Fokussierung. Einen in diese Richtung weisenden Vorschlag unterbreiten LEVELT/SCHREUDER/HOENKAMP (1976) mit der Aufstellung einer Markantheitshierarchie spezifischer Bedeutungskomponenten von Bewegungsverben, die eine Gewichtung der Ausprägungen von Merkmalen wie 'Geschwindigkeit', 'Richtung' usw. abhängig von ihrer Prominenz vornimmt.

Je eindeutiger ein solches markantes Merkmal innerhalb eines Positions- bzw. Bewegungsmodus zu identifizieren ist, desto klarer zeichnet sich der Kontrast zu Modi ab, die über das gleiche markante Merkmal verfügen, dieses jedoch anders instantiieren. So ist es bei den Verben legen und stellen in (51.a) die Positionierung des *Themas*, nämlich horizontal vs. vertikal, die die Kontrastierbarkeit der beiden assoziierten Positionsmodi garantiert. In (51.b) ist die Position des *Agens* relativ zum *Thema* ausschlaggebend: SCHIEB* bezieht sich auf eine Konstellation, in der sich der *Agens* hinter dem *Thema* befindet, ZIEH* weist den *Agens* als vor dem *Thema* befindlich aus.

- (51) a. Soll ich die Weinflaschen legen oder stellen?
b. Soll ich den Karren schieben oder ziehen?

Eine detailliertere Studie der verschiedenen Positionsmodi wird auch klären können, warum bei einem Positionsverb wie wohnen die existentielle Bindung des lokalen Arguments nahezu immer blockiert wird.⁴⁶ Die Moduskomponente von wohnen beinhaltet, so vermute ich, keine hinreichend markanten Merkmale, die eine Kontrastierung gegenüber anderen Positionsmodi unterstützen würden. Lediglich ein Modalitätsmerkmal steht in beschränktem Umfang als Anknüpfungspunkt für eine Fokussierung zur Verfügung und gestattet die Kontrastierung von wohnen, hausen und residieren bzw. eine nähere Charakterisierung durch Modaladverbien wie schön, hübsch, bequem, fürstlich. Die Einschränkung der Möglichkeit, bei Ausbleiben der syntaktischen Realisierung des lokalen Arguments von wohnen vom Mechanismus der

⁴⁶ Es wäre allerdings zu überprüfen, ob wohnen wie allgemein angenommen (s. z.B. BIERWISCH (1988)) tatsächlich als Positionsverb zu analysieren ist. Immerhin beinhaltet der Modus von wohnen keine Information über die vom Individuum eingenommene Position.

existentiellen Bindung Gebrauch zu machen, ist also auf das Fehlen eines prominenten, für wohnen charakteristischen Merkmals innerhalb des Modus zurückzuführen.

- (52) Wohnen ist eine sonderbare Tätigkeit. Man wohnt und wohnt, und merkt es nicht. . . . Wohnen müßte ein Geräusch machen, knacken oder leise singen, damit es als Aktion bemerkbar wird. Man kann auch nicht ausschließlich wohnen, man raucht, schläft oder steht dabei. Ich würde gern mal versuchen, eine Minute lang nur zu wohnen, das wäre eine wunderbare Meditation. Wohn, wohn, wohn. Man müßte intensiver wohnen.

Max Goldt (1988): Ungeduscht, geduzt und ausgebuht⁴⁷

Würde 'wohnen' ein Geräusch machen, so stünde innerhalb der Moduskomponente ein markantes Merkmal zur Verfügung und es ließe sich sicherlich ohne weiteres lautlos oder ohrenbetäubend wohnen. In Abwesenheit eines solchen Merkmals sind diese Möglichkeiten, die Modus-Fokussierung konzeptuell zu motivieren, versperrt. Wie der unter (52) aufgeführte Text, in dem wohnen ohne lokales Argument auftritt, ohne deshalb ungrammatikalische Strukturen zu erzeugen, verdeutlicht, ändert jedoch diese Sonderstellung des konzeptuellen Strukturkomplexes WOHN* gegenüber ausgeprägteren Positionsmodi nichts an der grundsätzlich vorhandenen, innerhalb des Sprachsystems angelegten Disposition des Positionsverbs wohnen, aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Klasse der lokalen Verben bei Ausbleiben des lokalen Arguments vom Mechanismus der existentiellen Bindung Gebrauch machen zu können, um einen semantischen Defekt zu verhindern. Die hier entwickelten semantisch-konzeptuellen Rahmenbedingungen für die Analyse von Bewegungs- und Positionsverben unterstützen die Integration von Bedeutungsaspekten, die der konzeptuellen Varianz unterliegen und maßgeblich durch die Äußerungssituation fixiert werden, in ein semantisches Bedeutungsgerüst, das dem Kompositionalitätsprinzip verpflichtet ist.

- (53) Warum steht der Kaiser?

Seit Franz Beckenbauers Dienstantritt als Teamchef der bundesdeutschen Fußball-Nationalmannschaft bemühen sich zahlreiche Sportjournalisten um eine Antwort auf diese Frage. Ihre Äußerungsbedeutung verdankt sie dem Kontrast zwischen der als normal eingeschätzten Situation, in der ein Trainer während des Fußballspiels seiner Mannschaft auf der Bank sitzt, und dem davon abweichenden Verhalten Beckenbauers, der während der gesamten Spieldauer am Spielfeldrand steht. Voraussetzung für das Verständnis und die Akzeptanz dieses Satzes ist die Etablierung eines solchen Kontrastes. Scheitert die gedankliche Konstruktion eines in der speziellen Äußerungssituation plausiblen Kontrastes, kann eine sinnvolle konzeptuelle Interpretation nicht erfolgen. Dies erklärt die Reaktion des Fußballspielers Jürgen Klinsmann, der, während eines Fernsehinterviews konfrontiert mit der Frage "Warum steht der Kaiser?", nach einem kurzen Zögern den Satz als nicht akzeptabel zurückwies: "Tut mir leid, ich verstehe ihre Frage nicht."

⁴⁷ Ich danke Ewald Lang für den Hinweis auf diese Textpassage.

4.2 Positionsverben

Mit der Klärung der Fragen, die das lokale Argument von Bewegungs- und Positionsverben betreffen, sowohl im Hinblick auf seinen Beitrag zur Bedeutungskomposition von Verbalphrasen der Position und Bewegung (s. Kap.3) als auch in bezug auf seine Fakultativität (s. Kap.4.1), sind die wesentlichen Weichenstellungen für die Explizierung der semantischen Struktur lokaler Verben vorgenommen. In den folgenden Kapiteln werden die bisher entwickelten Repräsentationsvorschläge aufgegriffen und entsprechend den Erfordernissen der verschiedenen Verbklassen – Positionsverben, Bewegungsverben, kausativen Positionsverben – präzisiert. Dabei bilden die statische bzw. dynamische Lokalisierungsrelation und der Positions- bzw. Bewegungsmodus jeweils die grundlegenden Bestandteile der semantischen Struktur.

4.2.1 Allgemeines semantisches Repräsentationsschema

Positionsverben wurden in den vorangegangenen Kapiteln bevorzugt herangezogen, um die mit dem lokalen Argument verbundenen Fragestellungen zu erörtern, ihre semantischen Eigenschaften und die interne Strukturierung wurden dabei im wesentlichen schon diskutiert und sollen an dieser Stelle nur kurz resümiert werden. Die in Kapitel 3 zugrundegelegte Sortierung der Variablen wird im weiteren beibehalten.

Sortierung der Variablen:

x, y : Individuenvariablen

p, w : Variablen über Raumentitäten (Orte, Wege)

s : Situationsvariable (Zustände, Prozesse, Ereignisse)⁴⁸

Voraussetzung für eine Sortierung der semantischen Variablen ist die Annahme einer entsprechenden Ontologie auf der konzeptuellen Ebene. Individuen, Orte, Wege, Zustände, Prozesse und Ereignisse stellen kognitiv fundierte Kategorien dar, die in einer konzeptuellen Ontologie angeordnet sind. Die semantische Struktur von Positionsverben ist unter (54) aufgeführt:

(54) Positionsverben:

$$\lambda_p \lambda_x \lambda_s [s \text{ INST } [\text{LOC}(x, p) \ \& \ \text{MOD}_{\text{POS}}(x)]]$$

|
[-Dir]

Das semantische Prädikat [s INST P] wird in Anlehnung an BIERWISCH (1988) als Prädikat aufgefaßt, daß die Situation s als Instanz des durch die Proposition P angegebenen Situations-typs ausweist.⁴⁹ MOD_{POS} bezeichnet den jeweils charakteristischen Positionsmodus. Bei der

⁴⁸ Die Charakteristika der verschiedenen Situationssorten werden in Kap.4.3.3 diskutiert. Die Frage, welche spezielle Situationssorte Positionsverben denotieren, möchte ich deshalb solange zurückstellen.

⁴⁹ Präzisere Angaben zur Definition des Prädikats INST und seiner konzeptuellen Interpretation stehen noch aus und sind sicherlich nicht unproblematisch. Insbesondere im Zusammenhang mit Zuständen ist die Annahme eines INST-Operators bedenklich, denn Zustände instantiiieren nicht Zustandstypen, sondern sind als Eigenschaften von Zeiten aufzufassen (s. HERWEG (1990)). Meines Wissens liegen zum gegenwärtigen Zeitpunkt

Instantiierung des Repräsentationsschemas (54) durch die semantische Struktur einzelner Positionsverben wird MOD_{POS} durch verbsspezifische Prädikate wie LIEG*, STEH*, SITZ* usw. ersetzt. Es zeichnet alle lokalen Verben aus, daß sie das vom externen Argument denotierte Individuum als diejenige Entität ausweisen, die lokalisiert wird und einen bestimmten Positions- bzw. Bewegungsmodus einnimmt. Dies muß nicht wie in allen anderen Fällen, in denen eine lokale Angabe die gesamte Situation lokalisiert, über Kontext- und Weltwissen erschlossen werden, sondern ergibt sich direkt aus der semantischen Repräsentation der lokalen Verben, in der die Individuenvariable x die Argumentstelle des Lokalisierungs- und des Modusprädikats einnimmt.⁵⁰

Die zwischen einem Individuum und einer Raumentität bestehende Lokalisierungsrelation $LOC(x, p)$ wird konzeptuell als *lokale Inklusionsbeziehung* zwischen dem vom Individuum eingenommenen Raum und der Raumentität interpretiert (s. HABEL (1989), HERWEG (1989)). Zu diesem Zweck kann man sich einer konzeptuellen Funktion $PLACE(x)$ ⁵¹ bedienen, die angewandt auf ein Individuum, den von diesem Individuum eingenommenen Raum liefert. Folgende Korrespondenz läßt sich zwischen der semantischen Relation $LOC(x, p)$ und ihrer konzeptuellen Interpretation aufstellen:⁵²

$$(55) \quad LOC(x, p) \quad \leftrightarrow \quad PLACE(x) \subseteq p$$

Die konzeptuelle Strukturierung des Raumes ist maßgeblich durch die deiktischen Kategorien der *Proximalität* und *Distalität* geprägt.⁵³ Die *Proximalregion* eines Objektes umfaßt den vom Objekt eingenommenen Raum und dehnt sich um das Objekt herum aus. Die Proximalregion markiert den Einflußbereich eines Objektes, innerhalb dessen funktionale Bezüge, beispielsweise der Sichtbarkeit oder der Zugänglichkeit, hergestellt werden können. An die Proximalregion schließt sich die *Distalregion* an, die ihrerseits durch Kontext- und Weltwissen beschränkt ist.⁵⁴

noch keine Vorschläge vor, wie die beispielsweise von HERWEG (1990) vorgenommene Festsetzung von Zuständen und Ereignissen als den beiden fundamentalen Situationskategorien innerhalb der Verbsemantik reflektiert werden könnte. Da ich ein derart komplexes Problem im Rahmen dieser Arbeit nicht behandeln kann, werde ich in den verbleibenden Kapiteln die in Kapitel 3 zur Erläuterung der Ausführungen BIERWISCHs zur Semantik lokaler Präpositionen und Verben eingeführte und in neueren Arbeiten durchaus übliche Notation (s. z.B. STEUBE (1987, 1988)) beibehalten.

⁵⁰ Ich denke, dies sollte sogar in kritischen Fällen wie bei *wohnen*, *residieren*, *hausen* in Betracht gezogen werden, auch wenn dort Situationslokalisierung zunächst angemessener scheint. Aufgrund der konzeptuellen Strukturierung der mit den Verben verknüpften Modi könnte der Zwang zu einer permanenten Anwesenheit an dem vom lokalen Argument bezeichneten Ort abgeschwächt werden in eine Lokalisierung des Individuums während bestimmter Phasen, die für die jeweilige Situation charakteristisch sind. Auf diese Weise wäre eine einheitliche Handhabung lokaler Verben auf der semantischen Ebene gewährleistet.

⁵¹ Vgl. BIERWISCHs (1988) Funktion 'L x'.

⁵² '↔' vermittelt zwischen einer semantischen Struktur und ihrer konzeptuellen Interpretation; '⊆' stehe für die lokale Inklusionsbeziehung.

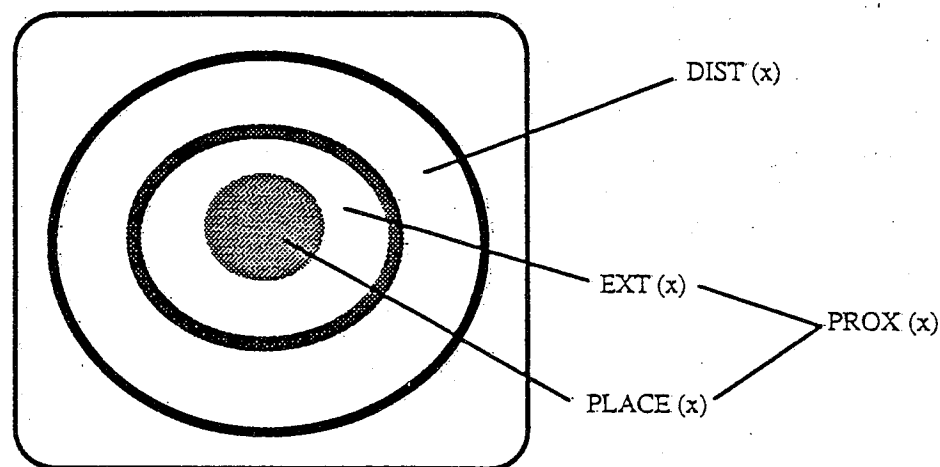
⁵³ Neben der lokalen sind auch andere konzeptuelle Domänen auf die Kategorien der Proximalität und Distalität bezogen, etwa die temporale Domäne, in der *Proximalphasen* und *Distalphasen* von Ereignissen die konzeptuelle Basis für die Semantik von Tempus und Aspekt konstituieren (s. LÖBNER (1988), HERWEG (1987, 1990)).

⁵⁴ S. HERWEGs (1990) Argumentation für beschränkte Distalphasen der Vor- bzw. Nachzeitigkeit innerhalb der temporalen Domäne.

Das Fundament der Konzepte der Proximal- bzw. Distalregion bilden topologische Konzepte. Eine entsprechende formale Präzisierung bieten WUNDERLICH (1982) und HABEL (1989).

Die intransitiven lokalen Präpositionen hier und dort beziehen sich auf die Proximal- bzw. Distalregion. Die transitiven Präpositionen rekurren in ihrer Mehrzahl auf die Proximalregion des von ihrem internen Argument denotierten Objekts. Mit Ausnahme von in, das die Innenregion eines Objektes herausgreift, spezifizieren die übrigen lokalen Präpositionen im wesentlichen die *proximale Außenregion* eines Objektes, also das Teilgebiet der Proximalregion, das nicht vom Objekt selbst eingenommen wird. Möglicherweise bezieht sich die lokale Präposition gegenüber gerade auf die Grenze zwischen Proximal- und Distalregion als Spiegelungsachse. Die folgende schematische Darstellung der konzeptuellen Strukturierung des Raums mittels der Kategorien der Proximalität und Distalität entspricht im wesentlichen der Skizze in HERWEG (1989, S.110) mit Ausnahme der hier angenommenen Begrenztheit der Distalregion.

Abb.1



- PROX (x): Proximalregion von x
 DIST (x): Distalregion von x
 EXT (x): proximale Außenregion von x
 PLACE (x): der von x eingenommene Raum

In dem allgemeinen semantischen Repräsentationsschema für Positionsverben unter (54) ist das in Kapitel 3.3.1 zur Einschränkung der Realisierungsmöglichkeiten des lokalen Arguments eingeführte Direktionalitätsmerkmal auf[- Dir] festgelegt worden. Damit sind allein lokale PPn, solche PPn also, deren Kopf eine Dativ-NP regiert, als Argumente von Positionsverben zugelassen. WUNDERLICH/KAUFMANN (1989) akzeptieren im Unterschied zur hier vertretenen Auffassung auch direktionale PPn als Argumente von Positionsverben (s. Kap.3.4.2). Nach WUNDERLICH/KAUFMANN (1989) wäre im hier entwickelten Rahmen (56) als Repräsentationsschema für die semantische Struktur von Positionsverben zu veranschlagen.

- (56) $\lambda_p \lambda_x \lambda_s [s \text{ INST } [\text{LOC } (x, p) \ \& \ \text{MOD}_{\text{POS}}(x)]]$
 |
 [α Dir]

Den Realisierungsmöglichkeiten des lokalen Arguments werden keinerlei Restriktionen auferlegt. Sowohl lokale PPn, die Raumentitäten der Sorte 'Ort' denotieren, als auch direktionale, Raumentitäten der Sorte 'Weg' denotierende PPn sind zulässig. Sätze des Typs (57) sind damit grammatikalisch und erhalten reguläre semantische Strukturen.

- (57) a. Der Teppich liegt in den Flur.
 b. Die Warteschlange steht vor das Haus.
 c. Die Patienten sitzen in das Vorzimmer.

WUNDERLICH/KAUFMANN (1989) sehen den Grund für die geringere Akzeptabilität von Sätzen dieses Typs darin, daß die konzeptuelle Deutung der semantischen Strukturen Schwierigkeiten bereitet. Sie gehen davon aus, daß die Bedeutung direktonaler PPn als Veränderung entlang einer zeitlich oder räumlich parametrisierbaren Dimension zu rekonstruieren ist. Bei Bewegungsverbren kann eine zeitliche Parametrisierung erfolgen, da mit dem Prädikat MOVE eine dynamische Komponente vorliegt. Positionsverbren bieten keinen Ansatzpunkt für eine zeitliche Veränderung, die Dimension muß also vom räumlichen Bezugssystem bereitgestellt werden. Voraussetzung dafür ist, daß das externe Argument eine räumliche Ausdehnung in einer Dimension aufweist. Dies ist entweder durch die Gestalteigenschaften des externen Arguments gegeben, wie bei 'Teppich' und 'Warteschlange' in (57.a,b), oder kann im Falle eines komplexen Objektes wie in (57.c) durch eine geeignete Anordnung seiner atomaren Bestandteile erzielt werden.⁵⁵

Damit wirft die konzeptuelle Deutung der von der direktonalen PP eingeführten Dimension bei den Sätzen unter (57) keine Probleme auf. Komplikationen entstehen bei der konzeptuellen Interpretation der von der direktonalen PP implizierten Veränderung entlang dieser Dimension. Sie kann nur gelingen, wenn nicht der gesamte vom Objekt eingenommene Raum einer Veränderung unterworfen wird, sondern lediglich ein ausgezeichnete Teilraum. Folglich muß eine konzeptuelle Uminterpretation vorgenommen werden, die aus der gesamten Raumentität einen Teilraum auswählt. Diese konzeptuelle Uminterpretation der direktonalen PP gestalten WUNDERLICH/KAUFMANN in Anlehnung an bis-PPn, die das Endstück einer ausgedehnten Raumentität einer räumlichen Veränderung unterwerfen. Im Falle des Satzes (57.a) nehmen WUNDERLICH/KAUFMANN eine Konstellation an, in der der vom Teppichende eingenommene Raum sich entlang der vom Teppich vorgegebenen Dimension ändert, bis zum Schluß das Teppichende in der Innenregion des Flurs lokalisiert ist.⁵⁶ Direktionale PPn in Kombination mit Positionsverbren werden also konzeptuell zu bis-PPn uminterpretiert und können dann ohne weiteres konzeptuell gedeutet werden.

Im Falle des Positionsverbs hängen wird die konzeptuelle Uminterpretation zusätzlich durch den Positionsmodus HÄNG* unterstützt, der eine Verankerung der räumlichen Dimension auch in der Verbbedeutung ermöglicht (s. (58)).

⁵⁵ KAUFMANN (1990) nennt im Zuge ihrer Analyse der Präposition durch weitere konzeptuelle Bedingungen, die vornehmlich die Funktionalität des Referenzobjektes und des zu lokalisierenden Objektes betreffen.

⁵⁶ Diese Analyse setzt die Annahme des von BIERWISCH (1988) vorgeschlagenen Wegkonzepts voraus. BIERWISCH definiert Wege als Intervallschachtelungen von Lokationen. Das Ende eines Weges ist jeweils die Differenz zwischen einem neu hinzukommenden und dem vorhergehenden Intervall (s. Kap.4.3.1).

- (58) a. Der Vorhang hängt auf den Tisch.
b. Die Krawatte hängt in die Suppe.

Ich möchte zu den Einzelheiten der konzeptuellen Uminterpretation hier nicht Stellung nehmen, insbesondere kann im Rahmen dieser Arbeit nicht die Semantik der Präposition bis erörtert werden.⁵⁷ Vielmehr möchte ich die Frage aufwerfen, ob eine solche konzeptuelle Uminterpretierbarkeit tatsächlich die Bewertung der zugrundeliegenden semantischen Strukturen als grammatikalisch rechtfertigt. Damit würden die Wohlgeformtheitsregeln des Sprachsystems keine Unterscheidung von Sätzen des Typs (59.a) bzw. (60.a) gegenüber Sätzen des Typs (59.b) bzw. (60.b) zulassen.

- (59) a. Etwas liegt im Zimmer.
b. Etwas liegt in das Zimmer.
- (60) a. Etwas steht dort.
b. Etwas steht dorthin.

Führt man sich vor Augen, daß die semantische Repräsentationsebene den an den syntaktischen Distinktionen orientierten, in jedem Fall verbindlichen Bedeutungsanteil eines sprachlichen Ausdrucks enthält, der klassenbildende Abstraktionen unterstützt, so sind Bedenken angebracht. In den Sätzen unter (61) kann die für die konzeptuelle Uminterpretation erforderliche Konstellation ohne weiteres aufgebaut werden, die Bewertung der Sätze als grammatikalisch wird dadurch aber keineswegs plausibler.

- (61) a. Die Telefonschnur liegt auf den Tisch.
b. Der rote Teppich liegt auf das Rollfeld.
c. Die Autos stehen vor die Ampel.
d. Nächtelang liegen die Pavarotti-Fans vor die Opernkasse.
e. Die Pilger knien in die Kathedrale.
f. Die Kinder hocken an das Indianerzelt.
g. Die Autoreifen lehnen an die Garagenwand.

Andere Positionsverben als hängen, liegen und stehen, insbesondere auch alle Kontaktverben, blockieren trotz Vorliegens der von WUNDERLICH/KAUFMANN geschilderten konzeptuellen Voraussetzungen die konzeptuelle Uminterpretation (s. z.B. (61.e-g)). Will man Satz (61.g) akzeptieren und entsprechend dem Vorschlag von WUNDERLICH/KAUFMANN interpretieren, so muß eine Konstellation angenommen werden, in der die Autoreifen hintereinander aufgereiht sind und der letzte Autoreifen an der Garagenwand lehnt.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, welchen Status in diesem Zusammenhang direktionale PPn haben, deren lexikalischer Kopf nicht sowohl Dativ- als auch Akkusativ-NPn regieren kann. Verzichtet man auf Einschränkungen der Realisierung des lokalen Arguments von Positionsverben, so sind auch die Sätze unter (62) als grammatikalisch zu bewerten.

⁵⁷ Es wäre zunächst zu überprüfen, ob bis überhaupt als lokale Präposition zu analysieren ist. So schlägt KLEIN (1990) vor, bis ausschließlich als temporale Konjunktion aufzufassen.

- (62) a. Der Teppich liegt aus dem Zimmer.
 b. Der Baum steht von der Erde.
 c. Die Patienten sitzen aus dem Wartezimmer.

Die von WUNDERLICH/KAUFMANN vorgeschlagene konzeptuelle Uminterpretation ist jedoch nicht auf Sätze dieses Typs zu verallgemeinern, da der Anfang eines Weges, auf den sich die PPn unter (62) beziehen, nach der von WUNDERLICH/KAUFMANN herangezogenen Weg-Definition BIERWISCHs (1988) im Gegensatz zum variablen Wegende fest verankert ist und somit nicht die Veränderung entlang einer räumlichen Dimension motivieren kann. Entweder wäre man in diesem Fall gezwungen, eine konzeptuelle Uminterpretation völlig anderer Natur vorzunehmen oder man müßte Restriktionen an die Realisierung des lokalen Arguments formulieren, die Sätze des Typs (57)-(61) zulassen, (62) aber ausschließen, womit die Klasse der direktionalen PPn wegen ihres unterschiedlichen Verhaltens in Kombination mit Positionsverben als heterogen zu betrachten wäre. Ein gegenüber (62) offensichtlich akzeptabler Satz wie (63) läßt diese Lösung auch nicht angeraten scheinen.

- (63) Die Fahne hängt aus dem Fenster.

Angesichts dieser hier nur knapp umrissenen Probleme ziehe ich eine rigide Position hinsichtlich des lokalen Arguments von Positionsverben vor, die lediglich die Belegung des Arguments durch lokale PPn vorsieht und die Kombination eines Positionsverbs mit einer direktionalen PP grundsätzlich als ungrammatikalisch qualifiziert. Konzeptuelle Uminterpretationen, wie von WUNDERLICH/KAUFMANN geschildert, können in begrenztem Maße stattfinden, um in Ausnahmefällen eine akzeptable Interpretation des Satzes zu erzielen, ändern jedoch nichts an dem auf den Regeln des Sprachsystems beruhenden negativen Grammatikalitätsurteil.

In bezug auf das Positionsverb hängen sind zwei Vorgehensweisen denkbar. Entweder man räumt ihm eine Sonderstellung ein und läßt, abweichend von den übrigen Positionsverben, die Kombination mit direktionalen PPn zu oder man bewertet entsprechende Kombinationen wie bei allen anderen Positionsverben auch als ungrammatikalisch und motiviert die hohe Akzeptabilität auf der konzeptuellen Ebene. Die zweite Alternative scheint mir die angemessenere zu sein, da die für die hohe Akzeptabilität ausschlaggebenden Faktoren, im wesentlichen die Bereitstellung einer räumlichen Dimension durch den Positionsmodus HÄNG*, rein konzeptueller Natur sind und nicht in das Sprachsystem verlagert werden sollten.

Eine wesentliche Motivation für die hier eingenommene rigide Position liegt in dem Grundsatz, rein kompositional gewonnene semantische Strukturen als in jedem Fall direkt konzeptuell interpretierbar zu betrachten. Konzeptuelle Uminterpretationen werden demzufolge nur durch nicht-kompositionale Eingriffe (wie etwa die in Kapitel 4.1 erörterte existentielle Bindung des lokalen Arguments) oder im Einzelfall durch Ungrammatikalität ausgelöst. Kann also einem sprachlichen Ausdruck unter Berücksichtigung des Kompositionalitätsprinzips eine semantische Repräsentation zugewiesen werden, so muß eine konzeptuelle Deutung dieser semantischen Repräsentation problemlos möglich sein.⁵⁸ Dies ist bei direktionalen PPn in Kombination mit Positionsverben nicht der Fall – selbst hängen erfordert ja nach der von WUNDERLICH/KAUF-

⁵⁸ Ausgenommen seien Inkompatibilitäten, die erst auf der konzeptuellen Ebene auftreten.

MANN vorgestellten Analyse eine konzeptuelle Uminterpretation der direktionalen PP –, folglich werden entsprechende semantische Strukturen erst gar nicht zugelassen.

4.2.2 Kontaktverben

In Kapitel 3.4.4 wurden Kontaktverben wie kleben, haften, lehnen als eine Subklasse der Positionsverben aufgeführt, die sich durch den direkten Kontakt der an der Lokalisierung beteiligten Objekte auszeichnet. Kontaktverben implizieren, daß die von den Objekten eingenommenen Regionen unmittelbar aneinandergrenzen. Sie beschränken damit die Realisierungsmöglichkeiten ihres lokalen Arguments auf diejenigen lokalen PPn, die einen solchen Kontakt zulassen.

- (64) a. Das Poster klebt an der Wand.
 b. * Das Poster klebt bei der Wand.
- (65) a. Rita lehnt an der Wand.
 b. * Rita lehnt bei der Wand.

Die Präposition an genügt den durch das Kontaktverb auferlegten Restriktionen, bei hingegen nicht. In den Sätzen (64.b) und (65.b) kann die PP nicht als lokales Argument des Kontaktverbs aufgefaßt werden, sondern allenfalls – so man Sätze dieses Typs überhaupt zulassen will – als Modifikator. HERWEG (1989, S.112ff) weist darauf hin, daß die in Sätzen des Typs (64.a), (65.a) implizierte Kontiguitätsrelation in der semantischen Struktur der Kontaktverben zu verankern ist und nicht etwa durch die Präposition an eingeführt wird. In den unter (66) aufgeführten Sätzen erzwingt an keinen direkten Kontakt der an der Lokalisierung beteiligten Objekte.

- (66) a. Rita steht am Fenster.
 b. Der Frosch sitzt am Teich.
 c. Das Fahrrad steht an der Uni.
 d. Das Auto steht an der Ampel.

Die Präposition an läßt den direkten Kontakt also zu, erzwingt ihn aber nicht, bei schließt den direkten Kontakt dagegen explizit aus. Die zwischen an und bei geltend gemachte Differenz betrifft die Art der Konzeptualisierung, die ein Sprecher bei seiner sprachlichen Bezugnahme auf eine räumliche Anordnung von Objekten zugrundelegt. Es wird damit nicht ausgeschlossen, daß ein Sprecher unter bestimmten Voraussetzungen eine Konzeptualisierung wählen kann, die mit der tatsächlichen räumlichen Anordnung nicht völlig übereinstimmt. So kann ein Satz wie Das Fahrrad steht bei der Kirche, u.U. auf eine Situation referieren, in der das Fahrrad an der Kirchenmauer lehnt. Bei der sprachlichen Bezugnahme wird in diesem Fall allerdings der real vorliegende Kontakt zwischen Fahrrad und Kirche ausgeblendet. Die Voraussetzungen für eine solche von den tatsächlichen Gegebenheiten abweichende Konzeptualisierung als Basis für die sprachliche Bezugnahme sind als pragmatische Toleranzbedingungen zu spezifizieren.

Lokale Präpositionen können also danach unterschieden werden, ob sie einen direkten Kontakt zwischen dem zu lokalisierenden Objekt und dem Referenzobjekt zulassen oder ausschließen.

Als Kriterium für diese Unterteilung dient das Auftreten der entsprechenden PP in der Argumentposition von Kontaktverben.

- (67) a. Das Etikett klebt an der Flasche.
 b. Die Briefmarke klebt auf der Postkarte.
 c. Das Kaugummi klebt unter dem Tisch.
 d. Das Kaugummi klebt zwischen den Zähnen.
- (68) a. * Das Etikett klebt bei der Flasche.
 b. * Das Etikett klebt hinter der Flasche.
 c. * Die Briefmarke klebt vor der Postkarte.
 b. * Das Kaugummi klebt über dem Tisch.

Unter der Voraussetzung, daß die lokale PP die Argumentstelle des Kontaktverbs belegt, werden die Sätze unter (68) als ungrammatikalisch bewertet, da die jeweiligen Präpositionen den durch kleben implizierten Kontakt ausschließen. Der direkte Kontakt zweier Objekte soll innerhalb der semantischen Repräsentation durch das Prädikat CONTACT (x, y) erfaßt werden. Dieses semantische Prädikat ist mittels einer Kontiguitätsrelation '©', die zwischen den von den Objekten eingenommenen Raumregionen besteht, konzeptuell zu interpretieren. ' $r_1 \text{ © } r_2$ ' erhalte die Interpretation, daß die Region r_1 unmittelbar an die Region r_2 angrenzt (s. HERWEG (1989, S.113)).

- (69) a. CONTACT (x, y) \leftrightarrow PLACE (x) © PLACE (y)
 b. \neg CONTACT (x, y) \leftrightarrow \neg (PLACE (x) © PLACE (y))

Damit steht das terminologische Instrumentarium zur Verfügung, um die an die Kombination lokaler PPN mit Kontaktverben geknüpften Restriktionen zu formulieren. Ich werde der bei lokalen Präpositionen möglichen Unterscheidung bezüglich der Kontaktzulässigkeit durch eine weitere Differenzierung der proximalen Außenregion EXT (x) Rechnung tragen. Neben der bezüglich der Kontiguitätsrelation neutralen Variante EXT (x) ist eine Variante $\text{EXT}^{\text{©}}(x)$ anzunehmen, die die Kontiguität mit PLACE (x) ausschließt.⁵⁹

Die topologische Basis für die proximale Außenregion EXT (x) bildet eine offene Menge von Raumpunkten, $\text{EXT}^{\text{©}}(x)$ wird als geschlossene Menge von Raumpunkten interpretiert. $\text{EXT}^{\text{©}}(x)$ weist folglich im Gegensatz zu EXT (x) einen Rand auf. Dieser Rand reicht beliebig nahe an den Rand von PLACE (x), das ebenfalls auf einer geschlossenen Menge von Raumpunkten basiert, heran, berührt ihn aber nicht. Da die beiden $\text{EXT}^{\text{©}}(x)$ und PLACE (x) zugeordneten geschlossenen Mengen sich nicht überlappen, liegt keine räumliche Kontiguität vor. Während EXT (x) sich "nahtlos" an PLACE (x) anschließt, klafft zwischen $\text{EXT}^{\text{©}}(x)$ und PLACE (x) eine beliebig kleine Lücke.

⁵⁹ Es ist anzunehmen, daß die Präposition auf den Kontakt des zu lokalisierenden Objektes mit dem Referenzobjekt erzwingt. Demnach wäre also auch eine Variante $\text{EXT}^{\text{©}}(x)$ vorzusehen.

(70) beinhaltet die konzeptuelle Interpretation der Lokalisierung eines Objektes in einer als $EXT^{-\odot}(x)$ ausgewiesenen proximalen Außenregion.

$$(70) \quad LOC(x, EXT^{-\odot}(y)) \rightsquigarrow [PLACE(x) \subseteq EXT(y) \ \& \ \neg(PLACE(x) \odot PLACE(y))]$$

Auf der Basis der Beziehung (69.b), die bei Nicht-Vorliegen einer räumlichen Kontiguitätsrelation Kontakt ausschließt, kann (71) als semantische Implikation⁶⁰ angenommen werden.

$$(71) \quad LOC(x, EXT^{-\odot}(y)) \Rightarrow \neg CONTACT(x, y)$$

Die regionenkonstituierende Funktion von Präpositionen wie an, auf, unter und zwischen basiert auf $EXT(x)$, diejenige von Präpositionen wie bei, neben, vor und über basiert auf $EXT^{-\odot}(x)$. Als semantische Repräsentation für an und bei erhält man die Strukturen unter (72), die inhaltlich mit den von HERWEG (1989) vorgeschlagenen Repräsentationen übereinstimmen.⁶¹

$$(72) \quad a. \text{ an: } \lambda y \lambda x [LOC(x, EXT(y))]$$

$$b. \text{ bei: } \lambda y \lambda x [LOC(x, EXT^{-\odot}(y))]$$

Die semantische Struktur von Kontaktverben stellt eine Variante des allgemeinen Schemas von Positionsverben (s. (54)) dar, die über eine spezifischere Lokalisierungsrelation, LOC^{\odot} , verfügt. LOC^{\odot} wird konzeptuell als unmittelbares Aneinandergrenzen zweier Regionen gedeutet (s. (73.a)) und gestattet aufgrund der Entsprechung (69.a) die semantische Implikation (73.b), die den direkten Kontakt der an der Lokalisierung beteiligten Objekte zum Ausdruck bringt.

$$(73) \quad a. \quad LOC^{\odot}(x, EXT(y)) \rightsquigarrow PLACE(x) \odot PLACE(y)$$

$$b. \quad LOC^{\odot}(x, EXT(y)) \Rightarrow CONTACT(x, y)$$

Mit dem Auftreten von LOC^{\odot} innerhalb der semantischen Struktur der Kontaktverben geht eine Einschränkung der Realisierungsmöglichkeiten des lokalen Arguments einher. Das lokale Argument muß den von LOC^{\odot} implizierten Kontakt zulassen. Die durch das lokale Argument bereitgestellte proximale Außenregion darf keine Lücke zu dem vom Referenzobjekt eingenommenen Raum lassen. Die vom lokalen Argument denotierte Raumentität muß also topologisch als offene Menge von Raumpunkten ausgewiesen sein. Die entsprechende semantische Restriktion soll mit Hilfe des Merkmals [-gap] formuliert werden, das eine Lücke zwischen dem vom Referenzobjekt eingenommenen Raum und seiner proximalen Außenregion ausschließt und folglich Kontakt zuläßt. Raumentitäten, die auf der Basis von $EXT^{-\odot}$ gebildet sind, tragen das Merkmal [+gap] und können infolgedessen nicht die Stelle des lokalen Arguments von Kontaktverben einnehmen. Das Repräsentationsschema für die semantische Struktur von Kontaktverben liegt mit (74) vor.⁶²

⁶⁰ '⇒' diene im weiteren als semantisches Implikationszeichen.

⁶¹ Die Präpositionen an und bei stellen die beiden unspezifischsten Präpositionen dar, die auf die proximale Außenregion $EXT(x)$ bzw. $EXT^{-\odot}(x)$ rekurrieren. Die semantische Struktur derjenigen Präpositionen, die bestimmte Ausschnitte der proximalen Außenregion selegieren, weist darüber hinaus weitere Restriktionen auf.

⁶² WUNDERLICH (pers. Mitt.) schlägt als alternative semantische Repräsentation für Kontaktverben (i) vor:

(74) **Kontaktverben:**

$$\lambda p \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{LOC}^{\circ}(x, p) \ \& \ \text{MOD}_{\text{POS}}(x)]]$$
|
[-Dir]

[-gap]

Die semantische Repräsentation eines Satzes wie (75) ist unter (75.a) aufgeführt. Unter Anwendung der semantischen Implikation (73.b) kann aus (75.a) (75.b) gefolgert werden.

(75) Rita lehnt an der Wand.a. $\lambda s [s \text{ INST } [\text{LOC}^{\circ}(\text{Rita}, \text{EXT}(\iota x [\text{Wand}'(x)])) \ \& \ \text{LEHN}^*(\text{Rita})]]$ b. $\Rightarrow \text{CONTACT}(\text{Rita}, \iota x [\text{Wand}'(x)])$

Den speziellen Eigenschaften der Kontaktverben, die diese als Subklasse der Positionsverben ausweisen, wird durch eine Spezialisierung des allgemeinen Repräsentationsschemas von Positionsverben Rechnung getragen. Die in der semantischen Struktur von Kontaktverben auftretende Lokalisierungsrelation LOC° stellt eine Variante der für Positionsverben angenommenen Relation LOC dar und schränkt die Realisierungsmöglichkeiten des lokalen Arguments auf PPn, die Kontakt zwischen dem Referenzobjekt und dem zu lokalisierenden Objekt zulassen, ein.

4.3 **Bewegungsverben**

Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Klasse der lokalen Verben weisen Bewegungsverben als Grundbestandteile ihrer semantischen Repräsentation eine Lokalisierungsrelation und eine Moduskomponente auf. Im Unterschied zu Positionsverben, deren semantische Struktur auf der statischen Lokalisierungsrelation $\text{LOC}(x, p)$ basiert, realisieren Bewegungsverben eine dynamische Lokalisierungsrelation $\text{MOVE}(x, w)$, die die Bewegung eines Individuums x entlang eines Weges w repräsentiert.

4.3.1 **Konzeptuelle Basis**

Die konzeptuelle Interpretation des semantischen Primitivs MOVE setzt ein kognitiv fundiertes Wegkonzept voraus, das unabhängig von den bezugnehmenden sprachlichen Entitäten definiert ist, das aber den Erfordernissen des Sprachsystems, ebenso wie auch diejenigen anderer kognitiver Submodule, etwa des visuellen Moduls, gerecht werden muß. Zur Zeit werden im

(i) $\lambda P \lambda x [P(x) \ \& \ \text{CONTACT}(x, y)]$

Die Kontaktkomponente ist demnach eine Spezifikation der Moduskomponente und nicht der Lokalisierungsrelation (bzw. hier: Lokalisierungseigenschaft). y ist ein freier Parameter, der entweder durch das vom lokalen Argument bereitgestellte Referenzobjekt oder konzeptuell belegt wird. Die Annahme einer speziellen, Kontakt implizierenden Lokalisierungsrelation entfällt damit. Auf der anderen Seite wird die Möglichkeit aufgegeben, Sätze des Typs (67) von Sätzen des Typs (68) aufgrund semantischer Kriterien zu unterscheiden.

Rahmen der linguistisch geprägten Näherungen an ein kognitiv adäquates Wegkonzept drei Vorschläge diskutiert.

WUNDERLICH/HERWEG (1990) formulieren ein auf Zeitintervallen basierendes Wegkonzept. Die Kategorie 'Weg' wird als stetige Abbildung aus der konzeptuellen Domäne der Zeit in die konzeptuelle Domäne des Raums definiert. Dem Beginn eines Weges kann der vom zu lokalisierenden Objekt innerhalb der zeitlichen Anfangssequenz eingenommene Teilraum zugeordnet werden, dem Ende eines Weges der innerhalb der zeitlichen Schlußsequenz eingenommene Teilraum. Die von WUNDERLICH/HERWEG vorgeschlagene Wegdefinition beruht somit auf dem Konzept der Bewegung, wobei die Autoren das Bewegungskonzept als abstrakte konzeptuelle Entität verstanden wissen wollen, die nicht das Vorliegen einer realen Lokationsveränderung eines konkreten Objekts impliziert.

BIERWISCH (1988, S.25ff) vertritt demgegenüber ein zeitunabhängiges, topologisches Wegkonzept. 'Weg' wird als eine Menge geschachtelter Lokationen definiert, deren Infimum den Anfang des Weges und deren Supremum die längste Teilstrecke des Weges bildet. Aus der Differenz der letzten beiden Teilstrecken resultiert das Wegende. Die Kategorie 'Weg' wird gemäß dieser Sichtweise als strukturierte Lokation aufgefaßt und bildet die Basis für die Definition des Bewegungskonzepts (s. BIERWISCH (1988, S.29f)).

HABEL (1989, S.14ff) entwickelt eine topologische Wegkonzeption, die unterschiedliche Abstraktionsniveaus vorsieht. Er definiert *parametrisierte Wege* als stetige Abbildungen vom geschlossenen Einheitsintervall der reellen Zahlen $[0, 1]$ in den Raum. Parametrisierte Wege liegen den Vorstellungen von WUNDERLICH/HERWEG zugrunde, die das Einheitsintervall in der Domäne der Zeit verankern. Parametrisierte Wege weisen jeweils eine definite Lokation als Anfangs- bzw. Endpunkt aus. Sie berücksichtigen damit die Orientierung des Weges und, bei zeitlicher Verankerung, die Geschwindigkeit, in der der Weg zurückgelegt wird. *Wege* definiert HABEL als Äquivalenzklassen von parametrisierten Wegen. Wege verfügen über eine Orientierung, d.h. über einen ausgezeichneten Anfangs- und Endpunkt, abstrahieren aber von der Geschwindigkeit. Um auch von der Orientierung der Wege zu abstrahieren, wird eine Äquivalenzklassenbildung über Wegen vorgenommen, deren Resultat HABEL als *Spur* bezeichnet. Mit parametrisierten Wegen, Wegen und Spuren stehen somit drei Differenzierungsmöglichkeiten eines globalen Wegkonzepts zur Verfügung, die jeweils durch Äquivalenzklassenbildung auseinander hervorgehen und unterschiedliche Abstraktionsstufen innerhalb der Kategorie 'Weg' markieren. Auf diese können sprachliche und begriffliche Einheiten entsprechend den jeweiligen Erfordernissen flexibel zugreifen.

Soweit ein kurzer Überblick über die vorgeschlagenen Wegkonzeptionen. Eine Beurteilung der Ansätze muß die unterschiedlichen Anforderungen aller derjenigen Module und Submodule in Rechnung stellen, die auf das Wegkonzept rekurren. Da in der hier vorliegenden Arbeit allein Fragestellungen, die einen Ausschnitt der Beziehungen zwischen dem Sprachsystem und dem konzeptuellen System betreffen, thematisiert werden, soll an dieser Stelle keine umfassende Bewertung erfolgen. Die wesentliche Anforderung, die das Sprachsystem im Zusammenhang mit lokalen Verben und Präpositionen an die Strukturierung des Wegkonzeptes richtet, betrifft die Bereitstellung eines hinreichend differenzierten und soliden konzeptuellen Fundaments, für die sprachlich vorgenommenen Distinktionen innerhalb der Kategorie 'Weg', denen auf der

semantischen Ebene durch thematische Rollen wie *Source*, *Goal*, *Route* usw. Rechnung getragen wird. Die vorgestellten Wegkonzeptionen können die konzeptuelle Verankerung der thematischen Rollen leisten und erfüllen somit die sprachspezifischen Anforderungen an die Strukturierung des Wegkonzepts. Da die Art der Verankerung im weiteren von untergeordneter Bedeutung sein wird, kann auf ein Votum zugunsten einer der vorgeschlagenen Wegkonzeptionen im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden.⁶³

Direktionale PPn als diejenigen sprachlichen Einheiten, deren semantische Struktur direkt auf das Wegkonzept bezogen ist, gewähren Aufschluß über die vom Sprachsystem reflektierten konzeptuellen Distinktionen innerhalb der Kategorie 'Weg'. Abhängig vom Ausschnitt des Wegkonzepts, auf den sich eine direktionale PP bezieht, können fünf Subklassen direktonaler PPn identifiziert werden, denen jeweils eine thematische Rolle zugeordnet wird: *Source* kennzeichnet direktionale PPn, die auf den Weganfang bezogen sind (s. z.B. (76)); *Goal* markiert das Wegende (s. z.B. (77)); *Route* greift die mittlere, weder durch einen definiten Anfangs- noch durch einen definiten Endpunkt begrenzte Strecke des Weges heraus (s. z.B. (78)); *Path* bezieht sich auf einen abgeschlossenen Weg, umfaßt also Anfangs-, Mittel- und Endstück eines Weges (s. z.B. (79)) und *Direction* schließlich rekuriert auf die Orientierung des Weges (s. z.B. (80)).

- (76) *Source*
 a. Rita geht aus dem Haus.
 b. Die Katze springt vom Stuhl.
- (77) *Route*
 a. Rita schlendert entlang des Moselufers.
 b. Die Eisenbahn fährt längs der Straße.
- (78) *Goal*
 a. Rita geht in das Haus.
 b. Rita geht auf die Straße.
- (79) *Path*
 a. Rita geht über die Straße.
 b. Rita läuft durch das Tor.
- (80) *Direction*
 a. Rita fährt gen Süden.
 b. Der Fahrstuhl fährt abwärts.

⁶³ Einen Einwand gegen das von BIERWISCH (1988) vorgeschlagene Wegkonzept möchte ich dennoch nennen. Er betrifft die zwischen dem Anfang des Weges und dem Wegende bestehende Asymmetrie. Während der Weganfang ein Element der Menge der geschachtelten Lokationen ist, kann das Wegende nur über die Differenz zweier Lokationen rekonstruiert werden und ist selbst kein Element der Menge der geschachtelten Lokationen. Die flexible Festlegung des Wegendes, abhängig von der Wahl der beiden Lokationen, ist zentral für die in Kap.4.2 diskutierten, von WUNDERLICH/KAUFMANN (1989) angenommenen konzeptuellen Uminterpretationen von direktonalen PPn in Kombination mit Positionsverben. Akzeptiert man Uminterpretationen dieser Art, wird die konzeptuelle Asymmetrie zwischen Weganfang und Wegende auch innerhalb des Sprachsystems transparent und hat eine entsprechend unterschiedliche Gewichtung der thematischen Rollen *Source* und *Goal* zur Folge.

Die Sätze (76) - (80) zeigen, daß Bewegungsverben jede Ausprägung des Wegarguments zulassen⁶⁴, sie greifen also alle über direktionale PPn zugänglichen konzeptuellen Distinktionen der Kategorie 'Weg' auf.

4.3.2 Allgemeines semantisches Repräsentationsschema

Im Anschluß an die Überlegungen zur konzeptuellen Verankerung des semantischen Primitivs MOVE sowie des von direktionalen PPn bereitgestellten Wegarguments kann die semantische Struktur von Bewegungsverben als eine von einem Individuum x ausgeführte Eigenbewegung entlang eines Weges w im jeweils spezifischen Bewegungsmodus MOD_{MOVE} charakterisiert werden.

(81) **Bewegungsverben (vorläufig):**

$$\lambda w \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [DO(x, MOVE(x, w)) \& MOD_{MOVE}(x)]]$$

|

[+Dir]

MOVE steht für die dynamische Lokalisierungsrelation zwischen einem Individuum und einem Weg. DO wird in Anlehnung an DOWTY (1979, S.110ff) als Relation zwischen einem Individuum und einer Proposition aufgefaßt, dergestalt, daß das Individuum unmittelbare Kontrolle über eine die Proposition instantiierende Situation ausübt. Die Spezifikation dieser Kontrollbeziehung erfolgt auf der konzeptuellen Ebene. Lokaladverbiale können gemäß der hier vertretenen Auffassung nicht die Stelle des Arguments von Bewegungsverben einnehmen, da das semantische Prädikat MOVE zwingend ein Wegargument selektiert, was sich in dem syntaktischen Merkmal [+Dir] niederschlägt. Lokale PPn fungieren also in Kombination mit Bewegungsverben als Modifikatoren. Die von BIERWISCH (1988) vertretene Gleichschaltung von direktionalen Argumenten und lokalen Modifikatoren, mit der er seinen Verzicht auf eine Festlegung des Direktionalitätsmerkmals bei Bewegungsverben auf [+Dir] begründet, findet innerhalb des hier entwickelten Repräsentationsrahmens nicht statt. Die genauen Bedingungen der Kombination von Bewegungsverben mit lokalen Modifikatoren können im Rahmen dieser Arbeit nicht ausgelotet werden.⁶⁵ Betonen möchte ich allerdings, daß Lokaladverbiale keinesfalls beliebig mit

⁶⁴ Von zwei Subklassen der Bewegungsverben, die der Realisierung ihres Wegarguments Restriktionen auferlegen, wird später die Rede sein.

⁶⁵ An dieser Stelle sei hinzugefügt, daß auch komplexe PPn wie sie in (i) bis (iii) vorliegen hier unberücksichtigt bleiben müssen, da eine fundierte Erörterung dieser Problematik zu weit vom eigentlichen Thema dieser Arbeit, der Semantik lokaler Verben, wegführen würde.

- (i) Rita liegt auf dem Balkon in der Hängematte.
- (ii) Rita geht aus der Küche in den Garten
- (iii) Rita läuft im Park zum Brunnen.

Die Sätze (iv) bis (vi) illustrieren, daß komplexe lokale PPn auch in anderen Kontexten auftreten, wobei (vi) einen Eindruck von der Komplexität der mit Situationslokalisierung verbundenen Probleme vermittelt.

- (iv) Rita schläft im Bett unter der Decke.
- (v) Rita schaut durch das Fenster auf die Straße.
- (vi) Rita liest unter dem Apfelbaum auf den Knien in ihrem Lieblingsbuch.

Bewegungsverben kombinierbar sind, Akzeptabilität somit auch nicht in jedem Fall gewährleistet ist (s. (82)).

- (82) a. ?? Rita geht beim Haus.
 b. ?? Der Zug fährt an der Autobahn.
 c. ?? Rita kommt in der Stadt.

Während LOC und MOVE ihrem ersten Argument, dem Individuum also, das der statischen bzw. dynamischen Lokalisierung unterworfen ist, die thematische Rolle *Thema* zuweisen, kennzeichnet DO, ebenso wie das semantische Primitiv CAUSE (s. Kap.4.4), sein erstes Argument als *Agens*. Mit dem Auftreten eines *Agens* innerhalb der semantischen Verbstruktur korreliert auf der syntaktischen Ebene die Passivierbarkeit des Verbs. WUNDERLICH (1985, S.198ff) führt aus, daß das Passiv im Deutschen nicht auf transitive Verben beschränkt ist, sondern auch intransitive Verben auszeichnet, sofern sie ihrem Argument die thematische Rolle *Agens* zuweisen. Folglich sind Bewegungsverben, nicht aber Positionsverben, passivierbar.

- (83) a. Die Meile wurde in vier Minuten gelaufen.
 b. Es wird nicht in die Pfütze gesprungen!

Mit der Passivierbarkeit eines Verbs liegt ein syntaktisches Kriterium für Agentivität vor. Innerhalb der semantischen Struktur von Bewegungsverben ist das Individuum x somit an zwei Relationen beteiligt. Als erstes Argument der Relation DO übt es unmittelbare Kontrolle über die Bewegung aus und ist als *Agens* ausgewiesen, als erstes Argument von MOVE ist es zugleich diejenige Entität, die der dynamischen Lokalisierung unterworfen ist und somit die Rolle des *Themas* einnimmt. Diese ambivalente Charakterisierung des externen Arguments hat zur Folge, daß Bewegungsverben eine Zwitterstellung zwischen *Agens-Verben* und *Thema-Verben* einnehmen.

WUNDERLICH (1985, S.204ff) nimmt eine Unterscheidung von intransitiven Verben in *Agens-Verben* und *Thema-Verben* abhängig von der thematischen Rolle, die sie ihrem externen Argument zuweisen, vor und stellt eine Korrelation zu syntaktischen Eigenschaften her. *Agens-Verben* wie tanzen, lachen, arbeiten zeichnen sich durch die folgenden Eigenschaften aus:

- (84) *Agens-Verben*:
- a. Passivbildung
 - b. Perfektbildung mit haben
 - c. kein attributives Partizip II
 - d. er-Nominalisierung

Thema-Verben wie fallen, sterben, bleiben zeigen eine komplementäre Verteilung:

- (85) *Thema-Verben*:
- a. keine Passivbildung
 - b. Perfektbildung mit sein
 - c. attributives Partizip II
 - d. keine er-Nominalisierung

Bewegungsverben teilen mit Agens-Verben die Eigenschaft, Passivbildung und *er*-Nominalisierung zu gestatten sowie die Verwendung als attributives Partizip II zu blockieren, mit Thema-Verben verbindet sie die Perfektbildung mit *sein* (s. WUNDERLICH (1985, S.205f), KAUFMANN (1987, S.54ff)). Die Annahme der Relation DO in der semantischen Struktur von Bewegungsverben garantiert also die Präsenz eines *Agens*.⁶⁶ Mit der Charakterisierung des Individuums *x* sowohl als *Agens* als auch als *Thema* wird den syntaktischen Eigenschaften von Bewegungsverben Rechnung getragen und die von ihnen semantisch implizierte Eigenbewegung reflektiert.

4.3.3 Zustände und Ereignisse: Zur Ontologie lokaler Situationen

Die Frage nach der von Bewegungs- und Positionsverben denotierten Situationssorte ist bis jetzt zurückgestellt worden und soll nun thematisiert werden. Den Ausführungen GALTONS (1984), LÖBNERs (1988) und HERWEGs (1990) folgend betrachte ich Ereignisse als heterogene Entitäten, Zustände hingegen als homogene Entitäten. Heterogene Entitäten oder Individuen bzw. homogene Entitäten oder Massen sind diejenigen Entitäten, die in der Extension heterogen bzw. homogen referierender Prädikate liegen. Ausschlaggebend sind hier die Kriterien der Distributivität und Kumulativität (s. z.B. REYLE (1987, S.139)). Homogene Referenz liegt vor, sofern ein sprachlicher Ausdruck distributiv und kumulativ referiert.⁶⁷ Heterogene Referenz liegt bei antidistributiver und antikumulativer Referenz vor.

Zustände wie beispielsweise 'auf-dem-Sofa-liegen' sind distributiv und kumulativ. Wenn ein Zustand während eines bestimmten Zeitraumes besteht, so liegt er auch während aller Teilphasen dieses Zeitraumes vor (Distributivität). Folgen zwei Zustände des gleichen Typs unmittelbar aufeinander, so herrscht auch während des gesamten, von beiden Zuständen eingenommenen Zeitraumes ein Zustand dieses Typs (Kumulativität). Zustände sind damit homogene Entitäten.

Ereignisse sind antidistributiv und antikumulativ. Findet innerhalb eines bestimmten Zeitraumes ein Ereignis wie z.B. 'das-Matterhorn-erklimmen' statt, so gilt für die Teilphasen dieses Zeitraumes nicht, daß sie ebenfalls ein Ereignis des Typs 'das-Matterhorn-erklimmen' beinhalten, ebensowenig wie die Aneinanderreihung von zwei Ereignissen des Typs 'das-Matterhorn-erklimmen' ein Ereignis des gleichen Typs ergibt, vielmehr liefert sie ein komplexes Ereignis des Typs 'zwei-mal-das-Matterhorn-erklimmen'.⁶⁸ Ereignisse sind damit heterogene Entitäten.

Es zeigt sich nun, daß sich Prozesse wie 'im-Park-umherlaufen' bzgl. der Eigenschaften der Distributivität und Kumulativität genauso verhalten wie Zustände. Wenn man eine Zeit lang im

⁶⁶ Die Alternative, auf die Relation DO zu verzichten, das erste Argument von MOVE aber als *Agens* auszuweisen, ist mit Blick auf transitive Bewegungsverben nicht zu vertreten. Transitive Bewegungsverben wie *schieben*, *ziehen* bedienen sich ebenfalls des semantischen Primitivs MOVE mit der Auflage, daß das erste Argument als *Thema* ausgewiesen ist, die thematische Rolle *Agens* vergeben sie an das erste Argument von DO (s. Kap.4.3.5).

⁶⁷ *Distributive Referenz*: Wenn ein Term auf eine Entität zutrifft, dann trifft er auch auf alle Teile dieser Entität zu.
Kumulative Referenz: Wenn ein Term auf Teile einer Entität zutrifft, dann trifft er auch auf die gesamte Entität zu.

⁶⁸ Individuen verfügen im Gegensatz zu Massen über ein inhärentes Zählkriterium und sind folglich zählbar (s. KRIFKA (1986)).

Park umherläuft, so gilt auch für alle Teilphasen dieser Zeit, daß man im Park umherläuft, ebenso wie aus der Aneinanderreihung von zwei 'im-Park-umherlaufen'-Prozessen ein Prozeß des gleichen Typs resultiert. Prozesse sind ebenso wie Zustände homogene Entitäten.

Um die ontologische Dichotomie von homogenen und heterogenen Entitäten im Bereich der Situationsreferenz deutlich zu machen, sollten, dem Vorschlag GALTONs (1984), LÖBNERs (1988) und HERWEGs (1990) folgend, Zustände und Prozesse zu einer Kategorie 'Zustand' zusammengefaßt und der Kategorie 'Ereignis' gegenübergestellt werden.⁶⁹ Als Kriterium dient die *Homogenität* der Situation. Zustände i.e.S. und Prozesse unterscheiden sich in bezug auf die *Dynamik*: Zustände i.e.S. sind statische Situationen; Prozesse, ebenso wie Ereignisse, hingegen sind dynamische Situationen.⁷⁰ Die distinktive Eigenschaft von Ereignissen und Prozessen als den beiden dynamischen Situationssorten beruht auf dem Merkmal der *Telizität*. Während Ereignisse auf ein Ziel ausgerichtet und damit zu einem definiten Zeitpunkt abgeschlossen sind, können sich Prozesse, da ihnen kein definites Ende inhärent ist, im Prinzip beliebig ausdehnen. Aufgrund ihrer Telizität haben Ereignisse den Status von heterogenen Individuen, atelische Prozesse hingegen den von homogenen Massen.

Welche Schlußfolgerungen sind aus diesen Anmerkungen zu den ontologischen Kategorien 'Zustand' und 'Ereignis' für die Semantik von Bewegungs- und Positionsverben zu ziehen? Es gilt festzustellen, ob die semantischen Eigenschaften der zur Diskussion stehenden Verbklassen eine nähere Charakterisierung des vom Verb denotierten Situationstyps in 'Zustand' oder 'Ereignis' unterstützen. Als sprachliches Testkriterium dient dabei die Kombination mit Zeitdaueradverbialen wie stundenlang und Zeitrahmenadverbialen wie innerhalb von drei Stunden (s. z.B. HERWEG (1990)).

- (86) a. Rita lag stundenlang auf dem Sofa.
b. * Rita lag innerhalb von drei Stunden auf dem Sofa.
- (87) a. Rita lief stundenlang im Park umher.
b. * Rita lief innerhalb von drei Stunden im Park umher.
- (88) a. * Rita lief stundenlang in die Uni.
b. Rita lief innerhalb von zehn Minuten in die Uni.

Zustandssätze wie (86) und Prozeßsätze wie (87) sind mit Zeitdaueradverbialen, nicht jedoch mit Zeitrahmenadverbialen kombinierbar. Umgekehrt Ereignissätze wie (88): Sie lassen lediglich die Kombination mit Zeitrahmenadverbialen zu und schließen die Kombination mit Zeitdaueradverbialen aus.⁷¹ Im Falle der Positionsverben, deren semantische Struktur auf der

⁶⁹ GALTON (1984, S.29ff) faßt Zustände und Prozesse zu einer Kategorie 'Zustand' ("state") zusammen und ordnet ihnen jeweils die Subsorten "states of no change" für Zustände bzw. "states of change" für Prozesse, in der Terminologie von LÖBNER (1988) und HERWEG (1987, 1990) *statische Zustände* und *dynamische Zustände*, zu. Eine formale Ontologie der Situationssorten 'Zustand' und 'Ereignis' legt HERWEG (1990) vor.

⁷⁰ Zu einem Unterscheidungskriterium für statische und dynamische Situationen siehe COMRIE (1976, S.49).

⁷¹ Bedingt akzeptable Sätze wie (i), die im Sinne von (ii) interpretiert werden können, setzen konzeptuelle Uminterpretationen – hier etwa die Verschiebung von einem Zustand auf das Ereignis seines Eintretens samt Vorbereitungsphase – voraus (s. dazu HERWEG (1990)).

(i) ?? Rita lag innerhalb von zehn Minuten im Bett.

statischen Lokalisierungsrelation LOC basiert, kann der denotierte Situationstyp als (statischer) Zustand ausgewiesen werden. Dies zeigen die Tests mit Zeitdauer- und Zeitrahmenadverbialen (s. (86)). Die semantische Struktur von Bewegungsverben beinhaltet als wesentliche Bestandteile die dynamische Lokalisierungsrelation MOVE sowie das semantische Primitiv DO, die eine Charakterisierung des denotierten Situationstyps als dynamisch zulassen. Die Verbinformation allein gestattet allerdings keine eindeutige Zuordnung zu den Kategorien Zustand oder Ereignis. Die Kombination mit Zeitdauer- und Zeitrahmenadverbialen zeigt, daß in (87) ein Lauf-Zustand, in (88) aber ein Lauf-Ereignis vorliegt. Bewegungsverben lassen in der Regel keine Festlegung der Situationssorte zu, weil innerhalb ihrer semantischen Struktur die Ausprägung des für die Distinktion von Ereignissen und dynamischen Zuständen wesentlichen Telizitätsmerkmals nicht fixiert wird.⁷² Um die Sorte des denotierten Situationstyps in der semantischen Repräsentation lokaler Verben berücksichtigen zu können, führe ich die folgenden Sortenvariablen als Spezifizierungen der Situationsvariable *s* ein:

Sortierung der Variablen:

- e: Ereignisvariable
z Zustandsvariable

Die für Positions- und Bewegungsverben angenommenen semantischen Repräsentationen (54) und (81) können demnach (mit dem in Fußnote 49 vorgebrachten Vorbehalt gegenüber INST) folgendermaßen präzisiert werden:

(89) Positionsverben:

$$\lambda p \lambda x \lambda z [z \text{ INST } [\text{LOC } (x, p) \ \& \ \text{MOD}_{\text{POS}}(x)]]$$

|
[-Dir]

(90) Bewegungsverben (vorläufig):

$$\lambda w \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \& \ \text{MOD}_{\text{MOVE}}(x)]]$$

|
[+Dir]

Positionsverben denotieren Zustände, die aufgrund der statischen Lokalisierungsrelation LOC (*x*, *p*) als statisch ausgewiesen sind. Bewegungsverben legen den von ihnen denotierten Situationstyp nicht von vorneherein fest. Sie weisen ihn nur aufgrund der dynamischen Lokalisierungsrelation MOVE (*x*, *w*) als dynamisch aus. Zahlreiche Einflußgrößen sind bei der endgültigen Fixierung des Situationstyps von Bewegungsverben zu berücksichtigen. Zu nennen sind dabei insbesondere der ontologische Typ der Argumente (s. z.B. KRIFKA (1986)) und Aspekt-Operatoren (s. z.B. HERWEG (1990)). Ich werde im weiteren lediglich auf den im Zusammenhang mit Bewegungsverben zentralen Beitrag des Wegarguments näher eingehen

(ii) Es dauerte zehn Minuten, bis Rita im Bett lag.

⁷² Auf zwei von dieser allgemeinen Charakterisierung abweichende Subklassen von Bewegungsverben gehe ich später ein.

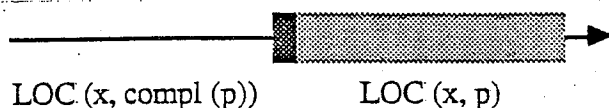
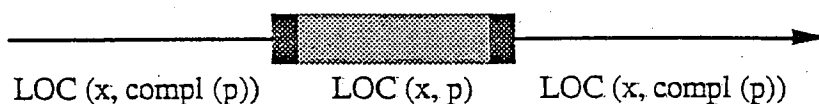
und setze eine Integration der verschiedenen Faktoren durch eine kompositionale Synthese wie von LÖBNER (1988) vorgeschlagen voraus.

Ereignisse sind (u.U. komplexe) Zustandswechsel. Sie resultieren aus der Strukturierung von Zustansphasen auf der Zeitachse (s. LÖBNER (1988)). Im einfachsten und zugleich häufigsten Fall sind zwei Zustandsphasen beteiligt: ein Vorzustand und ein Nachzustand. Der Übergang von einem Vorzustand in einen Nachzustand konstituiert ein Ereignis. Mit dem Vollziehen des Zustandswechsels ist der dem Ereignis inhärente, definite Endpunkt erreicht und das Ereignis somit abgeschlossen. Ebenso wie Ereignisse rekuriert auch die Semantik von direktionalen Präpositionen auf das Konzept des Phasenwechsels (s. KAUFMANN (1989) zur Analyse direktonaler Präpositionen im Rahmen der von LÖBNER (1989) entwickelten Theorie der Phasenquantifikation). Bei Ereignissen wird der Phasenwechsel temporal gedeutet, bei direktionalen Präpositionen lokal. Diese Entsprechung gestattet es direktonalen PPn, eine Fixierung der von Bewegungsverbren denotierten Situationssorte als Zustand oder Zustandswechsel (= Ereignis) herbeizuführen.

Source und *Goal* kennzeichnen eine definite Grenzregion, relativ zu der die Bewegung verläuft. *Source* greift den Anfang des Weges, *Goal* das Ende des Weges heraus. Beide Realisierungsvarianten des Wegarguments sind auf einen Phasenwechsel hin angelegt. Eine *Goal*-PP wie in das Zimmer besagt nicht nur, daß das Ende des von ihr eingeführten Weges in der 'im-Zimmer'-Region liegt, sie impliziert darüber hinaus, daß der Anfang des Weges nicht in der Innenregion des Zimmers liegt. Dieser wird in der Komplementregion lokalisiert. *Goal* spezifiziert also die Endregion und charakterisiert die Anfangsregion als Komplement der Endregion. *Source* verhält sich komplementär dazu, indem es den Phasenwechsel als Übergang von einer definierten Anfangsregion in eine Endregion, die als Komplement der Anfangsregion ausgewiesen ist, charakterisiert: aus dem Zimmer z.B. bezeichnet den Wechsel von einer Lokalisierung in der 'im-Zimmer'-Region, in eine Lokalisierung in der 'nicht-im-Zimmer'-Region.

Source und *Goal* bringen bei der Kombination mit einem Bewegungsverb einen Phasenwechsel ein, der im Zusammenhang mit der Verbbedeutung als Zustandswechsel gedeutet wird. Sie liefern damit die erforderliche Information, um die vom Verb unterbestimmte Situationssorte als Ereignis auszuweisen. Den gleichen Effekt erzielt *Path*, das drei Phasen vorsieht. Die Mittelstrecke des Weges wird positiv charakterisiert, Anfang und Ende als in der Komplementregion befindlich ausgewiesen. Die Kombination einer *Path*-PP mit einem Bewegungsverb löst entsprechend eine dreiphasige Strukturierung des denotierten Ereignistyps aus. Abb.2 vermittelt eine schematische Darstellung, wobei die Funktion 'compl: Region → Region' Regionen auf ihre Komplementregionen abbildet:

Abb.2

a. *Source*b. *Goal*c. *Path*

Die verbleibenden Ausprägungen des Wegarguments, *Route* und *Direction*, sind nicht auf eine definite Grenze bezogen und implizieren damit auch keinen Phasenwechsel. Eine Bewegung entlang eines durch *Route* oder *Direction* charakterisierten Weges erstreckt sich gleichförmig und wird nicht durch ein inhärentes Ziel begrenzt. Auf der konzeptuellen Ebene mag ein durch *Route*- oder *Direction*-PPn denotierter Weg Anfang und Ende, also definite Grenzen aufweisen. Diese werden allerdings bei der sprachlichen Bezugnahme ausgeblendet. *Route* und *Direction* steuern keinen Phasenwechsel zur Bedeutungskonstitution der VP bei und verleihen damit dem vom Bewegungsverb denotierten Situationstyp die Eigenschaft der Homogenität, weisen die Situation folglich als Zustand aus.

Die Grenzbezogenheit des Wegarguments korreliert mit der Telizität dynamischer Situationen. Tritt ein Bewegungsverb in Kombination mit einem grenzbezogenen Wegargument auf, so liegt eine telische dynamische Situation, ein Ereignis also, vor. Ein Bewegungsverb in Kombination mit einem nicht-grenzbezogenen Wegargument denotiert hingegen eine atelische dynamische Situation, einen Zustand. Innerhalb des hier gewählten Repräsentationsformats soll der Grenzbezogenheit des Wegarguments durch das semantische Merkmal [α limit] Rechnung getragen werden. Die semantische Repräsentation von Bewegungsverben unter (90) wäre also durch die Angabe des Merkmals [α limit] zu vervollständigen.

(91) **Bewegungsverben:**

$$\lambda w \lambda_x \lambda_s [s \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \& \ \text{MOD}_{\text{MOVE}} (x)]]$$

|

[+Dir]

[α limit]

Es gelten die folgenden semantischen Implikationen⁷³:

(92) **Bewegungsereignisse:**

$$\begin{array}{ccc}
 [s \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \&\dots]] & \Rightarrow & [e \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \&\dots]] \\
 | & & | \\
 [+Dir] & & [+Dir] \\
 [+limit] & & [+limit]
 \end{array}$$

(93) **Bewegungszustände:**

$$\begin{array}{ccc}
 [s \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \&\dots]] & \Rightarrow & [z \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \&\dots]] \\
 | & & | \\
 [+Dir] & & [+Dir] \\
 [-limit] & & [-limit]
 \end{array}$$

Direktionale PPn sind entsprechend der jeweiligen Ausprägung des in der semantischen Struktur ihrer lexikalischen Köpfe verankerten Merkmals [α limit] zu subklassifizieren. Das Merkmal [+limit] tragen die Präpositionen unter (94.a), [-limit] realisieren die Präpositionen unter (94.b). Die Präpositionen unter (94.c) legen die Ausprägung des Merkmals [α limit] nicht fest.

- (94) a. [+Dir], [+limit] \rightarrow *Source, Goal*
 von, aus, in, an, auf, unter, hinter, vor usw.
- b. [+Dir], [-limit] \rightarrow *Route, Direction*
 entlang, längs, gen usw.
- c. [+Dir], [α limit] \rightarrow *Path/Route*
 durch, über

Die direktionalen Präpositionen durch und über können zum Aufbau sowohl eines grenzbezogenen Wegarguments wie auch eines nicht-grenzbezogenen Wegarguments herangezogen werden. So kann beispielsweise für die unter (92) aufgeführten Sätze keine eindeutige Belegung des Merkmals [α limit] erfolgen.

- (95) a. Rita ging durch den Park
 b. Rita lief über die Felder.

Ob z.B. Satz (95.a) ein Ereignis des Durchquerens des Parks denotiert oder einen Zustand des im Park Umhergehens, kann anhand der Bedeutung des Verbs und der direktionalen PP nicht entschieden werden. Dies zeigt sich daran, daß die Sätze unter (95) sowohl mit Zeitdauer- als auch mit Zeitrahmenadverbialen kombinierbar sind.

- (96) a. Rita ging stundenlang durch den Park.
 b. Rita ging innerhalb von zehn Minuten durch den Park.

⁷³ S. MAIENBORN (1990) zu den Einzelheiten der Umsetzung dieser und weiterer Implikationsbeziehungen im Rahmen des LILOG-Prototyps.

- (97) a. Rita lief stundenlang über die Felder.
b. Rita lief innerhalb von zwei Stunden über die Felder.

Eine Festlegung des Merkmals [α limit] kann durch den Kontext erfolgen, durch die Kombination mit Zeitdauer- und Zeitrahmenadverbialen wie in (96) und (97), im Zusammenhang mit Zähladverbialen, die Individuenstatus, hier also Ereignisse, voraussetzen – in (98.a) liegen drei Ereignisse des Parkdurchquerens vor – oder durch Reihung wie in (98.b).

- (98) a. Rita lief dreimal durch den Park.
b. Rita lief durch den Wald und über den Hügel.

Die semantische Repräsentation des Verbs reflektiert dessen Unterbestimmtheit, indem keine Spezifikation des [α limit]-Merkmals vorgenommen wird. Als semantische Repräsentation des Satzes (95.a) erhält man somit (99).

- (99) λs [s INST [DO (Rita, MOVE (Rita, DURCH* (1y[Park'(y)]))) & GEH*(Rita)]]
|
[α limit]

Die Präposition über in ihrer direktionalen Variante läßt nicht nur beide Belegungen des Merkmals [α limit] zu, sondern kann im Rahmen der [+limit]-Ausprägung sowohl als *Path*- als auch als *Goal*-Präposition auftreten. In dem unter (94) aufgeführten Text wird über zunächst als *Path*-Präposition und unmittelbar im Anschluß daran als *Goal*-Präposition verwendet.

- (100) Und dann das 1:0: Freistoß Wuttke, Schulz springt hoch. Der Ball segelt über seinen Kopf – genau über die Stirn von Fach. Von dort prallt das Leder wie von einer Billardbande ins Tor der Brasilianer.

aus: Hamburger Morgenpost 28.9.1988

Die *Goal*-Variante impliziert einen Wechsel von der Phase, in der der Ball nicht über der Stirn von Fach lokalisiert ist, in eine Phase, die sich dadurch auszeichnet, daß der Ball über der Stirn von Fach lokalisiert ist. Die *Path*-Variante beinhaltet einen komplexen, durch drei Lokalisierungsphasen charakterisierten Phasenwechsel, dessen Kern eine abgeschlossene Episode ausmacht, in der der Ball über dem Kopf von Schulz lokalisiert ist. Diese Episode wird von zwei Phasen eingerahmt, in denen die Lokalisierung des Balls über dem Kopf von Schulz negiert ist.

Die zwischen einem Ereignis und den ihm zugrundeliegenden Zuständen bestehende Beziehung kann auf der semantischen Ebene mit Hilfe des semantischen Primitivs BECOME (P) rekonstruiert werden, wobei P eine Proposition ist, die durch einen Zustand instantiiert wird. BECOME bildet ein Zustandsprädikat auf ein Ereignistypprädikat ab, das das Eintreten des Zustandes repräsentiert (s. DOWTY (1979, S.73ff)). Auf dieser Basis lassen sich für Bewegungsverbene die folgenden semantischen Implikationen formulieren, die ein Bewegungsereignis zum Eintreten seines Nachzustandes der Lokalisierung in Beziehung setzen:⁷⁴

⁷⁴ Dieses Implikationsschema setzt voraus, daß die Anwendung tatsächlich auf eine Bewegungssituation des Typs 'E r e i g n i s' erfolgt. Sollten beispielsweise wie in (i) progressivierende Aspektoperatoren das Bewegungsereignis in einen Bewegungszustand abbilden (s. HERWEG (1990)), so scheidet die Anwendung des Impli-

$$(101) [e \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \& \ \dots]] \Rightarrow [e \text{ INST } [\text{BECOME } (\text{LOC } (x, p)) \ \& \ \dots]]$$

$$\begin{array}{ccc} & | & | \\ & [+Dir] & [-Dir] \\ & [+limit] & \end{array}$$

$$(102) [e \text{ INST } [\text{BECOME } (\text{LOC } (x, p))]] \Rightarrow [z \text{ INST } [\text{LOC } (x, p)]]$$

Die Implikation unter (101) hält fest, daß ein Bewegungsereignis einen Zustandswechsel darstellt, einen Wechsel nämlich von Lokalisierungszuständen. Liegt ein solcher Zustandswechsel e vor, so gibt es immer einen Nachzustand z der Lokalisierung des *Themas*, der mit dem Abschluß von e beginnt. Dies vermittelt die Implikation (102).⁷⁵ Die Beziehung zwischen dem direktionalen Wegargument w und dem lokalen Ortsargument p ist innerhalb der semantischen Struktur der zugrundeliegenden Präpositionen verankert. *Goal*-Präpositionen wie in, an, vor, hinter usw. verfügen über ein lokales Pendant, dessen regionenkonstituierende Funktion als Basis für p dient. Die b.-Varianten der Sätze unter (103) - (105) kennzeichnen den jeweiligen Nachzustand des durch die a.-Varianten denotierten Ereignisses.

- (103) a. Rita geht ins Zimmer.
b. Rita befindet sich im Zimmer.
- (104) a. Rita läuft auf die Straße.
b. Rita befindet sich auf der Straße.
- (105) a. Rita fährt hinter das Rathaus.
b. Rita befindet sich hinter dem Rathaus.

Eine Ausnahme bildet die *Goal*-Präposition zu, die kein lexikalisiertes lokales Pendant hat. Ich gehe davon aus, daß eine direktionale PP mit der Präposition zu als lexikalischem Kopf in Argumentposition einen Weg denotiert, dessen Ende in der Proximalregion des vom internen Argument denotierten Referenzobjektes lokalisiert ist. Diese Proximalregion ist folglich bei der Rekonstruktion des Nachzustandes heranzuziehen. Für eine nähere Charakterisierung der Proximalregion, beispielsweise durch eine Einschränkung auf die Innenregion oder auf die proximale Außenregion des Referenzobjektes, bietet die Bedeutung von zu keine Anhaltspunkte. Eine engere Begrenzung der Proximalregion ist auf zusätzliche Informationen angewiesen, die z.B. der Kontext bereitstellt oder die aus dem konzeptuellen Wissen über die Beschaffenheit von Objekten und ihren funktionalen Eigenschaften extrahierbar sind. Folgt auf den Satz (105.a) der Satz (105.b), in dem dort die von zu bereitgestellte Proximalregion des Referenzobjektes aufgreift, so wird innerhalb dieses Kontextes (105.c) als Charakterisierung des Nachzustandes des Bewegungsereignisses nahegelegt. Legt man hingegen (106.b) als Kontext zugrunde, so erhält der durch (106.c) gekennzeichnete Nachzustand höhere Plausibilität.

kationsschemas. Das Erreichen eines Nachzustandes der Lokalisierung in einer bestimmten Region wird nicht mehr semantisch impliziert. Für (i) wäre durchaus auch (ii) als Fortsetzung denkbar.

- (i) Rita ging gerade in die Uni ...
(ii) ... als sie beschloß ihrem Leben eine Wendung zu geben. Sie machte auf der Stelle kehrt und brach am gleichen Tag zu einer Fahrradtour durch die DDR auf.

⁷⁵ Eine Formalisierung der zeitlichen Bezüge soll hier nicht geleistet werden.

- (105) a. Rita fuhr zum Stadtpark.
 b. Dort sonnte sie sich.
 c. Rita ist im Stadtpark.
- (106) a. Rita fuhr zum Stadtpark.
 b. Dort besuchte sie eine Freundin.
 c. Rita ist beim Stadtpark.

In (107.a) ist es das Wissen über Tafeln, das eine Lokalisierung in der Innenregion der Tafel ausschließt und das bei Berücksichtigung der funktionalen Eigenschaften von Tafeln (107.b) als Beschreibung des Nachzustandes nahelegt.

- (107) a. Rita geht zur Tafel.
 b. Rita ist an der Tafel.

In allen Fällen dieser Art handelt es sich jedoch lediglich um konzeptuelle Präferenzen, die bei interferierenden Informationen ausgeblendet werden können. Die semantisch legitimierte Charakterisierung des Nachzustandes eines von einem Bewegungsverb in Kombination mit einer zu-PP denotierten Ereignisses als Lokalisierung in der Proximalregion des Referenzobjektes ist hinreichend allgemein, um als Basis für potentielle konzeptuelle Spezifizierungen dienen zu können. Unter (108) ist die auf die Präposition zu zugeschnittene Variante der semantischen Implikation (100) aufgeführt.

(108)

[e INST [DO (x, MOVE (x, ZU*(y))) & ...]] \Rightarrow [e INST [BECOME (LOC (x, PROX (y))) & ...]]

Source- und *Path*-Präpositionen als weitere Ausprägungen des grenzbezogenen Wegarguments sind ebenfalls an der semantischen Implikation (100) beteiligt. Sie spezifizieren den von BECOME geforderten Nachzustand als Lokalisierung in einer Komplementregion. Dies sei am Beispiel der Präposition aus verdeutlicht, die einen Weg einführt, dessen Anfang in der Innenregion des vom internen Argument denotierten Referenzobjektes lokalisiert ist. Findet ein Bewegungsereignis entlang eines solchen Weges statt, so zeichnet sich der für das Ereignis charakteristische Nachzustand durch eine Lokalisierung des bewegten Objekts in der zur Innenregion komplementären Region, in der Außenregion des Referenzobjektes also, aus. (109.b) bzw. der sprachlich weniger holprige Satz unter (109.c) kennzeichnet den Nachzustand des von (109.a) denotierten Ereignisses.

- (109) a. Rita geht aus dem Haus.
 b. Rita befindet sich in der "nicht-im-Haus"-Region.
 c. Rita befindet sich außerhalb des Hauses.

(110) enthält die Instantiierung des semantischen Implikationsschemas durch die semantische Struktur der Präposition aus, wobei die regionenkonstituierende Funktion INT (x) die Innenregion des Objektes x liefert.

(110) [e INST [DO (x, MOVE (x, AUS*(y))) & ...]]
 \Rightarrow [e INST [BECOME (LOC (x, compl (INT (y)))) & ...]]

4.3.4 Telische und atelische Bewegungsverbren

Das allgemeine für die semantische Struktur von Bewegungsverbren anzunehmende Repräsentationsschema liegt mit (91) vor. Daneben sind zwei Subklassen von Bewegungsverbren zu berücksichtigen, deren semantische Struktur eine Spezifizierung des generellen Formats bildet. Als Anknüpfungspunkt dient der in (91) unterbestimmt belassenen Situationstyp. Die beiden Subklassen von Bewegungsverbren realisieren jeweils eine Ausprägung des Situationstyps. Das heißt neben den bezüglich des denotierten Situationstyps variablen Bewegungsverbren sind telische und atelische Bewegungsverbren zu identifizieren.

Telische Bewegungsverbren wie kommen, abfahren, loslaufen, wegrennen, einbiegen, heranfahren rekrutieren sich vornehmlich aus der Klasse der Präfixverbren, wobei das Präfix das Merkmal der Grenzbezogenheit zum semantischen Gehalt des Bewegungsverbs beisteuert und damit die Fixierung des Situationstyps auf die Sorte 'Ereignis' auslöst. (111) beinhaltet das allgemeine semantische Schema, dem telische Bewegungsverbren folgen.

(111) Telische Bewegungsverbren:

$\lambda w \lambda x \lambda e [e \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \& \ \text{MOD}_{\text{MOVE}} (x)]]$
 |
 [+Dir]
 [+ limit]

Die Instantiierung dieses Schemas leisten die einzelnen Verbren durch eine individuelle interne Strukturierung. So ist es beispielsweise bei Verbren wie loslaufen, losgehen, losfahren das Präfix los-, welches als ingressivierender Operator fungiert und damit die Telizität der Situation verursacht, die dann durch das Merkmal [+ limit] reflektiert wird. Neben der durch die Telizität motivierten Beschränkung auf grenzbezogene Wegargumente wird von der direktionalen PP auch Kompatibilität mit dem semantischen Beitrag des Präfixes gefordert (s. (112) - (113)).

- (112) a. Das Auto ist in die Biberstraße eingebogen.
 b. ?? Das Auto ist von der Biberstraße eingebogen.

- (113) a. Rita ist von der Startlinie losgelaufen.
 b. * Rita ist über die Startlinie losgelaufen.

Atelische Bewegungsverbren wie schweifen, streifen, streichen, wandeln, stromern, streunen denotieren ausschließlich atelische Situationstypen, also Zustände, und sind folglich nur mit nicht-grenzbezogenen Wegargumenten kombinierbar (s. (114) vs. (115)). Als semantische Grundstruktur für atelische Bewegungsverbren kann somit (116) angenommen werden.

- (114) a. Die Katze streicht über den Hof.
 b. Rita wandelt entlang der Uferpromenade.
 c. Rita streift durch die Wälder.

- (115) a. * Die Katze streicht in die Scheune.
 b. * Rita wandelt von der Uferpromenade.
 c. * Rita streift auf den Berg.

(116) Atelische Bewegungsverbene:

$$\lambda_w \lambda_x \lambda_z [z \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \& \text{MOD}_{\text{MOVE}} (x)]]$$

|
[+Dir]
[- limit]

Im Deutschen mag es sich bei atelischen Bewegungsverbene um eine marginale Verbklasse handeln, Sprachen wie das Russische, die über ein ausgeprägtes Aspekt- und Aktionsarten-System verfügen, machen jedoch von dieser innerhalb des Sprachsystems angelegten Differenzierungsmöglichkeit systematisch Gebrauch.

Die Klasse der Bewegungsverbene ist somit durch ein allgemeines Repräsentationsschema zu charakterisieren, das sich durch die Unterbestimmtheit bezüglich des denotierten Situationstyps auszeichnet. Eine Fixierung des Situationstyps kann entweder durch den Beitrag des Wegarguments erfolgen oder ist bereits lexikalisch verankert, womit als Subklassen der Bewegungsverbene telische und atelische Bewegungsverbene identifizierbar sind.

4.3.5 Transitive Bewegungsverbene

Neben den bisher betrachteten intransitiven Verben sind auch transitive Verben wie schieben, ziehen, werfen, rollen der Klasse der Bewegungsverbene zuzuordnen. Anders als bei intransitiven Bewegungsverbene fallen hier der die Bewegung kontrollierende *Agens* und das der Bewegung unterworfenene *Thema* nicht zusammen. Es liegt keine Eigenbewegung sondern Fremdbewegung vor. Hinsichtlich der Anforderungen an ihr Wegargument unterscheiden sich transitive und intransitive Bewegungsverbene dagegen nicht voneinander. Wie die Klasse der intransitiven Bewegungsverbene mit Ausnahme der telischen und atelischen Subklassen lassen auch transitive Bewegungsverbene sämtliche Realisierungsformen direktonaler PPn zu (s. z.B. (117)) und teilen folglich mit intransitiven Bewegungsverbene die Unterbestimmtheit des denotierten Situationstyps.

- (117) a. Rita schiebt die Truhe aus dem Zimmer. → *Source*
 b. Rita schiebt die Pizza in den Ofen. → *Goal*
 c. Rita schiebt die Truhe über den Flur. → *Path/Route*
 d. Rita schiebt das Fahrrad entlang des Ufers. → *Route*
 e. Rita schiebt das Fahrrad flußabwärts. → *Direction*

Die Moduskomponente von transitiven Bewegungsverbene charakterisiert im wesentlichen die Art der Einflußnahme des *Agens* auf die Bewegung des *Themas*. So weist der Modus SCHIEB* den *Agens* als während der Krafteinwirkung hinter dem *Thema* befindlich aus, ZIEH* bezieht sich auf die umgekehrte Konstellation. Die Modi von werfen, schleudern, stoßen kennzeichnen Varianten einer kurzzeitigen Krafteinwirkung des *Agens* als Auslöser für die Bewegung des *Themas*. Darüber hinaus können die Modi transitiver Bewegungsverbene auch Information über die Bewegung selbst beinhalten. So impliziert der Modus SCHIEB* einen bei der Bewegung vorliegenden Kontakt des *Themas* mit einem Untergrund. Die Modi

von werfen und schleudern hingegen implizieren, daß ein solcher Kontakt zeitweilig aufgehoben wird. Die Moduskomponente von transitiven Bewegungsverben spezifiziert also sowohl die durch das Prädikat DO repräsentierte Kontrolle des *Agens* als auch die durch MOVE erfaßte Bewegung des *Themas*. Dies soll innerhalb der semantischen Repräsentation durch ein zweistelliges Modusprädikat $\text{MOD}_{\text{DO-MOVE}}(x, y)$ reflektiert werden. Als semantische Struktur für transitive Bewegungsverben ist demnach (118) zu veranschlagen.

(118) **Transitive Bewegungsverben:**

$$\lambda w \lambda y \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{DO}(x, \text{MOVE}(y, w)) \& \text{MOD}_{\text{DO-MOVE}}(x, y)]]$$

|

[+Dir]

[α limit]

Während bei intransitiven Bewegungsverben die identische Belegung von *Agens* und *Thema* lexikalisiert ist, besteht für transitive Bewegungsverben die Möglichkeit der Reflexivierung, um diesen Effekt zu erzielen (s. (119)).

(119) a. Rita schiebt sich durch die Menge.

b. Guido Buchwald wirft sich in den Schuß von Diego Maradona.

Berücksichtigt man nun die transitiven Bewegungsverben als Subklasse von Bewegungsverben, so sind die unter (92) und (93) aufgeführten semantischen Implikationen, die den Einfluß des Wegarguments auf die Festlegung der Situationssorte erfassen, entsprechend zu verallgemeinern. Tatsächlich sind ja die unter (92) und (93) aufgeführten Implikationsschemata speziell auf Eigenbewegungen als Situationstypen zugeschnitten. Die allgemeinere, für sämtliche Bewegungsverben einschlägige Fassung ist mit (120) und (121) gegeben.

(120) **Bewegungsereignisse:**

$$[s \text{ INST } [\text{DO}(x, \text{MOVE}(y, w)) \& \dots]] \Rightarrow [e \text{ INST } [\text{DO}(x, \text{MOVE}(y, w)) \& \dots]]$$

|

[+Dir]

[+ limit]

|

[+Dir]

[+ limit]

(121) **Bewegungszustände:**

$$[s \text{ INST } [\text{DO}(x, \text{MOVE}(y, w)) \& \dots]] \Rightarrow [z \text{ INST } [\text{DO}(x, \text{MOVE}(y, w)) \& \dots]]$$

|

[+Dir]

[- limit]

|

[+Dir]

[- limit]

Entsprechendes gilt für das unter (101) aufgeführte semantische Implikationsschema, das ein Bewegungsereignis zum Eintreten seines Nachzustandes der Lokalisierung in Beziehung setzt:

(122) $[e \text{ INST } [\text{DO}(x, \text{MOVE}(y, w)) \& \dots]] \Rightarrow [e \text{ INST } [\text{BECOME}(\text{LOC}(y, p)) \& \dots]]$

|

[+Dir]

[+ limit]

|

[-Dir]

4.4 Kausative Positionsverben

Neben Bewegungs- und Positionsverben zählen kausative Positionsverben als die transitiven Varianten von Positionsverben zur Klasse der lokalen Verben. Dieser Subklasse der lokalen Verben sind Verben wie setzen, stellen, legen zuzuordnen. Das wesentliche semantische Charakteristikum der Klasse der kausativen Positionsverben ist die sprachliche Bezugnahme auf den innerhalb des konzeptuellen Systems elaborierten Begriff der Kausalität. Der dem Kausalitätsbegriff gewidmete konzeptuelle Strukturkomplex spiegelt ein naives Verständnis von Kausalität wider, das sich nicht notwendigerweise im Einklang mit philosophischen Überlegungen zur Kausalität (s. z.B. DAVIDSON (1967a), LEWIS (1973)) und Erkenntnissen der modernen Physik befinden muß, das aber als Fundament für die an Alltagssituationen orientierten, intuitiven Vorstellungen von Ursache-Wirkung-Beziehungen zwischen Ereignissen dienen kann.

Die konzeptuelle Ebene stellt einen kausalen Zusammenhang zwischen zwei Ereignissen her. Die sprachliche Bezugnahme auf diesen Kausalzusammenhang erfolgt über eine zwischen einem Individuum und einem Ereignistyp bestehenden Relation, die im weiteren durch das semantische Primitiv CAUSE erfaßt werden soll. Tiefergehende Differenzierungen der Kausalbeziehung, die beispielsweise die Frage der Intentionalität betreffen oder direkte und indirekte Verursachung berücksichtigen, wie sie z.B. FOLEY/VAN VALIN (1984) und JACKENDOFF (1987) vornehmen, sind auf der semantischen Ebene nicht gerechtfertigt, da sie von keinen syntaktischen Distinktionen begleitet werden, das Sprachsystem die konzeptuellen Feindifferenzierungen also offensichtlich nicht nachvollzieht.

Anhand der Repräsentation der Kausalbeziehung lassen sich meines Erachtens gut die Vorzüge eines Semantikmodells, das Bedeutung als Integration sowohl genuin sprachlicher als auch genuin begrifflicher Bedeutungsanteile rekonstruiert, gegenüber Semantikansätzen, die je nach Blickwinkel entweder auf eine eigenständige sprachliche Bedeutungsebene oder auf eine begriffliche Ebene verzichten, veranschaulichen: Setzt man für die Rekonstruktion der Bedeutung nur eine einzige Repräsentationsebene an, so sind Distinktionen wie die zwischen einer absichtlichen und einer unbeabsichtigten Verursachung, einer direkten und einer indirekten Verursachung und andere Unterscheidungen mehr – sofern man sie nicht ignorieren will – innerhalb dieser Repräsentationsebene zu berücksichtigen, was in einem Ausuferm potentieller Lesarten mündet. Nimmt man hingegen eine semantische und eine konzeptuelle Repräsentationsebene an, so kann der genuin sprachliche Bedeutungsanteil sehr allgemein und bezüglich aller sprachlich nicht relevanten Distinktionen unterbestimmt gestaltet werden, ohne daß Bedeutungs-differenzierungen dieser Art unterschlagen werden müßten, da sie auf den begrifflichen Bedeutungsanteil Einfluß nehmen können.

Kausative Positionsverben rekurren auf die Kausalbeziehung CAUSE, indem sie die durch einen *Agens* verursachte Lokalisierung eines *Themas* zum Ausdruck bringen. Neben den "klassischen" kausativen Positionsverben setzen, legen, stellen, die morphologisch verwandt mit den Positionsverben sitzen, liegen, stehen sind, zählen auch Verben wie lehnen, stecken, klemmen, kleben, hängen, die sowohl transitiv und damit als kausative Positionsverben als auch intransitiv und damit als Positionsverben auftreten (s. (123)-(127)), dazu.

- (123) a. Rita lehnt das Fahrrad an die Mauer.
b. Das Fahrrad lehnt an der Mauer.
- (124) a. Rita steckt den Haustürschlüssel ins Schloß.
b. Der Haustürschlüssel steckt im Schloß.
- (125) a. Rita klemmt das Holzstück in den Schraubstock.
b. Das Holzstück klemmt im Schraubstock.
- (126) a. Rita klebt die Briefmarke auf die Postkarte.
b. Die Briefmarke klebt auf der Postkarte.
- (127) a. Rita hängt das Kleid in den Schrank.
b. Das Kleid hängt im Schrank.

Dieser Umstand legt eine enge Kopplung der semantischen Repräsentation von kausativen Positionsverben mit derjenigen von Positionsverben nahe. Kausative Positionsverben denotieren eine Situation, in der das Eintreten eines Lokalisierungszustandes verursacht wird. Sie betten demnach die semantische Struktur von Positionsverben in die Kausalrelation CAUSE (x , BECOME (P)) ein. Als Repräsentationsschema für kausative Positionsverben ist folglich (128) anzusetzen. Zum Vergleich ist unter (129) noch einmal das Repräsentationsschema für Positionsverben aufgeführt.

(128) Kausative Positionsverben:

$$\lambda_p \lambda_y \lambda_x \lambda_e [e \text{ INST } [CAUSE (x, BECOME (LOC (y, p) \& MOD_{POS} (y)))]]$$

|

[+Dir]

(129) Positionsverben:

$$\lambda_p \lambda_x \lambda_z [z \text{ INST } [LOC (x, p) \& MOD_{POS}(x)]]$$

|

[-Dir]

In (128) ist die zwischen Positionsverben und kausativen Positionsverben bestehende Beziehung innerhalb der internen Verbstruktur transparent und kann mit Hilfe von global wirksamen Prinzipien der lexikalischen Variation, wie sie WUNDERLICH (1987) entwickelt, erfaßt werden (s. KAUFMANN (1987))⁷⁶. An dieser Stelle möchte ich noch einmal die in Kapitel 2.5 angestellten Überlegungen zur Fundierung von thematischen Rollen innerhalb der internen Verbstruktur aufgreifen. Der semantische Gehalt einer thematischen Rolle wird innerhalb des hier entwickelten Rahmens nicht willkürlich festgelegt, sondern ist durch die strukturelle Konfiguration der semantischen Verbstruktur determiniert. Eine inhaltliche Deutung der thematischen Rollen erfolgt allein unter Berücksichtigung der Konstellation der semantischen Primitive und der Sortenrestriktionen an die Argumentvariablen. So kennzeichnet die thematische Rolle *Agents* ein Individuum, das in einer als DO- bzw. CAUSE-Relation ausgewiesenen Kontrollbeziehung

⁷⁶ Im hier vorliegenden Fall wäre die zwischen kausativen Positionsverben und Positionsverben bestehende Implikationsbeziehung auf die Prinzipien der "Tilgung des externen Arguments" und der "Wahl einer Substruktur aus der lexikalischen Dekomposition" zurückzuführen (s. WUNDERLICH (1987, S.18)).

zu einem Ereignis oder Prozeß steht. *Thema* bezeichnet ein Individuum, das einer statischen bzw. dynamischen Lokalisierung unterworfen ist, und *Lokal* bezeichnet eine Raumentität, die der statischen bzw. dynamischen Lokalisierung dient.

In der semantischen Repräsentation unter (128) fällt auf, daß das lokale Argument mit dem Merkmal [+ Dir] ausgestattet ist, obwohl es als Argument der Lokalisierungsrelation LOC (x,p) als Raumentität der Sorte 'Region' ausgewiesen ist. Ich betrachte die Forderung von kausativen Positionsverben nach einer direktionalen statt einer lokalen PP als syntaktischen Reflex der Einbettung der Lokalisierungsrelation LOC (x, p) in das BECOME-Prädikat. BECOME etabliert einen Zustandswechsel, in diesem Fall einen Wechsel von Lokalisierungszuständen. Dieser Wechsel muß vom lokalen Argument getragen werden, indem es einen Phasenwechsel innerhalb der lokalen Domäne herstellt und damit einen Wechsel von Lokalisierungszuständen – einen Phasenwechsel also innerhalb der Situationsdomäne – ermöglicht. Dieser Anforderung an das lokale Argument können ausschließlich grenzbezogene direktionale PPn gerecht werden. Die Kombination von kausativen Positionsverben mit nicht-grenzbezogenen PPn führt zu ungrammatikalischen Strukturen (s. (130)).

- (130) a. * Rita stellt das Fahrrad entlang der Mauer.
b. * Rita stellt das Fahrrad heimwärts.

Die Beschränkung des lokalen Arguments von kausativen Positionsverben auf grenzbezogene PPn, also auf *Source*-, *Path*- oder *Goal*-PPn, erweist sich jedoch bei genauerer Betrachtung immer noch als zu liberal, um in diesem Zusammenhang als Kriterium für semantische Wohlgeformtheit dienen zu können. Lediglich die Kombination von kausativen Positionsverben mit *Goal*-PPn führt zu semantisch wohlgeformten Strukturen (s. (131)).

- (131) a. Rita stellt die Gläser in den Schrank.
b. Rita lehnt das Fahrrad an die Wand.
c. Rita legt das Buch auf den Tisch.
d. Rita hängt das Bild über das Sofa.
e. Rita setzt die Katze unter den Baum.

Demgegenüber sind semantische Strukturen, die aus der Kombination kausativer Positionsverben mit *Source*- (s. (132)) oder *Path*-PPn (s. (133)) resultieren, als ungrammatikalisch zu bewerten.

- (132) a. * Rita lehnt das Fahrrad von der Wand.
b. * Rita legt die Schallplatte vom Plattenspieler.
c. * Rita steckt den Schlüssel aus dem Schloß.
d. * Rita klemmt das Holzstück aus dem Schraubstock.
e. * Rita klebt die Briefmarke von der Postkarte.

- (133) a. * Rita setzt die Katze durch den Garten.
b. * Rita legt das Buch durch das Regal.
c. * Rita stellt das Fahrrad über den Bach.
d. * Rita lehnt das Fahrrad durch den Schuppen.
e. * Rita steckt den Schlüssel durch das Schloß.

Ursache für dieses Verhalten kausativer Positionsverben ist wiederum die Einbettung des lokalen Arguments in das BECOME-Prädikat. BECOME charakterisiert sein Argument als Nachzustand eines Zustandswechsels. Über den Verlauf des Zustandswechsels sagt BECOME nichts aus, über den Vorzustand nur so viel, daß er komplementär zum Nachzustand ist. Entsprechend muß der von der direktionalen PP eingebrachte Phasenwechsel innerhalb der lokalen Domäne angelegt sein: Von ihm wird die Spezifikation der Zielregion verlangt. Dies leisten allein *Goal*-PPn. *Source*- und *Path*-PPn charakterisieren die Zielregion nicht näher, können damit das von BECOME errichtete Schema nicht ausfüllen.

Analoges gilt für die Moduskomponente von kausativen Positionsverben. Zunächst ist festzuhalten, daß sich der Modus ausschließlich auf die Position des *Themas* bezieht. Anders als bei transitiven Bewegungsverben beinhaltet die Moduskomponente von kausativen Positionsverben keinerlei Information über die Art und Weise, in der die Lokalisierung des *Themas* durch den *Agens* verursacht wird. Sie spezifiziert – ebenso wie diejenige von Positionsverben – allein die Positionsmodalität des *Themas*. Kausative Positionsverben verfügen damit über keine eigenen Modi, sondern greifen diejenigen der eingebetteten Positionsverben auf. Aufgrund der Einbettung in das BECOME-Prädikat muß sich der Positionsmodus auf den Nachzustand beziehen. Die Moduskomponente von kausativen Positionsverben spezifiziert den Modus, den das *Thema* nach dem durch den *Agens* verursachten Wechsel von Lokalisierungszuständen einnimmt. Satz (134.a) gibt keine Auskunft darüber, ob das Bild vor der durch Rita verursachten Lokalisierung ebenfalls gelegen oder vielleicht gestanden oder gehangen hat, lediglich der nach der Lokalisierung eingenommene Positionsmodus wird als LIEG* ausgewiesen, im Gegensatz zu Satz (134.b), der ein Ereignis denotiert, dessen Nachzustand durch den Positionsmodus STEH* charakterisiert ist.

- (134) a. Rita legt das Bild auf den Schreibtisch.
b. Rita stellt das Bild auf den Schreibtisch.

Mit der Entscheidung, lediglich die Kombination von kausativen Positionsverben mit *Goal*-PPn als semantisch wohlgeformt zu bewerten, wird eine sehr rigide Haltung eingenommen, die offensichtlich akzeptable Sätze, wie die unter (135) aufgeführten, in denen ein kausatives Positionsverb mit einer *Source*-PP auftritt, als ungrammatikalisch qualifiziert.

- (135) a. Rita stellt den Eisbecher aus der Sonne.
b. Rita stellt die Lampe vom Tisch.
c. Rita legt den Tennisschläger aus der Hand
d. Rita hängt das Kleid aus dem Schrank.

Source-PPn erweisen sich als bedingt geeignet, den von BECOME bereitgestellten Nachzustand des Lokalisierungswechsels zu spezifizieren, indem sie die geforderte Zielregion als Komplement einer Anfangsregion ausweisen. Liefern Kontext und Objektwissen weitere Informationen, die es gestatten, die Zielregion weiter einzugrenzen, so läßt sich ein solchermaßen konturierter Phasenwechsel in die BECOME-Struktur integrieren. (135.a) etabliert beispielsweise den Kontrast zwischen einer Sonnenregion und einer Schattenregion und spezifiziert damit die Zielregion hinreichend. *Path*-PPn können keine Differenzierungen zwischen Anfangs- und Zielregion vornehmen, da beide als Komplement einer Mittelregion ausgewiesen sind und

können daher unter gar keinen Umständen in Kombination mit kausativen Positionsverben akzeptable Resultate erzielen (s. (133)).

Auch wenn die Sätze unter (135) nahelegen, ebenfalls *Source*-PPn als lokale Argumente von kausativen Positionsverben zuzulassen, möchte ich dennoch an der Entscheidung festhalten, lediglich die Kombination mit *Goal*-PPn als semantisch wohlgeformt zu bewerten. Sätze des Typs (135) sollten meines Erachtens über eine konzeptuelle Uminterpretation motiviert werden, denn von der Möglichkeit, die Zielregion mit Hilfe der Anfangsregion hinreichend zu spezifizieren, wird nur eingeschränkt Gebrauch gemacht. So ist nicht ersichtlich, warum (136.b) von geringerer Akzeptabilität als (136.a) ist, obwohl in beiden Fällen Anfangs- und Zielregion über den Kontrast zwischen Sonne und Schatten definiert sind.

- (136) a. Rita stellt den Eisbecher aus der Sonne.
b. ? Rita legt das Badetuch aus dem Schatten.

Ebenso gibt die in (137) zugrundegelegte Situation genügend Anhaltspunkte für eine Charakterisierung der Zielregion. Aufgrund des Wissens über den typischen Ablauf von Wascheignissen läßt sich der Nachzustand, der durch die *Source*-PP aus der Waschmaschine als Lokalisierung der Wäsche innerhalb der 'Nicht-Innenregion' der Waschmaschine ausgewiesen ist, auf eine Lokalisierung an einer Wäscheleine eingrenzen. Diese Möglichkeit steht aber offenbar bei der Interpretation von Satz (137) nicht zur Verfügung.

- (137) ?? Rita hängt die Wäsche aus der Waschmaschine.

Bei der Interpretation von Sätzen, in denen ein kausatives Positionsverb mit einer *Source*-PP auftritt, wird offenbar implizit vorausgesetzt, daß der Positionsmodus, der den Nachzustand charakterisiert, auch während des Vorzustandes vorliegt. Bei den Sätzen (136) wird angenommen, daß der Eisbecher auch vorher schon gestanden bzw. das Badetuch vorher schon gelegen hat. Die durch Satz (137) zugrundegelegte Situation unterstützt diese Annahme nicht – sicherlich hängt die Wäsche nicht in der Waschmaschine, sondern liegt dort –, woraus sich die geringe Akzeptabilität ergibt. Dies ist auch der Fall in (138.a): Aufgrund des Weltwissens, daß Kinder üblicherweise im Sattel sitzen und nicht stehen, scheitert eine Übertragung des während des Nachzustandes herrschenden Positionsmodus auf den Vorzustand. Der Satz wird als inakzeptabel bewertet. Demgegenüber erhält Satz (138.b) eine erheblich höhere Akzeptabilität, weil hier eine Übertragung möglich ist.

- (138) a. ?? Rita stellt das Kind aus dem Sattel.
b. Rita setzt das Kind aus dem Sattel.

Diese Übertragung des während des Nachzustandes vorliegenden Positionsmodus auf den Vorzustand ist jedoch semantisch nicht sanktioniert und basiert auf pragmatisch gesteuerten konzeptuellen Zusatzannahmen. Zu überprüfen wäre außerdem, ob die Bedeutung der VP aus der Hand legen nicht in hohem Maße konventionalisiert und die hohe Akzeptabilität eines Satzes wie (135.c) damit nicht mehr unbedingt durch semantische Prinzipien nachvollziehbar ist. Diese Annahme wird meines Erachtens durch die erheblich geringere Akzeptabilität von VP-Varianten, die auf paradigmatischem Austausch des Verbs bzw. der NP basieren, wie ? aus der Hand stellen, ? aus der Hand hängen, ? aus dem Arm legen, unterstützt.

Die Kombination von kausativen Positionsverben mit *Source*-PPn ist in jedem Fall auf Annahmen angewiesen, die durch die semantische Struktur der kausativen Positionsverben nicht legitimiert sind. Grund genug also, die Kombination mit *Source*-PPn nicht als durchgängige semantische Eigenschaft der Klasse der kausativen Positionsverben innerhalb ihrer semantischen Struktur zu verankern, sondern als beschränkt wirksame, durch pragmatische Zusatzannahmen ausgelöste, konzeptuelle Uminterpretation zu qualifizieren.

Die Beziehung zwischen dem von einem kausativen Positionsverb denotierten Lokalisierungsereignis und seinem Nachzustand der Lokalisierung kann mit Hilfe der schon für Bewegungsereignisse formulierten semantischen Implikation (102), hier als (139) wiederholt, erfaßt werden.

$$(139) [e \text{ INST } [\text{BECOME } (\text{LOC } (x, p))]] \Rightarrow [z \text{ INST } [\text{LOC } (x, p)]]$$

Abweichend von Bewegungsverben, die keine Information über den während eines potentiellen Nachzustandes herrschenden Positionsmodus vermitteln, ist bei kausativen Positionsverben zu beachten, daß ihre Moduskomponente innerhalb des Skopus von BECOME steht. Die für kausative Positionsverben einschlägige Variante des Implikationsschemas (139) ist daher mit (140) gegeben.

$$(140) \text{ Lokalisierungsereignisse} \rightarrow \text{Lokalisierungszustände}$$

$$[e \text{ INST } [\text{BECOME } (\text{LOC } (x, p) \ \& \ \text{MOD}_{\text{POS}}(x))]] \Rightarrow [z \text{ INST } [\text{LOC } (x, p) \ \& \ \text{MOD}_{\text{POS}}(x)]]$$

4.5 Zusammenfassung

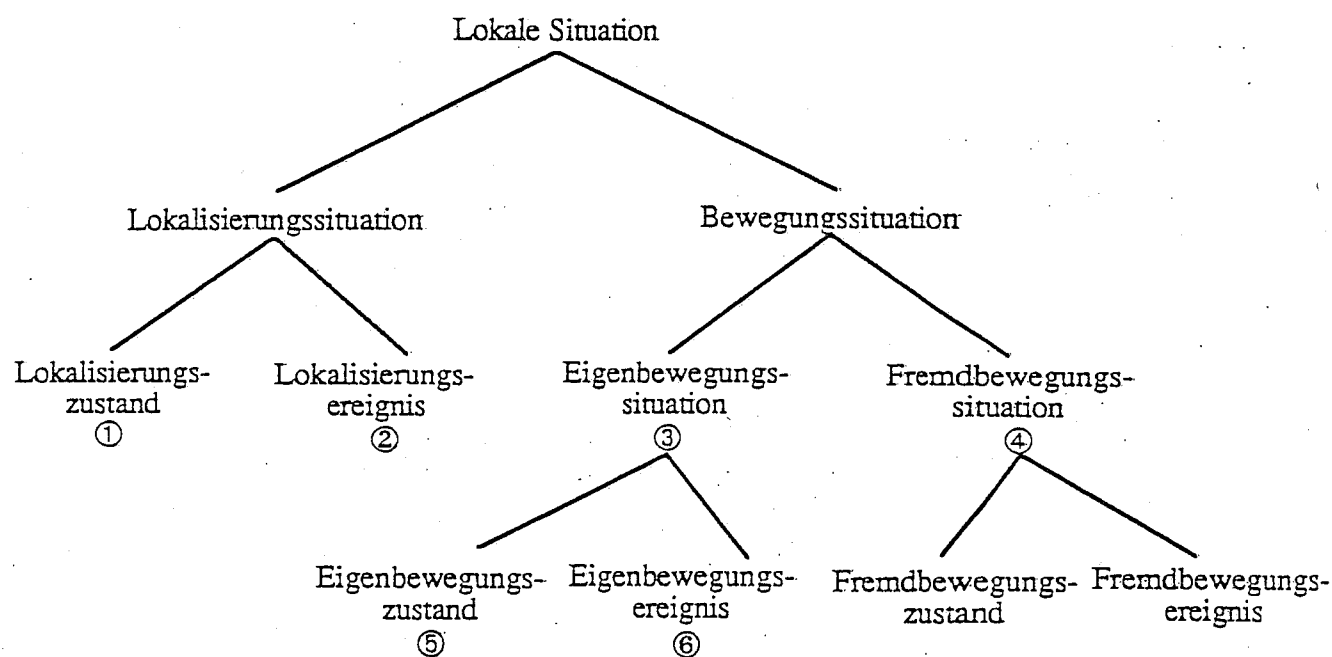
Lokale Situationen als die Denotate von lokalen Verben können zusammenfassend folgendermaßen charakterisiert werden: Sie betreffen stets ein *Thema*, das einer (statischen) Lokalisierung oder einer Bewegung (dynamische Lokalisierung) unterworfen ist. Folglich sind Lokalisierungssituationen und Bewegungssituationen als mögliche Ausprägungen von lokalen Situationen zu unterscheiden. Die Repräsentation von Lokalisierungssituationen rekuriert auf die statische Lokalisierungsrelation $\text{LOC } (x, p)$, diejenige von Bewegungssituationen auf die dynamische Variante $\text{MOVE } (x, w)$. Es tritt ein *Agens* hinzu, der die statische bzw. dynamische Lokalisierung steuert. Einzig bei statischen Lokalisierungszuständen, den Denotaten von Positionsverben, macht die Annahme eines *Agens* keinen Sinn, da hier keine Entwicklung vorliegt, in die ein *Agens* steuernd eingreifen könnte.

Die grundlegende ontologische Distinktion von Individuen und Massen wird innerhalb der Situationsdomäne durch eine Unterscheidung in Ereignisse und Zustände reflektiert. Lokalisierungssituationen werden demzufolge in Lokalisierungszustände und Lokalisierungsereignisse subklassifiziert. Positionsverben denotieren Lokalisierungszustände, kausative Positionsverben Lokalisierungsereignisse. Verben wie hängen, lehnen, kleben lassen je nach dem, ob sie transitiv oder intransitiv verwandt werden, beide Ausprägungen zu und sind deshalb der Sorte Lokalisierungssituation zuzuordnen.

Transitive Bewegungsverben nehmen *Agens* und *Thema* getrennt in ihre Argumentstruktur auf, sie denotieren Fremdbewegungssituationen. Intransitive Bewegungsverben weisen *Agens* und

Thema als identisch aus und denotieren damit Eigenbewegungssituationen. Die Subklassifikation von Eigen- und Fremdbewegungssituationen in Eigen- bzw. Fremdbewegungszustände und Eigen- bzw. Fremdbewegungsereignisse beruht auf einer Differenzierung des Wegarguments. Bewegungsereignisse zeichnen sich durch die Bezugnahme auf einen begrenzten Weg aus, Bewegungszustände durch diejenige auf einen nicht-begrenzten Weg. Im Bereich der Eigenbewegungssituationen liegen mit telischen und atelischen Bewegungsverben jeweils lexikalisierte Varianten vor. Im Bereich der Fremdbewegungssituationen ist diese Unterscheidung nicht lexikalisiert, sondern wird durch den Beitrag des Wegarguments herbeigeführt. Die folgende schematische Darstellung des ontologischen Gerüsts von lokalen Situationen sowie der zugeordneten semantischen Repräsentationen von Bewegungs- und Positionsverben komprimiert die Resultate der hier vorgenommenen Analyse lokaler Verben.

Abb.3

① **Positionsverben**

$$\lambda p \lambda x \lambda z [z \text{ INST } [\text{LOC } (x, p) \ \& \ \text{MOD}_{\text{POS}}(x)]]$$

|
[-Dir]

② **Kausative Positionsverben**

$$\lambda p \lambda y \lambda x \lambda e [e \text{ INST } [\text{CAUSE } (x, \text{BECOME } (\text{LOC } (y, p) \ \& \ \text{MOD}_{\text{POS}}(y)))]]$$

|
[+Dir]

③ **Bewegungsverben**
 $\lambda w \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \& \ \text{MOD}_{\text{MOVE}} (x)]]$

|
 [+Dir]
 [α limit]

④ **Transitive Bewegungsverben**
 $\lambda w \lambda y \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (y, w)) \ \& \ \text{MOD}_{\text{DO-MOVE}} (x, y)]]$

|
 [+Dir]
 [α limit]

⑤ **Atelische Bewegungsverben**
 $\lambda w \lambda x \lambda z [z \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \& \ \text{MOD}_{\text{MOVE}} (x)]]$

|
 [+Dir]
 [- limit]

⑥ **Telische Bewegungsverben**
 $\lambda w \lambda x \lambda e [e \text{ INST } [\text{DO } (x, \text{MOVE } (x, w)) \ \& \ \text{MOD}_{\text{MOVE}} (x)]]$

|
 [+Dir]
 [+ limit]

5. Schlußbemerkungen

Mit der in der vorliegenden Arbeit vorgenommenen Untersuchung zur Semantik lokaler Verben soll ein Beitrag zu einer Theorie der lexikalischen Semantik geleistet werden, die sich an grammatischer Strukturbildung einerseits und begrifflicher Fundierung andererseits orientiert. Die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks resultiert entsprechend aus einer Integration grammatisch determinierter semantischer Strukturen und kognitiv fundierter konzeptueller Strukturen. Im Falle der lokalen Verben leistet die konzeptuelle Ebene eine Verankerung im räumlichen Begriffssystem, während die semantische Ebene grammatisch relevante, in jedem Fall verbindliche Abstraktionen unterstützt.

Die semantische Struktur lokaler Verben umfaßt gemäß der hier vertretenen Auffassung im wesentlichen eine statische bzw. dynamische Lokalisierungsrelation und eine Komponente, die den Positions- bzw. Bewegungsmodus spezifiziert. Lokale Verben realisieren somit eine autarke lokale Komponente und sind bei ihrer Bezugnahme auf das räumliche Begriffssystem nicht auf eine Unterstützung durch ihr lokales Argument angewiesen.

Die Annahme einer Lokalisierungsrelation innerhalb der semantischen Struktur lokaler Verben gestattet es, an einem homogen gestalteten System thematischer Rollen als der zentralen Verbindungsinstanz zwischen der syntaktischen, semantischen und konzeptuellen Repräsentationsebene festzuhalten. Dank der Lokalisierungsrelation kann die thematische Rolle *Lokal*, wie die übrigen thematischen Rollen auch, über die interne semantische Struktur der Verben definiert werden. Eine in der semantischen Struktur ausgewiesene Lokalisierungsrelation vermeidet die Qualifikation von lokalen Verben als Kopula-Verben und verhindert eine Nivellierung von Argumenten und Modifikatoren, erfordert allerdings die Annahme einer Prädikatsunifikation bei der Komposition des VP-Denotats.

Die Leistungsfähigkeit des in dieser Arbeit zugrunde gelegten zweistufigen Semantikmodells beruht auf der Interaktion der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene, die jeweils unabhängig begründet und eigenständig organisiert sind. Dabei orientiert sich die konkrete Gestaltung der Interaktion der beiden Repräsentationsebenen an den speziellen Erfordernissen des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes.

Im Zusammenhang mit der Fakultativität des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben habe ich einen Vorschlag für die auf die Bedürfnisse des lokalen Verbsystems zugeschnittene Interaktion der semantischen und der konzeptuellen Repräsentationsebene unterbreitet, der einen systematischen Zugang zu dem heterogenen Erscheinungsbild der lokalen Verben hinsichtlich der Fakultativität ihres lokalen Arguments eröffnet.

Sollte der hier entwickelte Ansatz nach einer erforderlichen Konsolidierung und Präzisierung eine angemessene Erklärung für das Phänomen der Fakultativität des lokalen Arguments von Bewegungs- und Positionsverben darstellen, so ist damit zum einen eine Systematisierung der Beziehung zwischen lokalen Verben und ihrem lokalen Argument verbunden, die für die Semantik lokaler Verben nicht unerheblich ist, da das lokale Argument gerade als das wesentliche Charakteristikum dieser Verbklasse gilt. Zum anderen liegt damit neben Nomina (s. BIERWISCH (1982, 1983)), symmetrischen Prädikaten (s. LANG (1985)), Dimensionsadjektiven (s. BIERWISCH/LANG (1987a)), lokalen Präpositionen (s. BIERWISCH (1988)),

HERWEG (1989)) und temporalen Konjunktionen (s. HERWEG (1990)) auch im Bereich der Verbalphrasen der Position und Bewegung ein konkreter Vorschlag für das Ineinandergreifen semantischer und konzeptueller Strukturen vor, das eine flexible konzeptuelle Interpretation der semantischen Strukturen in Abhängigkeit von der Äußerungssituation und dem auf der konzeptuellen Ebene verfügbaren begrifflichen Wissen ermöglicht.

6. Literaturverzeichnis

- Bäuerle, Rainer (1988). *Ereignisse und Repräsentationen*. LILOG-Report Nr.43, IBM Stuttgart
- Barwise, Jon/Perry John (1983). *Situations and Attitudes*. Cambridge/ Mass.: The MIT Press
- Bierwisch, Manfred (1982). Formal and Lexical Semantics. *Linguistische Berichte*, 80/82, 3 – 17
- Bierwisch, Manfred (1983). Semantische und konzeptuelle Repräsentationen lexikalischer Einheiten. In: R. Ruzicka/W. Motsch (Hrsg.), *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica 22), 61 – 99
- Bierwisch, Manfred (1987). Semantik der Graduierung. In: M. Bierwisch/E. Lang (Hrsg.), *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica 26/27), 91 – 286
- Bierwisch, Manfred (1988). On the Grammar of Local Prepositions. In: M. Bierwisch/W. Motsch/I. Zimmermann (Hrsg.), *Syntax, Semantik und Lexikon*. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica 29), 1 – 65
- Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Hrsg., 1987a). *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica 26/27)
- Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (1987b). Etwas länger – viel tiefer – immer weiter: Epilog zum Dimensionsadjektiveprojekt. In: M. Bierwisch/E. Lang (Hrsg.), *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica 26/27), 649 – 699
- Bowerman, Melissa (1982). Reorganizational Processes in Lexical and Syntactic Development. In: Eric Wanner/Lila R. Gleitman (eds.), *Language Acquisition. The State of the Art*. Cambridge et. al.: Cambridge University Press
- Chomsky, Noam (1975). *Reflections on Language*. New York: Pantheon
- Chomsky, Noam (1981). *Lectures on Government and Binding. The Pisa Lectures*. Dordrecht: Foris Publications
- Coleman, Linda/Kay, Paul (1981). Prototype Semantics: the English Word *lie*. *Language*, 57, 26 – 44
- Comrie, Bernard (1976). *Aspect*. Cambridge: Cambridge University Press
- Davidson, Donald (1967). The Logical Form of Action Sentences. In: N. Rescher (Hrsg.), *The Logic of Decision and Action*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, 81 – 95
- Davidson, Donald (1967a). Causal Relations. *Journal of Philosophy*, 64, 691 – 703

- Dowty, David R. (1979). *Word Meaning and Montague Grammar*. Dordrecht: Reidel
- Emonds, Joseph E. (1985). *A Unified Theory of Syntactic Categories*. Dordrecht: Foris Publications (Studies in Generative Grammar 19)
- Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha W. (1987a). *Sprachtheorie. Eine Einführung in die Generative Grammatik. Band 1: Grundlagen und Zielsetzungen*. Tübingen: Francke Verlag
- Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha W. (1987b). *Sprachtheorie. Eine Einführung in die Generative Grammatik. Band 2: Die Rektions- und Bindungstheorie*. Tübingen: Francke Verlag
- Felix, Sascha (1990). The Structure of Functional Categories. *Linguistische Berichte*, 125, 46 – 71
- Fillmore, Charles J. (1968). The case for case. In: E. Bach/ R.T. Harms (eds.), *Universals in Linguistic Theory*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 1 – 90
- Fodor, J.A. (1983). *The Modularity of Mind. An Essay on Faculty Psychology*. Cambridge/Mass.: The MIT Press
- Fodor, Janet D. (1985). Situations and Representations. *Linguistics and Philosophy*, 8, 13 – 22
- Foley, William A./Van Valin, Robert D. (1984). *Functional Syntax and Universal Grammar*. Cambridge: University Press
- Fukui, A. (1986). *A Theory of Category Projection and its Applications*. Phil. Diss. MIT, Cambridge/Mass.
- Galton, Antony (1984). *The Logic of Aspect. An Axiomatic Approach*. Oxford: Clarendon Press
- Gawron, Jean Mark (1986). Situations and Prepositions. *Linguistics and Philosophy*, 9, 327 – 382
- Gergely, György/Bever, Thomas G. (1986). Relatedness Intuitions and the Mental Representation of Causative Verbs in Adults and Children. *Cognition*, 23, 211 – 277
- Habel, Christopher (1986). *Prinzipien der Referentialität. Untersuchungen zur propositionalen Repräsentation von Wissen*. Berlin et al.: Springer
- Habel, Christopher (1989). *zwischen*-Bericht. In: Ch. Habel/M. Herweg/K. Rehkämper (Hrsg.), *Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum*. Tübingen: Niemeyer, 37 – 69
- Habel, Christopher/Pribbenow, Simone (1988). *Gebietskonstituierende Prozesse*. LILOG-Report Nr.18, IBM Stuttgart
- Habel, Christopher/Herweg, Michael/Rehkämper, Klaus (Hrsg., 1989). *Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum*. Tübingen: Niemeyer
- Haider, Hubert (1988). Die Struktur der deutschen Nominalphrase. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 7, 1, 32 – 59
- Hall-Partee, Barbara (1979). Semantics – Mathematics or Psychology? In: Bäuerle et al.(eds.), *Semantics from different Points of View*. Berlin et al.: Springer
- Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang (1980). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag

- Helbig, Gerhard (1982). *Valenz – Satzglieder – semantische Kasus – Satzmodelle*. Leipzig: VEB Verlag
- Herskovits, Annette (1985). Semantics and Pragmatics of Locative Expressions. *Cognitive Science*, 9, 341 – 378
- Herweg, Michael (1987). Zur Semantik temporaler Konjunktionen. In: *Kölner Beiträge zur empirischen Sprachforschung*, 1, 40 – 83
- Herweg, Michael (1988). *Zur Semantik einiger lokaler Präpositionen des Deutschen. Überlegungen zur Theorie der lexikalischen Semantik am Beispiel von "in", "an", "bei" und "auf"*. LILOG-Report Nr.21, IBM Stuttgart
- Herweg, Michael (1989). Ansätze zu einer semantischen Beschreibung topologischer Präpositionen. In: Ch. Habel/M. Herweg/K. Rehkämper (Hrsg.), *Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum*. Tübingen: Niemeyer, 99 – 127.
- Herweg, M. (1990). *Zeitaspekte. Die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag
- Higginbotham, James (1985). On Semantics. *Linguistic Inquiry*, 16, 547 – 593
- Hornstein, Norbert (1984). *Logic as Grammar*. Cambridge/Mass.: The MIT Press
- Jackendoff, Ray (1977). *X-Bar-Syntax: A Study of Phrase Structure*. Cambridge/Mass.: The MIT Press
- Jackendoff, Ray (1983). *Semantics and Cognition*. Cambridge/Mass.: The MIT Press
- Jackendoff, Ray (1987). The Status of Thematic Relations in Linguistic Theory. *Linguistic Inquiry*, Vol.18 Nr.3, 369 – 411
- Jackendoff, Ray (1989). *Semantic Structures*. Manuskript
- Johnson-Laird, Philip N. (1983). *Mental Models. Towards a Cognitive Science of Language, Inference, and Consciousness*. Cambridge/Mass.: Harvard University Press
- Johnson-Laird, Philip N. (1987). The Mental Representation of the Meaning of Words. *Cognition*, 25, 189 – 211
- Kaufmann, Ingrid (1987). *Die Prädikat-Argument-Struktur lokaler Verben*. Magisterarbeit, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- Kaufmann, Ingrid (1989). Direktionale Präpositionen. In: Ch. Habel/M. Herweg/K. Rehkämper (Hrsg.), *Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum*. Tübingen: Niemeyer, 128 – 149
- Kaufmann, Ingrid (1990). Semantische und konzeptuelle Aspekte der Wegpräposition *durch*. Erscheint in: *Kognitionswissenschaft*, 1
- Klein, Wolfgang (1990). *Raumausdrücke*. Manuskript, Nijmegen
- Krifka, Manfred (1986). *Nominalreferenz und Zeitkonstitution. Zur Semantik von Massenteremen, Pluraltermen und Aspektklassen*. Phil. Diss., Universität München

- Lakoff, George (1982). *Categories and Cognitive Models*. L.A.U.T.-Paper Series A Nr.96
- Lakoff, George (1987). *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: The University of Chicago Press
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980). *Metaphors we live by*. Chicago: The University of Chicago Press
- Lang, Ewald (1983). Die logische Form eines Satzes als Gegenstand der linguistischen Semantik. In: W. Motsch/D. Viehweger (Hrsg.), *Richtungen der modernen Semantikforschung*. Berlin: Akademie-Verlag (Sammlung SPRACHE 37), 65 – 144
- Lang, Ewald (1985). Symmetrische Prädikate: Lexikoneintrag und Interpretationsspielraum. Eine Fallstudie zur Semantik der Personenstandslexik. In: *Linguistische Studien Reihe A, Arbeitsberichte 127*, Berlin: Akademie-Verlag, 75 – 112
- Lang, Ewald (1987). Semantik der Dimensionsauszeichnung räumlicher Objekte. In: M. Bierwisch/E. Lang (Hrsg.), *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica 26/27), 287 – 458
- Lang, Ewald (1988). *Objektschemata und räumliche Konfigurationen*. Manuskript Düsseldorf
- Lang, Ewald/Carstensen, Kai-Uwe (1989). OSKAR – ein PROLOG-Programm zur Repräsentation der Struktur und Verarbeitung räumlichen Wissens. In: Dieter Metzinger (Hrsg.), *GWAI-89. 13th German Workshop on Artificial Intelligence*. Berlin et al.: Springer, 234 – 243
- Levelt, W.J.M./Schreuder, R./Hoenkamp, E. (1976). Struktur und Gebrauch von Bewegungs-
verben. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 23/24, 131 – 152
- Lewis, David (1973). Causation. *Journal of Philosophy*, 70, 556 – 567
- Löbner, Sebastian (1988). Ansätze zu einer integralen semantischen Theorie von Tempus, Aspekt und Aktionsarten. In: V. Ehrlich/H. Vater (Hrsg.), *Temporalsemantik. Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz*. Tübingen: Niemeyer, 163 – 191
- Löbner, Sebastian (1989). *Wahr neben falsch*. Habilitationsschrift, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- Lyons, John (1977). *Semantics*. 2 Bde. Cambridge: Cambridge University Press
- Maienborn, Claudia (1990). *Lokale Verben und Präpositionen: Semantische und konzeptuelle Verarbeitung in LEU II*. IWBS-Report Nr. 119, IBM Stuttgart
- May, Robert (1987). Logical Form as a Level of Linguistic Representation. In: Ernest LePore (eds.), *New Directions in Semantics*. London et al.: Academic Press
- Mervis, Carolyn/Rosch, Eleanor (1981). Categorization of Natural Objects. *Annual Review of Psychology*, 32, 89 – 115
- Miller, George A. (1978). Semantic Relations among Words. In: M. Halle et al. (eds.), *Linguistic Theory and Psychological Reality*. Cambridge/Mass.: The MIT Press, 60 – 118
- Miller, George A./Johnson-Laird, Philip N. (1976). *Language and Perception*. Cambridge/Mass.: Belknap Press

- Nunberg, Geoffrey (1979). The Non-Uniqueness of Semantic Solutions: Polysemy. *Linguistics and Philosophy*, 3, 143 – 184
- Osherson, Daniel N. (1978). Three Conditions on Conceptual Naturalness. *Cognition*, 4, 263 – 289
- Piatelli-Palmarini, Massimo (eds.). *Language and Learning. The Debate between Jean Piaget and Noam Chomsky*. Cambridge/Mass.: Harvard University Press
- Pustejovsky, James (1989). Current Issues in Computational Lexical Semantics. *ACL-Proceedings*, Manchester, xvii – xxv
- Pylyshyn, Zenon W. (1973). What the Mind's Eye tells the Mind's Brain: A Critique of Mental Imagery. *Psychological Bulletin*, Vol.80, Nr.1
- Pylyshyn, Zenon W. (1980). Computation and Cognition: Issues in the Foundation of Cognitive Science. *Behavioral and Brain sciences*, 3, 111 – 132
- Rauh, Gisa (1988). *Tiefenkasus, thematische Relationen und Thetarollen. Die Entwicklung einer Theorie von semantischen Relationen*. Tübingen: Narr
- Reyle, Uwe (1987). *Zeit und Aspekt bei der Verarbeitung natürlicher Sprachen*. LILOG-Report Nr.9, IBM Stuttgart
- Rosch, Eleanor (1978). Principles of Categorization. In: E. Rosch/B.B. Loyd (eds.), *Cognition and Categorization*. Hillsdale: Erlbaum, 27 – 48
- Rosch, Eleanor/Mervis, Carolyn B. (1975). Family Resemblances: Studies in the Internal Structure of Categories. *Cognitive Psychology*, 7, 573 – 605
- Schepping, Marie-Therese (1989). Bewegung und Wahrnehmung. In: Ch. Habel/M. Herweg/K. Rehkämper (Hrsg.), *Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum*. Tübingen: Niemeyer, 283 – 309
- Stachowiak, Franz-Josef (1982). Haben Wortbedeutungen eine gesonderte mentale Repräsentation gegenüber dem Weltwissen? – Neurolinguistische Überlegungen –. *Linguistische Berichte*, 79, 12 – 29
- Steinitz, Renate (1985). Zur Struktur und Funktionsweise des Lexikons in der Grammatik. *Linguistische Studien Reihe A, Arbeitsberichte*, 127, Berlin: Akademie-Verlag, 1 – 41
- Steinitz, Renate (1989). V^u, IV und IZ: Überlegungen zum Prädikativ. Vorabdruck, Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR
- Steube, Anita (1987). Discourse Representations in Cognitive Semantics. *Linguistische Studien Reihe A, Arbeitsberichte*, 166, Berlin: Akademie-Verlag, 104 – 127
- Steube, Anita (1988). Über den modularen Aufbau grammatischer Repräsentationen und semantischer Interpretationen (am Beispiel von Handlungssätzen). *Z. Phon. Sprachwiss. Kommunik.forsch. (ZPSK)*, 41, 3 – 32
- Vater, Heinz (1978). On the Possibility of Distinguishing between Complements and Adjuncts. In: W. Abraham (eds.), *Valence, Semantic Case, and Grammatical Relations*. Amsterdam: John Benjamins B. V.

- Wesche, Birgit (1987). *At ease with "at"*. LILOG-Report Nr.23, IBM Stuttgart
- Wiese, Richard (1982). Remarks on Modularity in Cognitive Theories of Language. *Linguistische Berichte*, 80, 18 – 31
- Williams, Edwin (1981). Argument Structure and Morphology. *The Linguistic Review*, 1, 81 – 144
- Wunderlich, Dieter (1982). Sprache und Raum. *Studium Linguistik*, 12, 1-19 & 13, 37 – 59
- Wunderlich, Dieter (1985). Über die Argumente des Verbs. *Linguistische Berichte*, 97, 183 – 227
- Wunderlich, Dieter (1987). Untersuchungen zur lexikalischen Variation. Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Düsseldorf
-
- Wunderlich, Dieter (1988). Über grammatische Parasiten. Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Düsseldorf
- Wunderlich, Dieter/Herweg, Michael (1990). Lokale und Direktionale. Erscheint in: A. v. Stechow/D. Wunderlich (Hrsg.), *Handbuch der Semantik*.
- Wunderlich, Dieter/Kaufmann, Ingrid (1989). Lokale Verben und Präpositionen – semantische und konzeptuelle Aspekte. Erscheint in: Felix, S./Kanngießer, S./Rickheit, G. (Hrsg.), *Sprache und Wissen*. Westdeutscher Verlag: Opladen